



Leipziger
Stadtbibliothek



Go. 5. 65

Ans dem Manuskript

manus 1875 von Hermann

Wolke (87 jährl.) , des Musikverlegers

Joh. Valt. Bach.

5

10

W
ngift

W

von Haller

geb. 1708 in Leuzn, Mediziner
in Tübingen u. Leiden, wirkte als
Professor d. Anatomie, Chirurgie u.
Leban in Göttingen; starb 12. Dzer.
1747. —



Albrechts von Haller,

Heren von Goumoens le Lux und Eclagnens,
Ritter des Nordsterns.

Präsidenten der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen,
und der ökon. Gesellschaft zu Bern:

Der Römisch und Ruffisch Kaiserlichen,
und königl. Französischen, Englischen, Preussischen, Schwedischen,
Holländischen, Edimburgischen, Bononischen, Arkadischen, Bayeri-
schen, Crainischen, Uvalischen Akademien und Gesellschaften der
Wissenschaften Mitgliedes.

B r i e f e

über die
wichtigsten Wahrheiten
der Offenbarung.

Dritte verbesserte Auflage.



Mit allerhöchst gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1779.

Blätter von ...

...
...
...
...
...
...
...
...
...

Blätter

...

...

...

...



...

...

...

...

Dem

Dav. S

tägli

Sekeln

sind diese B
zur Rel

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn
H e r r n
Dav. Salomon v. Battenwyl,
Herrn zu Belp,
des
täglichen Raths der Republik
B E R N
und
Sekelmeister der deutschen Lande
sind diese Briefe wegen seiner preiswürdigen Liebe
zur Religion und zur Tugend ehrerbietig
zugeschrieben
vom Verfasser.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn
H e r r n
Dav. Salomon v. Battenwyl,
Herrn zu Belp,
des
täglichen Raths der Republik
B E R N
und
Sekelmeister der deutschen Lande
sind diese Briefe wegen seiner preiswürdigen Liebe
zur Religion und zur Tugend ehrerbietig
zugeschrieben
vom Verfasser.



Der

Reden

ten, d

sind ebe

der ein

Dem Hochscholasticus

1711

Das. Johann v. Balthasar

Leben zu Leipzig

1711

Ungleichheit der Sprache

1711

und

Erstausgabe der deutschen Sprache

und diese Sprache wegen seiner verschiedenen

für die Religion und für den Staat

ausgegeben

von Johann



Vorrede.

Der erste Entwurf dieser Briefe lag eigentlich in den letzten Reden Ufongs, und die Wahrheiten, die hier vorgetragen werden, sind eben dieselbigen, die aus der Feder eines rechtschaffenen Waldensers

* 3

kom-

Vorrede.

Kommen sollten. Nach einer meh-
rern Ueberlegung aber habe ich ge-
fühl, daß alles, worinn die Ange-
legenheiten der Ewigkeit vorkommen,
viel zu ernsthaft ist, als daß man es
mit einer Geschichte vermischen soll-
te, worinn von Liebe, von Kriegen,
und von andern Geschäften des ge-
meinen Lebens die Rede ist.

Man hat also diesen Briefen die
morgenländische Einkleidung benom-
men, und sie in die Einfalt zurück-
gesetzt, in welcher ein gemeiner Va-
ter an eine geliebte Tochter schreiben

kann.

kann.
man b
schuldig
nen,
Aber v
mit de
daß m
mich f
vom B
les an
keine
wäre e
mich f
Gott
ich mi

V o r r e d e.

kann. Diese beiden Namen hat man beybehalten, weil sie die unschuldigsten Bande der Liebe bezeichnen, die auf Erden möglich sind. Aber verwahren muß ich mich, und mit dem größten Ernste verwahren, daß man ja in diesem Vater nicht mich suchen wolle. Ein Zeugnis vom Boerhaave ist freylich mein, alles andere aber allgemein, und auf keine Person eingeschränket. Es wäre eine unerträgliche Eitelkeit, an mich selber zu denken, wann ich von Gott spreche. Endlich entschuldige ich mich wegen der allzugrossen Nehmlichkeit

lichkeit

Vorrede.

lichkeit einiger Stellen dieser Briefe; da ich sie in zerrissenen Augenblicken ausgearbeitet habe, wozwischen mehrere Wochen vorbeigingen, so habe ich leicht in diesen Fehler fallen können.

Bern, den 28. Novemb.

1771.

Haller.

Erster



Mir

Lebens ern
entfernt e
dessen sch
werde, d
Wie schwo
deine liebe
die dir de
dir geben
nen wanke
dich in ih
v. Hal



Erster Brief.

Mir ist sehr erfreulich, meine Geliebte, daß du in den angenehmsten Tagen deines Lebens ernsthaft denkst. Einmal muß doch, so entfernt er von dir scheint, der Tag kommen, dessen schändlichen Morgen ich nicht erleben werde, der Tag der auch für dich der letzte ist. Wie schwach wird alsdenn der Trost seyn, den deine liebenden Kinder, den deine Freundinnen, die dir dein gutes Herz gewann, den die Aerzte dir geben können? Die Erde wird dir unter deinen wankenden Füßen einsinken; die Ewigkeit wird dich in ihr unermessliches Reich empfangen, wo

v. Hallers Briefe. A ein

ein entsetzliches Schicksal, oder eine Unendlichkeit von Freuden dich erwartet. Wenn deine Augen gegen das Licht unempfindlich werden, wenn deine Ohren das liebevolle Zureden deiner Geliebten nicht mehr vernehmen, wenn du den Pfeil des Todes in deinem bebenden Herzen empfinden wirst: wer wird dich durch das Thal des Schreckens begleiten, wenn dich Gott verlassen sollte?

Tausendmal ist es gesagt worden, aber auch tausendmal ist es eben so wahr; es ist ein Unsinn, gegen einen entscheidenden Tag sich mit der Vergessenheit wafnen zu wollen, die ihn um keine Minute entfernt, die den Ausschlag desselben gewiß nicht verbessern kann. Selbst die Leugner der Offenbarung gestehen hin und wieder: dennoch sey der Christ, wenn er schon an ein Geschick glaube, in den Zeiten glücklich, da sein zerfallender Körper der Verwesung nahet, und sein Geist keine Stütze um sich sieht, die ihn erhalten könnte: dennoch belebe ihn mit aufrichtendem Troste eben die nach ihrer Meinung ungegründete Hoffnung, worüber die vermeinten Weisen lachen.

chen. S
ihn auf,
er jenseits
zu sehen r

Wenn
soll, so r
seyn. S
gründet,
gung bele
läufige Be
die Natur
ren Schr
tern uns
kan ein
Gegenwärt
beides de
künftigen
Sinne.

Auf
Glaubens
Gefühl d

chen. Sein Glaube, sie bekennen es, richtet ihn auf, er sieht dem Tode getrost entgegen, weil er jenseits des Todes ein ewiges Glück vor sich zu sehen meint.

Wenn aber dieser Glaube uns thätig stärken soll, so muß er selbst standhaft und gegründet seyn. So lange er nur auf die Gewohnheit sich gründet, sobald ihn nicht eine lebhaftere Ueberzeugung belebet, so lange kann er auch keine zuverlässige Beruhigung bewirken. Der Tod ist für die Natur erschrecklich; unsere Leiden, die schweren Schritte der annahenden Auflösung, erschüttern uns mit einem unwiderlegbaren Gefühl: dem kan ein schwankender Glaube nicht widerstehn. Gegenwärtige Empfindungen zu bezwingen, muß beides der Eindruck und die Gewisheit des Zukünftigen eben so stark seyn, als das Gefühl der Sinne.

Auf die durch die Erwägung der Gründe des Glaubens gegründete Ueberzeugung muß also das Gefühl der Vorzüge einer glückseligen Ewigkeit sich

gründen, wenn wir in demselben unsern Trost zu der Zeit finden sollen, da nichts auf Erden ist, das uns Muth machen kann. Du siehst, geliebte Tochter, wohin ich ziele. Man muß die Beweise der Religion selbst einsehn, selbst fühlen, selbst mit allen den Kräften des Verstandes und des Herzens bejahen, wenn sie unsern Leiden widerstehen sollen. Und bleibe nur bey dieser Untersuchung getrost: der Fels des Heils ist unbeweglich; prüfe seine Kräfte, er wird niemals weder unter den Zweifeln der Ungläubigen, noch unter den Angriffen der Spötter wanken. Dein Vater hat in einem langen, einem bemühten Leben, die ihm freygebliebenen Stunden auf die Erforschung der Wahrheit gewendet, und diese wichtigste der Wahrheiten ist alle Jahre ihm heiterer, verehrungswürdiger, unzweifelhafter geworden, so wie er ihre Gründe näher eingesehen hat.

Wer sind die Ungläubigen, die Spötter? Die letztern kennen die Gründe des Glaubens nicht: Eitelkeit, Uebereilung, und das einnehmende Gelächter

lächter an
dieweil sie
wo sie die
ren sollten
gegen die
den unter
chen, der
Welt nie
de des Gl
berühmtest
Stande,
Worte der
die Natur
der Gotth
doch so h
und in de
Wo ein H
wo ein D

Ich w
ter, daß
fellschaftlic
Sprachen

lächter angenehmer Schriftsteller reißen sie hin, dieweil sie eine jede Stunde bedauern würden, wo sie die ernsthafteste Stimme der Wahrheit hören sollten. Die Ungläubigen, die im Streite gegen die Offenbarung zuvorderst stehen, die Helden unter ihnen, haben die Kenntniß der Sprachen, der Alterthümer, und der Geschichte der Welt nie besessen, die zur Abwägung der Gründe des Glaubens erfordert wird. Ich habe die berühmtesten gelesen; keiner unter ihnen war im Stande, auch nur die äussere Bedeutung der Worte der Schrift selber zu fassen: keiner hat die Natur genug gekennt, daß er die Spuren der Gottheit selbst hätte entdecken können, die doch so häufig, so strahlenreich in den Absichten, und in der Ordnung erschaffener Dinge leuchten. Wo ein Hobbes zweifelte, da glaubte ein Newton, wo ein Dfrai spottete, da betete Boerhave an.

Ich weiß, daß eine Mutter, eine junge Mutter, daß eine Bürgerinn einer vielleicht allzugesellschaftlichen Stadt, weder die morgenländischen Sprachen lernen, noch in mühsame Berechnun-

gen der Zeiten, und in die Rechtfertigung alter Geschichte sich vertiefen kann. Es bleiben ihr aber dennoch genugsame Mittel übrig, ihren Glauben zu gründen. Wir besitzen in den bekanntesten Sprachen eine Anzahl von Bertheidigungen der Religion, die zureicht, die erregten Zweifel zu entkräften. Schon des würdigen Abbadie Werth hat die scharfsinnige Sevigne' gefühlt, eine in der Welt erzogene, und mit dem feinsten Geschmacke begabte Gräfinn, die dennoch gegen die annahende Ewigkeit nicht unempfindlich war. Ditton hat auf eine unwiderlegbare Weise die Wahrheit der Auferstehung Jesu bewiesen; Sherlok die Geschichte derselben auf eine gerichtliche Gewißheit gebracht; Littleton, ein noch lebender, durch die Beredsamkeit und die Dichtkunst berühmt gewordener Lord, aus der Befehring Pauls gezeigt, daß nichts als die himmlische Wahrheit die Ueberzeugung bey einem verhärteten Feinde Jesu bewirken konnte; und Saß ist zum wahren Schaden der Religion genöthiget worden, sein so glücklich angefangenes Werk abzubrechen. Du weißt selbst, wie philo-

sophisch

sophisch u
Sendung
Bücher k
nichts soll
wiß seyn
Geschichte
sen. D
begierige
und anst
male wid
Menschen
der Grün
sich trium

Den
messenhe
gen Wal
unnütz se
der Geit
Beweise
Leuten g
zu verthe
schriften

sophisch unser Bonnet die Wahrheit der göttlichen Sendung des Heilandes behauptet hat. Alle diese Bücher kann ein Frauenzimmer verstehen, und nichts soll ihrer Ueberzeugung fehlen, da sie gewiß seyn kann, es sey in derselben keine irrige Geschichte, und kein unrichtiger Beweis eingeflossen. Denn die geringste Schwäche würde die begierige Critik der Ungläubigen ausgefunden, und anstatt ewige Wiederholungen unzählbare male widerlegte Einwürfe, zum Ekel aller klugen Menschen wieder aufzulegen, mit dem Umsturze der Gründe der Vertheidiger unsrer Offenbarung sich triumphirend beschäftigt haben.

Dennoch habe ich, vielleicht mit einiger Vermessenheit, geglaubt, was ich über diese wichtigen Wahrheiten sagen würde, könnte dir nicht unnütz seyn. Man macht manchmal die Gründe der Geistlichen damit verdächtig, daß man ihre Beweise als Advocatenschriften angiebt, als von Leuten geschrieben, die ihren Beruf und Stand zu vertheidigen haben. An andern wichtigen Schutzschriften für die Wahrheit der Offenbarung hat

man eben den Wiz, womit sie sich ausnehmen, und die nicht gänzliche Vermeidung muthmaßlicher Meinungen, zu tadeln gewußt. Selbst die doch zur Ueberzeugung nöthige Ausführlichkeit anderer Bücher, mag die ungeduldige Jugend abgeschreckt haben, die vom Getümmel der Welt nicht so viele Zeit abzumüßigen weiß, als einige Bände durchzulesen erfordert würde.

Freunde, die sich zu vieles von mir versprochen, haben geglaubt, wenn ein Laye für den Glauben schriebe, wenn er dabey nichts als die allerunleugbarsten Begebenheiten zum Grunde seines Vortrages legte, wenn er sonst in einem langen Leben seine Liebe zur Wahrheit, auch mit seinem größten Nachtheil, thätig bezeugt hätte, vielleicht würde sein Vortrag für dich, und für andere, wie du, junge und langer Nachforschungen unfähige Personen, nicht ohne Nutzen seyn. Sie haben sich geschmeichelt, wenn schon die Ausführung minder gelehrt wäre, wenn auch nichts neues unter den Gründen hervorglänzte, die Wahrheit würde dennoch ihre sieghaften Rechte, vielleicht

vielleicht un
niger man
auf die m
gion zu du
was ich f
wenn es d
hätte. D
hen Vater
behalten,
lehrten ni
daß in m
Reiz meh
die Ueber
geben kön

Noch
daß ich n
zu welche
ist vorgef
und auch
sehr in f
betrachtet
würdigen

vielleicht um desto ungeschwächter erhalten, je weniger man eine ängstliche Bestrebung merkte, auch auf die minder unentbehrlichen Gründe der Religion zu dringen. Und endlich ist es ein leichtes, was ich schreibe, für dich allein zu behalten, wenn es den Beyfall der Kenner nicht zu hoffen hätte. Die letzten Worte eines seinem Tode nahen Vaters würden allemal für dich ein Gewicht behalten, das dein Herz den Worten eines Gelehrten nicht zulegte: du wirst dich erinnern, daß in meinen Umständen, wo die Welt keinen Reiz mehr für einige Leidenschaften anbieten kann, die Ueberzeugung allein meinen Vortrag hat eingeben können.

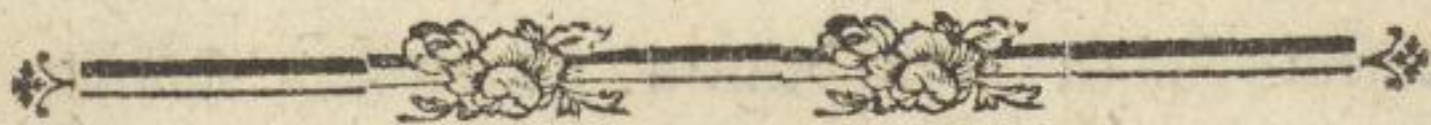
Noch eine Ursache hat bey mir überwogen, daß ich mich in eine Laufbahn eingelassen habe, zu welcher ich mich nicht vorbereitet hatte. Mir ist vorgekommen, als wenn die Gottesgelehrten, und auch die frommen Christen, Gott etwas zu sehr in seinem Verhältnisse gegen den Menschen betrachteten, und ihre Begriffe von diesem glorwürdigen Wesen fast etwas zu eng einschränkten.

Und hingegen haben die Philosophen, wie ehemals auch die Weisen in China, Gott nicht genugsam als den Vater, den Richter, den Begnadiger der Menschen, angesehen: sie sind bald bey dem allgemeinen Schöpfer und Regierer aller Welten, und bald bey dem blossen Aufseher der Reiche geblieben. Jene haben Gott oft allzusehr nach den Menschen gebildet, und diese das wichtige Verhältniß verabsäumet, darinn der Mensch als Geschöpf, als Sünder, als Gnadebedürftiger, gegen Gott stehet. Die erstern haben die Liebe anzufeuern vergessen, die wir Gott schuldig sind: und die letztern nicht genugsam auf die unterthänigste Verehrung gedrungen, in der wir gegen unsern allmächtigen Schöpfer stehen sollten. Beides, Gott als den Erretter der Menschen auf unsrer kleinen Erdkugel, und als den unermesslichen Beherrscher aller Welten zu lieben und anzubeten, sollte billig unsre unzertrennte Pflicht seyn.



Zweiter

Ein Zu
aber fast
kerer Chri
sten aller
Leben un
in der M
len den G
des Glücks
benden G
dennoch
Sicherheit
erfahren,
es raubt
ter. Da



Zweiter Brief.

Ein Buch, das unsre Kinder lernen, das mir aber fast mehr als ein Glaubensbekenntnis stärkerer Christen vorkömmt, fängt mit der wichtigsten aller Fragen an: Was ist dein Trost im Leben und im Sterben? Dieser Trost ist nicht in der Macht der Welt. Sie kann dir bey allen den Gaben der Jugend, der Gesundheit, und des Glückes, bey den Schmeichelen eines liebenden Gemahls, und hoffnungsvoller Kinder, dennoch nicht für einen Augenblick die geringste Sicherheit gewähren. Schnell überfällt, du hast erfahren, die blühende Rose ein heimliches Weh, es raubt dir allen den Genuß der zeitlichen Güter. Das Schwerdt des nahen Todes hängt an einem

einem

einem Faden über deinem verwirrten Haupte, und die Welt hat wider diesen Schrecken keine Schutzwehr. Die Jahre schleichen sich, ohne ihre Kraft durch Krankheiten zu verrathen, mit einem unvermerklichen Theile deiner Kräfte verrätherisch weg: auf einmal erwacht dein ewiger Geist, und sieht, daß sein Körper, auf den er den Grund seiner Hofnung stützte, im Innersten entkräftet, ihn täglich zu verlassen droht. Du schiffest auf einem angenehmen Flusse, in der besten Gesellschaft, täglich fort: kaum fühlst du das Gleiten des heimlich dich wegführenden Wassers: urplötzlich bist du an der Mündung, an einer unermesslichen See, wo alle Ufer, alle die schönen Gegenden, woran du dich belustigtest, wo alle deine Gesellschafter, alle die Vorwürfe deiner Sinne und Begierden, von dir weg verschwinden. Einsam und dir allein überlassen wirst du mit unwiderstehbarer Macht in diese See fortgerissen, die keine Gränzen hat, wo kein Hafen sich zeigt, wo dir nichts übrig bleibt, als das Unermessliche, womit du umgeben bist.

Aber

Aber d
die angene
gen so krä
der Stärke
Lauf du
Theil du
liefert dich
heiligen,
nicht Zorn
nennen, w
Leidenschaft
schränkt g
gegen die
ihm unmi
Unterscheid
der, innig
che Schät
das am
den Werth
der unvoll
ner, den
digen, da
wie viel s

Aber dieses oftgebrauchte Sinnbild, das eben die angenehme Sevigne' mitten in ihrem Vergnügen so kräftig erschütterte, hat nicht die Hälfte der Stärke des Urbildes. Der Strom, dessen Lauf du nicht hemmen kannst, dessen grossen Theil du wirklich durchschiffet hast, der Strom liefert dich in die Hände eines Richters, eines heiligen, eines vollkommenen Gottes. Es ist nicht Zorn bey ihm, wie wir es allzumenschlich nennen, was du zu befürchten hast, er hat keine Leidenschaften, die sich versöhnen lassen. Unumschränkt gut, hat er einen ewigen Widerwillen gegen die Sünde; gutes und böses kann bey ihm unmöglich gleich angesehen werden. Der Unterscheid ist wesentlich, und Dinge, die einander innigst entgegen sind, können nicht eine gleiche Schätzung bey demjenigen Wesen erweken, das am allervollkommensten den Unterscheid und den Werth der Thaten einsieht. Verabscheut doch der unvollkommene, der fehlerhafte Mensch den Lügner, den Verräther, den Undankbaren, den Reizdigen, da er die entgegengesetzten Tugenden liebt; wie viel stärker muß der Widerwillen gegen eben diese

Aber

diese Laster bey demjenigen seyn, der in seinem Wesen keine Schwachheit hat, die ihn abhülte, nach der Vollkommenheit des Rechts zu richten. Würde Gott das gute und das böse an den Geschöpfen gleichschätzen, so wäre kein Unterscheid der Thaten mehr, eine allgemeine Unordnung würde unter den denkenden Wesen herrschen, und diese Unordnung wäre eine unvermeidliche Folge der Gleichgültigkeit Gottes.

Man kann sich Gott nicht vorstellen, er ist zu weit über alle Bilder erhaben, die aus den Sinnen entstehen können. So viel ist aber gewiß, daß er allmächtig, allweise, an allen guten Eigenschaften unumschränkt ist. Man hat die größte Ursache zu glauben, zwischen diesem aller-obersten Wesen, und dem schwachen, dem halb irdenen Menschen, seyn andre Wesen, näher der Gottheit an Tugend und an Gaben, und weit über den Menschen erhoben. Es ist keine eigentliche Stufenreihe zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen möglich; aber dennoch ist es höchst wahrscheinlich, daß der Abfall zwischen Gott
und

und dem M
so unermess
ger hat,
an dem He
man nun d
dulden will
Stolz der
ben Elemen
nur bey de
das sich üb
hern Rang
verdienen,
könne, au
Aufruhr m
der Welt
wiederum
Mensch in
sen mit B
Stufe der
und alle d
Stolz auf

und dem Menschen zu groß wäre, und daß eine so unermessliche weite Stadt Gottes edlere Bürger hat, als den am Verstande so schwachen, an dem Herzen so fehlerhaften Menschen. Wenn man nun den Stolz kennet, der nichts über sich dulden will, wenn man sich erinnert, daß der Stolz der Seele eigen ist, und nicht in den großen Elementen seinen Sitz hat, so bleibe man nur bey der einigen Betrachtung: ob ein Wesen, das sich über seine Würde erhebt, das einen höhern Rang sich zueignet, als seine Eigenschaften verdienen, ob ein solches Wesen Gott gefallen könne, aus dessen Ordnung es tritt, und einen Aufruhr wider die weise Einrichtung des Herrn der Welt in seinem Herzen unternimmt. Und wiederum läßt es sich urtheilen, ob ein stolzer Mensch in der Ewigkeit den Vorzug edlerer Wesen mit Billigkeit vertragen, sich auf die unterste Stufe der endlichen Wesen willig heruntersetzen, und alle die Vorzüge verleugnen werde, die sein Stolz ausspricht.

Alle

Alle andere Verletzungen der Gesetze Gottes führen gleichfalls ihre Bestrafung mit sich, die Misbilligung des obersten Richters. Seine Gesetze sind nur der Ausspruch des ewigen und unveränderlichen innern Werthes der Thaten, der Ausspruch, den derjenige thut, der diesen Werth vollkommen zu schätzen weiß, dessen Weisheit auf das Gold das den innern Werth bestimmende Zeugnis, auf das Blei das Urtheil der Unwürdigkeit unirrbar drückt. Diejenigen denkenden Wesen, die diesen Gesetzen nachleben, müssen das Gutheissen des Richters geniessen, sie sind getreue Unterthanen. Die aber das ursprüngliche, und ihnen anbefohlene gute verabsäumt, und das entgegengesetzte böse vorgezogen haben, eben die Lügner, die Neider, die Hartgesinnten, die Unreinen, die Hasser, müssen unvermeidlich von Gott als Rebellen, als diejenigen angesehen werden, die sie sind. Hier hat keine menschliche Nachsicht Platz: diese kann vergessen; die Eindrücke der Sinnen nehmen bey uns jeden Tag ab, und, wer uns heute äusserst beleidigte, kann nach einem Jahre uns gleichgültig seyn. Aber bey Gott ist kein

kein Vergessen
sind auf die
heit, fester
ben, und
der ersten
dem Tage
seine Ueber
handelte.
begangene
ewig seine
wenig von
sein Misfa
verdient
veränderlich
nach tausend
heute war
billigen der
wir schwar
änderlichke
nen Beleid
nicht mehr
Richter, de
Gesetzes vo
v. Halle

kein Vergessen. Die Sünden der ersten Menschen sind auf die Tafeln seiner unveränderlichen Weisheit, fester als in diamantne Säulen, eingeschrieben, und noch heute bleiben ihm die Sünden der ersten Welt eben so gegenwärtig, als sie an dem Tage waren, da der erste Mensch, wider seine Ueberzeugung, dem Willen Gottes zuwider handelte. Der Widerwillen Gottes wider das begangene böse behält ewig seine Stärke, und ewig seine Folgen. Das Vergeben ist eben so wenig von Gott zu gedenken. Die That, die sein Mißfallen durch ihre innerliche Sündlichkeit verdienet hat, behält in der Einsicht seiner unveränderlichen Weisheit ihre strafbare Natur, nach tausend Jahren ist sie eben so böse, als sie heute war, und verdient eben so sehr das Mißbilligen der vollkommenen Gerechtigkeit. Nur wir schwache Menschen legen durch unsere Veränderlichkeit die Empfindlichkeit über die erlittenen Beleidigungen ab, und vergeben, was uns nicht mehr schmerzt. Aber schon ein sterblicher Richter, der die Vorschrift eines unverschonenden Gesetzes vor sich hat, vergiebt in der Folge der

v. Hallers Briefe.

B

Zeit

Zeit nicht, was einmal von ihm als strafwürdig
erkennt worden ist.

Meine Tochter wird mir hier nicht einwerfen: wir seyn nicht böse. Ihre Auferziehung, ihr Gewissen, läßt diesen stolzesten der Gedanken nicht bey ihr aufsteigen. Aber die neuen Weisen haben ihren Hochmuth so weit getrieben, daß sie das Verderben des menschlichen Herzens leugnen, oder nur auf wenige, auf die größten Missethäter, auf ihre Feinde einschränken, denn an denen, die sie hassen, finden sie das Laster in seiner colossalischen Grösse wieder. Niemals aber ist eine Schutzschrift der Bösen wider Gott schwächer gewesen. Der Mensch wird mit der Quelle alles Uebels, mit dem Eigenwillen gehobren. Alles soll sich nach seinen Begierden umschaffen, alles soll ihm weichen: die Willen aller andrer Geschöpfe sollen sich unter den seinen beugen; die Elemente erregen seinen Zorn, wenn Wind und Regen nicht nach seiner Bequemlichkeit sich richten, wenn das schwere nicht den Fall verlernen will, sobald dieser Fall ihm

ihm schmer
in einem S
andere Ber
seinen sch
es reißt m
beraubt sei
mit dem
eben so w
den Billig

Wenn
nehmen m
daß ander
Güter ma
so entsteh
sen Präte
und diesen
nur daß e
ist. Oft
testen un
hen; ich
anderer,
sten ihrer

ihm schmerzhaft wird. Dieser Eigenwillen herrscht in einem Kinde unumschränkt, noch ehe als es andere Beyspiele gesehen hat; es sträubt sich mit seinen schwachen Gliedern wider allen Zwang, es reißt mit Wuth zu sich was es verlangt, es beraubt seinen Bruder des liebsten Spielwerks, mit dem Triumph eines Alexanders, und hört eben so wenig als er, die Stimme der verbietenden Billigkeit.

Wenn das Kind nun erwächst, und es vernehmen muß, daß die Welt nicht sein ist, und daß andere Menschen eben den Anspruch auf die Güter machen, die es selber so hoch schätzt, so entsteht ein allgemeiner Krieg zwischen diesen Prätendenten, zur allgemeinen Monarchie, und diesen Krieg hat Hobbes wohl eingesehen, nur daß er zwar wirklich, aber nicht rechtmäßig ist. Oft habe ich den elendesten den verachtetesten unter den Menschen aufmerksam zugesehen; ich habe eben die heimliche Verachtung anderer, eben das Wohlgefallen an den geringsten ihrer eigenen Thaten angemerkt, die bey ei-

nem Boileau in die beißende Satire eingekleidet ist, oder bey einem stolzen Weltbezwinger in einem Triumph sich zeigt. Eine neue Philosophinn hat es gerade herausgesagt: wann Wünsche tödten könnten, die Besitzer eines Gutes, das mir gefiele, wären in grosser Gefahr ihres Lebens gewesen; und auch ein Philosoph, der unselige Dfrai, hat die Rechtfertigung des Lasters sogar in eine Theorie gebracht, deren Hauptregel ist: die Tugend sey ein erzwungenes Wesen, das durch die Gewalt der Erziehung in das Herz gepflanzt werde: das Laster sey das natürliche, und deswegen freylich freudiger wachsende Gewächs, das aus dem menschlichen Herzen, als aus seinem eigenen Erdreiche, spriest.

Doch eine kurze Rücksicht auf die Welt, auf unser eigenes, unserer Pflichten doch nicht unkundiges Herz, wird uns überzeugen, daß der Mensch, der gesittete Mensch, sich allein liebet, sich allein hochschätzt, an allen andern Menschen Fehler findet, und sie unter sich setzt, die Erfüllung

lung seiner
zum einzige
aus der sch
schaden die
durch verde
zu welchem
unverholen

Oft ha
sehn, wie d
ter, mit ein
verkleinern,
sen drohen
diejenigen t
wie sie sich
wenn sie M
anders denf
sten Pfeile
haben, mi
habe nur ge

lung seiner Lüste, nach ihrer Verschiedenheit, zum einzigen Zwecke aller Thaten hat, und bloß aus der schlaunen Furcht, eben seinem Stolze zu schaden die öffentlichen Ausbrüche vermeidet, und durch verdecktere Wege zu dem Zwecke schleicht, zu welchem die thierischen Triebe den Barbaren unverholen hinreissen.

Oft hab ich mit schmerzhaftem Lächeln gesehen, wie die Philosophen, die bewunderten Dichter, mit einer niedrigen Eifersucht, den Verdienst verkleinern, der dem ihrigen gleich hoch zu wachsen drohen möchte: wie sie mit bitterm Grimme diejenigen verfolgen, die ihnen nicht räuchern: wie sie sich die ungesittesten Spöttereien erlauben, wenn sie Menschen lächerlich machen wollen, die anders denken; und dann, wenn sie die giftigsten Pfeile wider diese gehastet abgeschlendert haben, mit einer unschuldigen Mine sagen: ich habe nur gelacht, und bin lustig gewesen.

Und dieses sind denn die Weisen, die uns besprechen wollen, der Mensch sey nicht böse; sie, deren Herz mit brennendem Hochmuth entflammt, alle die Waffen sich erlaubt, die ein feindseliger Geist wider diejenigen gebrauchen würde, die zu verfolgen er sein Geschäft machte.

Aber nicht nur diese Helden im Laster sind böse: Kehre, meine Geliebte, in dein eigenes, dein sanftes, dein liebendes Herz zurück, ein Herz, das deine Eltern, das deinen Gemahl, das deine Freunde niemals betrübt hat, das allen gelinden Empfindungen des Mitleidens, und der Menschenliebe immer offen gewesen ist, das sich mit Belohnung fremder Tugend gefreut, das mit dem Leiden der Unbekannten sich betrübt hat. Messe dich selber nach dem unwandelbaren Stabe der göttlichen Gesetze; urtheile selbst, wie viel dir von der Vollkommenheit abgeht, die Gott einzig gefallen kan. Nicht die Lust, den Liebling meiner Seele zu verkleinern, nur die Nothwendigkeit zwingt mich, dir dieses fürchterliche

Maasß

Maasß vor
sind.

Du h
Wahrheit
angenom
einen wi
grosse G
und Kron
wir unse
kindlichen
andere el
sind, bill
der morg
der Morg
sollte der
geschaffen
ter den
ster er n
andern
heimlich
meln, d

Maasß vorzuhalten, gegen das wir alle so klein sind.

Du hast von deiner ersten Jugend an die Wahrheiten des Glaubens gehört, und kräftig angenommen. Du fühltest das Recht Gottes, einen willigen Gehorsam zu fodern, und das grosse Gewicht der Ewigkeit, gegen die Zepher und Kronen bunte Federn sind, und gegen die wir unsere erseufzeten Beförderungen, unsere kindlichen Belustigungen, und die Vorzüge über andere eben so geringe Geschöpfe, wie wir selber sind, billig verachten sollten. Ein Unsterblicher, der morgen, denn nach fünfzig Jahren kömmt der Morgen doch, in die Ewigkeit übergehen soll, sollte der heute das Feuer seines zum unendlichen geschaffenen Geistes anwenden, eine Stufe unter den Menschen zu ersteigen, auf deren oberster er nur weiter vom Himmel ist, oder einem andern Sterblichen zu gefallen, den er selber heimlich verachtet, und einige Goldstücke zu sammeln, die er morgen verlassen soll? Und alles

dieses und tausendmal mehr thun wir alle täglich.

Zwischen der Ewigkeit und uns stellen wir uns ein ungeendetes Leben vor, denn wir erheben unser auf Augenblicke eingeschränktes Leben zur Ewigkeit. In einer solchen Entfernung sehen wir den Werth der Dinge verkehrt an: wir halten das gegenwärtige für allein wahr, allein wichtig, und das ewige verliert im perspectivischen Dunste unsrer Einbildung alle Lebhaftigkeit, und alle Deutlichkeit, die auf unsern Willen eine Kraft haben könnte.

Eben diese Geringschätzung des ewigen macht uns lau in unsern Pflichten gegen Gott, undankbar gegen seine Güte, taub gegen seine Drohungen, nachlässig im Gottesdienste, kalt im Gebete, unempfindlich gegen unsern Heiland. Und aus der Vergrößerung des gegenwärtigen entstehen heftige Begierden für geringe Güter, Haß gegen alle diejenigen, die unsere Nebenbuhler seyn möchten,

Er=

Erhebung
Augen, h
andern, I
lich unwir
allen unfer
kindischem
Theiles un
lustigungen
unser Will
die zwische
gierden la
traurige W
genen Her
daß endlich
des Bösen
Wahrheit
fühle nur
immer da
bleibt.

Diese
der Bösen

Erhebung unsrer Verdienste in unsern eigenen Augen, heimlich schwülstige Vergleichen mit andern, Neid bey dem Vorzuge, den vermeintlich unwürdige über uns erhalten; Gefallen an allen unsern Thaten und Eigenschaften, Lust zu kindischem Vergnügen, Aufopferung eines großen Theiles unsers Lebens an niemand bessernde Beschäftigungen, Ungeduld bey allem Widerstande, den unser Willen erfährt, und selbst wider die Zeit, die zwischen uns und der Erfüllung unsrer Begierden langsam verläuft. Doch ich breche das traurige Verzeichniß ab, das ich von meinem eigenen Herzen abgenommen habe. Laß seyn, daß endlich nach tausend Siegen, die Obermacht des Bösen durch die wiederholte Kraft göttlicher Wahrheiten in etwas vermindert worden sey, so fühle nur dein Herz und gestehe, wie stark noch immer das eitele, und wie schwach das ewige bleibt.

Diese Unvollkommenheit herrscht bey den minder Bösen, sie herrscht in Zeiten ihres Lebens,

wo sich die Wallung der Lüste gesetzt hat. Wie manche unwürdige Begierde ist aber in einem auch nur kurzen Leben im Herzen aufgestiegen? wie mancher heimlicher Wunsch hat nach der Erfüllung verdammlicher Lüste tükisch sich gesehnet, dieweil der Verstand die Schändlichkeit derselben sich nicht verbergen konnte? wie nur zu oft haben diese Lüste gesiegt, und die besten von uns, wie ehmahls den gläubigen David, zu unerlaubten Thaten fortgerissen? Wer wird vor dem Richterstuhle des Vollkommenen erscheinen, der nicht zittern muß, wann das unirrbare Buch aufgeschlagen wird, wo seine sträflichen Gedanken, wo seine vollführten Missethaten mit der unauslöschlichen Hand der obersten Weisheit selber eingetragen sind.

Was sollen diejenigen aber erwarten, die lange Jahre ihren Leidenschaften aufgeopfert, die erst im Alter, oder durch den Schrecken des nahen Todes von der Strasse des Lasters sich haben wegreißen lassen, die endlich, wie verlohrene Söhne, die Zuflucht wider den in ihrem Gewis-

sen

sen drohen
nehmen?
Liebhabe
soll ihre
wenn sie
len, wer
ihrer Ver
Weisheit

Diese
sind bey
gestiegen.
gen würd
warf die
nen? M
zum Nat
Ungewiß
Begriffe
Laster de
ben könn
dem böse
krates ei
pfers. S

sen drohenden Donner, bey der göttlichen Gnade nehmen? Sollen sie von der Barmherzigkeit des Liebhabers der Sterblichen abgewiesen werden, soll ihre aufrichtige Reue vergebens seyn? oder wenn sie zu Gnaden aufgenommen werden sollen, wer tilgt dann das erschreckliche Verzeichniß ihrer Vergehungen aus, das bey der göttlichen Weisheit unverminderlich verwahret wird?

Diese Zweifel, meine Geliebte, sind alt, sie sind bey den weisesten unter den Menschen aufgestiegen. Sokrates, der die Tugend zum einzigen würdigen Geschäfte eines Weisen machte, warf die Frage auf: wie soll man Gott versöhnen? Aber wir Irdische haben keinen Zutritt zum Rathe des Ewigen; der Weise gestund seine Ungewisheit, er konnte nicht einsehn, wie die Begriffe des Vollkommenen verschwinden, wie die Laster der Menschen ohne den Widerwillen bleiben könnten, den eine unumschränkte Heiligkeit dem bösen schuldig ist. Und dennoch fühlte Sokrates ein Zutrauen zum Erbarmen des Schöpfers. Ich zweifle nicht, sagt er, Gott wird zu
feiner

seiner Zeit einen von ihm selbst unterwiesenen
an die Menschen schicken, der ihnen das wichtigste
aller Geheimnisse eröffnet: wie können die Sün-
den vergeben werden?



Dritter

Liebste
ter, der
der aber
die Straf
ich danke
meidlicher
ein Mittel
in seine
ihn würd
innigsten
durchzuleb

Er ho
das für



Dritter Brief.

Liebsteß der Kinder, danke mit mir dem Richter, der zwar nichts böses entschuldigen kann, der aber dennoch seinen fehlfhaften Geschöpfen die Strafe erläßt: du verstehst mich nun schon, ich danke dem Heiligen, der bey seinem unvermeidlichen Abscheu gegen die Sünde, dennoch ein Mittel ausgesehen hat, den Sünder wieder in seine Gunst aufzunehmen, ihn zu reinigen, ihn würdig zu machen, bey Gott in allem dem innigsten Genuße seiner Gnade die Ewigkeit durchzuleben.

Er hat selbst uns dieses Geheimnis eröffnet, das für die menschliche Weisheit zu hoch war.

Er

senen
tigste
Sün:

er

Er hat wirklich des Sokrates Hofnung erfüllet; aber wie er unermeflich groß ist, so hat er diese Hofnung unendlich übertroffen. Er hat uns nicht nur durch einen Menschen seinen Willen eröffnet, den er mit grossen Gaben ausgerüstet hatte; ich werde eine andere Gelegenheit finden, auszuführen, wie wenig zur Verbesserung der Welt von einem Menschen zu hoffen gewesen wäre. Man kann aus demjenigen, was geschehen ist, auf dasjenige schliessen, was geschehen seyn würde, wenn Gott das Geheimniß seiner Versöhnung einem blossen Menschen anvertrauet hätte. Bey aller der Weisheit der Griechen, deren Gaben ihr milder Himmelsstrich höher brachte, als in kältern Gegenden vielleicht geschehen kann, blieben die Menschen in den weit einfacheren göttlichen Wahrheiten ungewiß und wankend. Selbst das Daseyn eines Schöpfers, die leichteste aller Wahrheit, war ein Vorwurf der Zweifel und der Streitigkeiten zwischen den Weisen. Zur Unsterblichkeit der Seele machten sich die besten von ihnen eine schmeichelhafte Hofnung, aber ohne Beweis und ohne Sicherheit,

und

und Kong-
tigste aller
Weisheit i
Die einen
Tugenden:
öfneten ih
einzig in d
in Griechen
Beifall.
auch bey
venalis,
Zudem so
ligion, n
Einfluß.
bey dem
ten Tulliu
sich gründ
Griechen,
nach der
viel schlech
Lehrern,
Griechenl

und Kong-fu-tsee scheint gar nicht an diese wichtigste aller Wahrheiten gedacht zu haben, dessen Weisheit überhaupt mehr eine Staatskunst war. Die einen Weisen drangen freylich auf sittliche Tugenden: aber andere aufrichtigere Philosophen öfneten ihr Herz, und fanden das wahre Gut einzig in der Wollust, und die letztern erlangten in Griechenland und in Rom den allgemeinen Beyfall. Ein Zustand nach diesem Leben wurde auch bey den tugendhaften Römern, beym Juvenalis, für eine Lehre der Kindheit gehalten. Zudem so hatten die Weisen weder auf die Religion, noch auf die Sitten der Völker einen Einfluß. Jene war ein Staatsgeschäfte, welches bey dem besten von ihnen, bey dem wohlgesinnsten Tullius Cicero, auf das bloße Herkommen sich gründete: und die Sitten der Völker, der Griechen, und der gerühmten Römer, waren nach der Einführung der Philosophie unendlich viel schlechter, als sie vor allen diesen schwachen Lehrern, in dem rohen, und halb barbarischen Griechenland und Rom gewesen waren.

Wenn

Wenn die Weisheit der Menschen nicht dahin zureichend war, den Unterscheid des guten und bösen, und das Daseyn eines Richters zu einer angenommenen Lehre zu machen, wie viel weniger war sie hinlänglich, die Menschen von einem Geheimnisse zu überzeugen, das in keines Sterblichen Gedanken gekommen war. Wir finden freylich bey den uralten Morgenländern einige Spuren von einem Mittler, und vornemlich bey den Persern und Brachmanen; vermuthlich ein kostbares Ueberbleibsel der ältesten mündlichen Ueberlieferungen der Noachiden. Diese Völker kannten auch einen einigen, einen ewigen, unkörperlichen und unumschränkten Gott, und ihr Gottesdienst war ohne Bilder, ohne Tempel. Aber bey den Römern, und auch bey den Griechen, die weit entfernter von der Quelle der Wahrheit, den Noachiden, waren, findet man keine Spur von dem einzigen Mittel zur Versöhnung Gottes: und bey den meisten Morgenländern selbst unterdrückte der Dienst der untern Götter gar bald die reine Wahrheit.

Die

Die G
heiterte B
gepriesene
Kenntniß
sten, noch
Gott in f
Philosoph
Glaube u
sen; die
gegen das
Cicero, e
ten Perse

Wenn
schen schä
fung hatt
davon du
Lehre bey
fand. E
ihnen alle
ten: die
Menschen
gesprochen
v. Hal

Die Geschichte belehret uns, daß die aufgeheiterte Vernunft, wie man sie nennet, und die gepriesene Weltweisheit nichts zur Aufklärung der Kenntniß Gottes beygetragen haben. Die ältesten, noch ungelehrten Völker kannten den einigen Gott in seiner Größe. Unter der Herrschaft der Philosophen verschwand nach und nach, der Glaube und das Zutrauen zu dem höchsten Wesen; die erregten Zweifel machten die Menschen gegen das Daseyn desselben gleichgültig, und ein Cicero, ein Seneca, wußten weniger als die alten Perser und Aegypter.

Wenn man das Unvermögen der blossen Menschen schätzen will, die das Geheimniß der Erlösung hätten ankündigen sollen, so kann man sich davon durch den Widerstand versichern, den diese Lehre bey den ersten Anfängen des Christenthums fand. Es waren nicht bloss Menschen, die eine ihnen allein geoffenbaretete Lehre vorzutragen hatten: die Apostel waren weit mehr als gemeine Menschen: sie hatten den Mittler selber gesehen, gesprochen, mit ihm gelebt: andere bekehrte wa-

v. Hallers Briefe. E ren

ren sowohl als sie, Augenzeugen der Geschichte Jesu, und mußten die Erzählung der Apostel mit ihrem Geständnisse unterstützen. Die Boten Jesu waren dabey mit Wundergaben bewafnet, sie konnten das Siegel der Gottheit aufweisen. Und dennoch, wie sehr widerstund die Lehre des Gekreuzigten dem menschlichen Stolze? wie sehr widersteht sie noch dem weisen China? wie unrichtig sind die Nachrichten, die man in den scharfsinnigsten Römischen Geschichtschreibern findet, wenn sie von Jesu sprechen? Es ist wahr, die Wahrheit drang endlich durch. Aber durch bloße Menschen, ohne die deutlichsten Wahrzeichen der Göttlichkeit des Heilandes, wäre sie niemals zur Lehre der gesitteten Welt geworden.

Gott that also mehr, als die weisesten der Menschen gefodert hatten: er vereinigte, auf eine Weise, die wir nicht begreifen können, seine göttliche Eigenschaften mit der obersten Tugend eines unsträflichen Menschen: und durch diesen außerordentlichen Abgesandten, der unter allen Sterblichen ohne Beyspiel ist, ließ er seinen gnädigen Willen

Willen
wählte b
Gott selb
halt vor
er selbst g
nicht nur
war der
kündiger
Opfer se
den der

Der
einer H
worüber
Kräfte de
unbegreif
sten Erde
Würmer
den, er
kann, er
Sterblich
die Lehre
bens eine
schmachv

Willen der Welt verkündigen. Dieser Auserwählte brachte uns die Botschaft, die er von Gott selbst gelernt hatte, bey dem sein Aufenthalt vor dem Anfange der Zeiten, und in dem er selbst gewesen war. Der Gottmensch war aber nicht nur der Bothe der gesegneten Zeitung, er war der Erfüller selbst, er war zugleich der Verkündiger des Gott versöhnenden Opfers, und das Opfer selbst, von Ewigkeit erwählt für die Sünden der Menschen genug zu thun.

Der erste Anblick dieses Geheimnisses ist von einer Höhe, worüber der Verstand erstaunt, worüber unsrer Weisheit schwindelt, und die Kräfte der Vernunft einsinken. Der Ewige, das unbegreifliche Wesen zeichnet sich eine der kleinsten Erden aus; er beherzigt das Heil einiger Würmer, die auf dieser Erde ihre Nahrung finden, er theilet sich, wie der Einzige sich theilen kann, er vereinigt sich innigst mit einem dieser Sterblichen, er leitet die Gedanken, die Thaten, die Lehren desselben, durch die Stufen des Lebens eines Irdischen, bis in einen elenden und schmachvollen Tod.

Uns ist diese Lehre von Jugend auf vorge-
tragen, sie ist uns fast zur Natur worden; aber
wie fremd mußte sie den Menschen vorkommen,
da sie noch neu war? und wie unbegreiflich ist
die Vermischung des Ewigen mit dem Vergäng-
lichen, des Unerhoffenen mit dem Gebohrnen,
des HErrn aller Welten mit dem Leidenden.



Vierter



2

Noch
hohe Rā
diesesma
Person
nau du
schiene
kündigt,
sicherte,
Ewige
lichen er
Bedinge
vergeben
Welt ge
Wann
wirklich
aufbeha



Vierter Brief.

Noch will ich keinen Versuch wagen, dieses hohe Räthsel aufzulösen, ich begnüge mich für diesmal, es anzuzeigen. Es ist nemlich eine Person von ausserordentlichen Gaben in einer genau durch die Weissagungen bestimmten Zeit erschienen; sie hat den Menschen eine Lehre verkündigt, die sie von Gott selbst zu haben versicherte, und ihnen den Rath eröffnet, den der Ewige zur Versöhnung der Sünden der Sterblichen erwählet hat. Diese Person hat selbst die Bedinge erfüllt, unter welchen Gott die Sünden vergeben kann, selbst hat er die Sünden der Welt getragen, und sein Blut für uns vergossen. Wann dieser ausserordentliche Abgesandte Gottes wirklich gelebt hat, wann seine Worte treulich aufbehalten worden sind, wann er seine Beglau-

bigung durch unzählbare Wunderwerke bestätigt hat, wann seine Lehre an Weisheit und Reinigkeit alles dasjenige übertrifft, was der Menschen vereinigte Weisheit erfunden hat, wann sein Leben zur Aehnlichkeit mit seinen Lehren erhoben gewesen ist, wann folglich diese ausserordentliche Person wirklich die Wahrheit uns eröffnet hat, weil sie alles Betrug und Irrthum unfähig war, so ist die hohe Frage beantwortet: wie kann der sündliche Mensch sich mit Gott versöhnen? wie können wir schuldige Sterbliche also den Spruch des ewigen Richters getrost erwarten? Meine Arbeit wird also seyn, die Kennzeichen wohl zu untersuchen, die ein Abgesandter Gottes vorzeigen soll, und zu prüfen, ob diese Kennzeichen sich bey dem Jesu von Nazaret finden. Denn wann Jesus die Kennzeichen an sich hat, daran ein echter Abgesandter der Gottheit zu erkennen ist, so sind alle seine Reden Wahrheit, und es wäre alsdann widersinnig, an demjenigen zweifeln zu wollen, was der Mund der Wahrheit gelehret hat. Wer nur etwas von den unbeschränkten Begriffen der Menschen weiß, wer
aus

aus der
oft die
sen habe
sen, wa
ten, dur
bestimme
wenig di
fenen S
jenige zu
heit hat
unendlich
täglich
seyn mü
Das Mo
cherweise
Ueberein
Möglichk
von gew
bildung
sen begre
und nier
Feind de
den, es

aus der Geschichte der Natur gelernet hat, wie oft die Versuche uns von Begebenheiten überwiesen haben, die aller unsrer Weisheit entgegenliegen, wann wir die schwankenden Gründe beleuchten, durch welche die Menschen die Glaublichkeit bestimmen wollen, der wird leicht einsehen, wie wenig die von unsern engen Begriffen aufgeworfenen Schwierigkeiten uns abhalten sollen, dasjenige zu erkennen, was das Zeugnis der Wahrheit hat. Selbst in körperlichen Dingen, und unendlich mehr in den ewigen, müssen wir täglich gestehn, daß dasjenige nothwendig wahr seyn müsse, was für uns widersprechend ist. Das Maas des möglichen nehmen wir ordentlichweise von unsrer Erfahrung, und von einer Uebereinstimmung mehrerer Fälle, wodurch die Möglichkeit erwiesen wird: wir nehmen es auch von gewissen Schranken, über welche unsre Einbildung nicht steigen kann. Wer kann ein Wesen begreifen, das von Ewigkeit her gewesen ist, und niemals angefangen hat? Doch sagt der Feind der Offenbarung, dieses Wesen ist vorhanden, es ist die Welt: die unentweichbare Noth-

wendigkeit dringt ihm das Geständnis ab, dasjenige sey wirklich, das allen unsern Begriffen zuwider ist. Wie viel ist dann in der Theilbarkeit der Körper, und in in ihrer Bewegung, ungreifliches, davon die letztere die Sinne bezeugen, und der Verstand nicht einsehen will, und die erste der Verstand erschließt, und wiederum unmöglich findet. Man hat dieses Gleichnis oft gebraucht, es ist aber zureichend: Von allen Africanern hat keiner gesehn, daß das Wasser erstarren und zu einem schneidenden Metalle werden kann: so wie niemand von uns gesehn hat, daß das Quecksilber zu einem festen Silber wird. Wann nun der Africaner aus der übereinstimmenden Erfahrung schließt, das Wasser sey seiner Natur nach unveränderlich flüßig; und wann wir, die klugen Europäer, geschlossen haben, so sey es das Quecksilber, so haben wir beide durch die übereinstimmende Erfahrung aller Menschen und aller Zeiten, uns dennoch zum Irrthum verführen lassen.

Warum

Warum
gesehn, u
zu haben.

Wenn
Körper in
wie viel f
über die
und festsetz
wir nicht
können?

Wir
als daß
Wahrheit
winden u
fern Bey
Wahrheit
uns also
mit der C

Warum irreten wir? wir haben viele Fälle
gesehn, und geschlossen auf alle, ohne alle gesehn
zu haben.

Wenn wir über so grobe Eigenschaften der
Körper irren, und uns widersprechen müssen,
wie viel furchtsamer sollten wir seyn, wenn wir
über die Eigenschaften des Geistes absprechen,
und festsetzen wollen, dasjenige sey unmöglich, was
wir nicht erfahren haben, oder nicht begreifen
können?

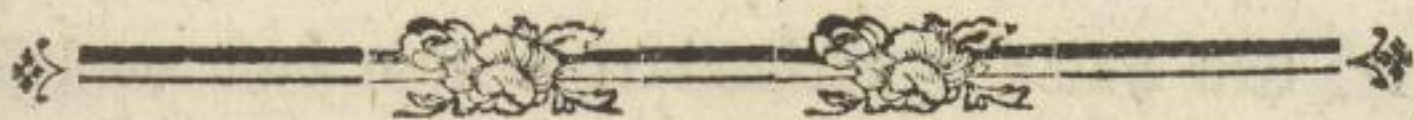
Wir wollen hieraus nichts weiter schliessen,
als daß Schwierigkeiten bey allen Arten der
Wahrheiten überbleiben können, die wir zu über-
winden unvermögend sind, und die dennoch un-
sern Beyfall nicht aufhalten sollen, sobald diese
Wahrheiten erwiesen sind. Am wenigsten soll
uns also die Schwierigkeit rühren, wie Gott
mit der Seele des Heilandes sich habe vereinigen

können, sobald wir nur Gründe finden, daß
Jesus weder des Irrthums noch des Betruges
sich schuldig gemacht, und dennoch sich als der
göttlichen Natur theilhaftig angezeigt habe.



Fünf

Die inn
einzig nich
Unendliche
Lehre wür
sie Gottes
tes unmit
noch nicht
nothwendi
rers, daß
jenige sey
ten des hö
auch noch
sie ein Lich
uns noch



Fünfter Brief.

Die innere Reinigkeit der Lehre Jesu würde einzig nicht beweisen, daß er Gott, oder mit dem Unendlichen innigst vereinigt gewesen wäre, seine Lehre würde aber das Widerspiel beweisen, wenn sie Gottes unwürdig wäre: und obwohl sie Gottes unmittelbare Gegenwart bey ihrem Lehrer noch nicht einzig festgesetzt, so ist es doch ein nothwendiges Kennzeichen eines göttlichen Lehrers, daß seine Lehre heilig, unsträflich, und diejenige sey, die mit den vollkommenen Eigenschaften des höchsten Gutes übereinstimmt. Sie wird auch noch mehr für ihren Lehrer beweisen, wenn sie ein Licht von sich wirft, das kein Sterblicher uns noch hat mittheilen können.

Ein

Fünf

Ein halbes Jahrhundert ist nun bald verflossen, seitdem ich des unsterblichen Boerhaave Zuhörer gewesen bin: noch schwebt mir die ehrwürdige Einfalt des beredsamsten unter allen Aerzten vor meinen Augen; wie oft sagte er uns, und berief sich auf die Lehren des Heilandes. „Jener, der den Menschen besser kannte, als Sokrates.“

Wer war Jesus, wenn nichts göttliches bey ihm war? der Sohn eines Handwerksmanns, ein Better vergessener Fischer, ein Galiläer, der keinen menschlichen Lehrer gehabt, der nichts gelesen hatte als die Schrift, für den kein Plato, kein Sokrates, und kein Kong-fu-tsee gelebt hatte. Und was lehrte dieser Sohn eines Handwerksmanns, dieser Bruder unbekannter und ungelehrter Landleute? Und dieser Sohn des Zimmermanns entwarf eine Religion, dagegen alle Weisheit der Griechen ein fleckenvolles unzusammenhängendes Gewebe unzuverlässiger Meinungen, gegen die selbst der Schüler Moses Rechte und

Vor-

Vorschriften
gend waren

Daß d
eine Wahr
als eine v
Seele vor
in keines
Man hielt
den weise
Ueberzeug
weder im
das geme
That allei
Vorwurf
und wide
Einbildung
darf, so
seinen Be
bey ihm
die Wirkl
Hinderni
Sünde zu

Vorschriften ein blosser Schatten der wahren Tugend waren.

Daß die Sünde in der Begierde schon liege: eine Wahrheit, die uns jezund als nothwendig, als eine unvermeidliche Folge der Kenntniß der Seele vorkömmt, die aber, als Jesus lehrete, in keines Menschen Gedanken aufgestiegen war. Man hielt in Judäa vieles für unzulässig, unter den weisesten Heiden aber, mit viel geringerer Ueberzeugung, für eine Missethat, weil es entweder im göttlichen Gesetze verboten war, oder das gemeinschaftliche Leben störte. Aber die That allein wurde verdammt, sie war einzig der Vorwurf der Strafe. Elend war der Unterscheid und widersprechend. Wenn der Ueppige seine Einbildung mit ungeziemenden Bildern anfüllen darf, so wird die Wiederholung reizender Gelüste seinen Begierden eine Kraft geben, der nichts bey ihm widerstehen kann, und die Lust wird in die Wirklichkeit ausbrechen, sobald kein äusseres Hinderniß mehr die schon reife, die entschlossene Sünde zurückhält. In der reinen Seele eines

unbe-

unbesetzten Frauenzimmers werden keine üppige Vorstellungen entehrender Wollüste entstehen: thäten sie es, würden sie mit Gefälligkeit aufgenommen, so ist die Keuschheit entwafnet, und ein Raub der Gelegenheit. Jesus hat eingesehn, daß der Widerwillen, der einen unerlaubten Gedanken von sich stößt, das einzige Mittel ist, wodurch die Seele sich des Lasters erwehren kann. Jeder Theil eines Augenblicks vermehret die Macht des vor der Seele schwebenden bösen, und in der kürzesten Zeit bricht der Zorn in eine Lohe aus, die bloß die Abänderung der Stellung des Leibes in ihrer ersten Entglühung hätte löschen können. Eben diese Entdeckung des Heilandes bewunderte Boerhaave: eines fremden Weibes begehren, ist Ehebruch. Es stund schon im ersten Gesetze. Aber die Menschen hatten vor dem Lichte ihre Augen zugeschlossen.

Jesus zeigte hier mit einem Worte den Menschen das leichteste Mittel, der Sünde zu entgehen: ihre ersten Anfälle sind noch schwach, die Gegengründe haben in der Seele noch ihre Macht;
im

im ersten
leitenden
führen, u
meidlich u
anhörte.

Dieses
terstuhl en
durch wel
wird. D
Macht au
grossen Br
kann die
dieselben
möglich,
verführend
diese Wo
daß es sie
es ihm m
gen sich
sich so lan
schaffenhei
menschlich

im ersten Anfalle, bey der Quelle der in den Abweg leitenden Gedanken, muß die Seele das Leitseil führen, und die Gedanken ablenken, die unvermeidlich uns hinreißen würden, wenn man sie anhörte.

Dieses Gesetz, das die Gedanken seinem Richterstuhl entwirft, ist die einzige wahre Stütze, durch welche das gesellschaftliche Leben gesichert wird. Die Gerechtigkeit der Sterblichen hat keine Macht auf die Begierden, und kann also den grossen Zweck des Gesetzgebers nicht erreichen; sie kann die Lasterthaten nicht hindern, wenn sie dieselben schon bestrafen kann. Denn es ist unmöglich, daß ein Gemüth, das sich täglich den verführenden Reizungen der Wollust überläßt, eben diese Wollust nicht zu geniessen trachten sollte, daß es sie endlich nicht wirklich genieße, sobald es ihm möglich wird, das eingebildete Vergnügen sich zu verschaffen, mit dessen Anmuth es sich so lange schon berauscht hat. Eben die Beschaffenheit hat es mit allen andern Lastern: die menschlichen Richter können weiter nichts thun, als

als

als ihrem Reize die Furcht entgegensetzen, wenn ihr Ausbruch bekannt werden sollte. Und wie leicht schmeichelt sich der von den Süßigkeiten der Wollust trüpfene, er werde dem menschlichen Auge entgehen? wie blendend ist nicht eine überwiegende Leidenschaft, alle andere Bilder, und auch das Schreckenbild der entfernten Gerechtigkeit, zu verbannen, wenn sie den vermeinten Genuß gegenwärtig vor sich sieht? Aber die Lehre Jesu schneidet nicht nur der giftigen Kräuter aufgeschossene Stengel ab, die bereits schädliche Früchte getragen haben, sie wurzelt die Keime aus, die durch keine andere Strafmittel vertilget werden können. Wer Gott vor Augen hat, bey dem die Furcht des ewigen Richters eine herrschende Empfindung ist, der wird den Erscheinungen des bösen keine Aufmerksamkeit geben, den Sirenen kein Gehör vergönnen, den unreinen Bildern nicht erlauben, seine Einbildung zu besetzen, und folglich niemals in die Gefahr fallen, zur letzten Stufe des Lasters hinunterzusinken, da er die erste verabscheut. Dieses ist nicht mehr unmöglich, wenn das Gemüth alles Laster

als

als das
zu fallen
sich im f
terst sich

Ein
den Jud
den Heid
mehr her
nung Go
Genugthu
winnung
durch Ge
Befolgun
das inner
Lehre ist
Ketten de
die Furch
Wenn da
ten Köni
wider sei
das Blut
erbaute C
v. Hal

als das einzige Uebel ansieht; aber wer einmal zu fallen anfängt, der hat keine Kräfte mehr, sich im fallen aufzuhalten, und muß bis zu unterst sich hinabstürzen.

Ein abscheulicher Irrthum hatte, zumal bey den Juden, überhandgenommen, er hatte bey den Heiden auch geherrscht; und wenn er nicht mehr herrschete, so hatte die gänzliche Verleugnung Gottes ihn verdrungen: ich rede von der Genugthuung für die Sünde, und von der Gewinnung der göttlichen Gnade, durch Opfer, durch Geschenke an die Tempel, durch die genaue Befolgung gewisser Vorschriften des Gesetzes, die das innere des Herzens ungebeffert liessen. Diese Lehre ist allein fähig, den Menschen unter den Ketten der Laster zu beruhigen, sie benimmt ihm die Furcht Gottes, die der Weisheit Anfang ist. Wenn das Opfer seines Sohnes einen geängstigten König erretten kann, so zückt er seinen Dolch wider sein liebstes Kind, und vergießt begierig das Blut, das ihn selber erretten soll. Wenn erbaute Gotteshäuser Mordthaten und Verräthe-

v. Hallers Briefe.

D

reyen

reuen büßen können, was kosten sie das ungeänderte Herz eines Monarchen? Wenn zwey Zehndte von dem Getreide zu geben einen reichen Sünder Gott angenehm machen kann, so hat er die Erlaubnis weiter zu sündigen in seinen Händen. Nichts ist dem Menschen bitterer, als diejenigen Gewohnheiten zu verleugnen, in denen er angenehme Empfindungen genossen hat. Wie tröstlich ist die Religion, die ihm äußerliche Uebungen zur Büßung vorschreibt, wobey er seine Gewohnheiten behalten kann, und dennoch mit einer einschläfernden Zuversicht sich dem Richter darzustellen hoft, dem er die Erlassung des begangenen bösen abgekauft hat. Ich nenne Kauf alle ersinnliche äussere Thaten, womit ein unbeskehrter Mensch Gott versöhnen will. Die Nägel im Fasse des Yogi, die Enthaltung der Speisen, die unbequemen Kleider, die milden Vermächtnisse, die aufgeführten Altäre, sind alle gleich ungültig, der Gerechtigkeit des Allwissenden genug zu thun.

Man wird finden, daß Jesus wider keinen andern Irrthum heftiger geeifert hat, als wider
eben

eben die
böse Bül
heit des
eben die
machen
chen der
Schriftg
lieben,
Jesus da
vom Rei
von Got
umgebog
und zu
ist dem
Gottes G
entsagen
eines an
Reize di
wahren

Mein
nen Aus

*) Ma

eben diesen Schlummertrank, womit böse Priester böse Völker einschläferten. Der vorsehenden Weisheit des Gottmenschen war nicht verborgen, daß eben dieses betäubende Gift die Religion unnütz machen würde, die zu offenbaren er aus den Reichen der Ewigkeit hergekommen war. Da der Schriftgelehrte sagte, Gott und seinen Nächsten lieben, sey besser als alle Opfer, so gab ihm Jesus das rühmliche Zeugniß, du bist nicht weit vom Reiche Gottes *). Die Opfer waren doch von Gott befohlen, aber sein Wohlgefallen war umgebogene Herzen, und an der Liebe zu ihm und zu unsern Brüdern, den Menschen. Nichts ist dem menschlichen Herzen angenehmer, als Gottes Gnade zu hoffen, ohne seinen Lüsten zu entsagen, und die ausdrücklichsten Warnungen eines angebeteten Gesetzgebers haben wider die Reize dieses Zauberliedes die Christen nicht verwahren können.

Mein Zweck ist nicht, meine Geliebte, dir einen Auszug der erhabenen Sittenlehre Jesu zu

D 2

geben;

*) Marc. XII. 33. 34.

geben ; erfahrene und der Gottesgelehrtheit kundigere Männer haben diesen Entwurf ausgeführt. Ich berühre also nur die Vergebung der Beleidigungen, die den Juden fast unbekannt, von den heidnischen Weisen zwar oft erhoben, aber dennoch der beständigen Uebung aller Völker entgegen war. Nur eine Anmerkung muß du mir erlauben ; wir beurtheilen oft Davids, Elias, und anderer Gläubigen Thaten nach den Gesetzen Jesu: die Großmuth des Vergebens ist wenigstens in der Theorie uns so gewöhnlich worden, daß wir selbst in den Schauspielen sie für ein natürliches Werk auch der unbekehrten Tugend ansehen. Aber zu den Zeiten der Altväter war diese hohe Lehre keinem Volke bekannt. Man lese die ältesten Dichter und Geschichtschreiber: wie unversöhnlich hat Homer seine Götter, und selbst seine Helden geschildert, die er über die Götter setzte? Das Verschonen des feindseligen Sauls war am David eine einzelne, eine beispiellose That, in jenen Zeiten der Gewaltthat und der rohen Natur.

Ich

Ich
berühre
der We
Götter
ihren S
Juden,
aller W
ret hatt
niedrige
Sie sa
wollten
ändern
te die
lus un
rottete.
ren, &
Feindsch
ner Se
Jerusal
offenba
gethan
haftem.
allgeme

Ich muß noch einige Theile der Lehre Jesu berühren, weil auch diese über alle Vorurtheile der Welt weit erhoben sind. Alle Völker hatten Götter angebetet, die ihre Götter waren, und ihren Feinden andere Götter zugeschrieben. Die Juden, denen doch der Gott aller Menschen und aller Welten sich in aller seiner Grösse geoffenbaret hatte, hegten in ihrer engen Seele eben den niedrigen Begriff. Der Tempel! der Tempel! Sie sahen sich als das Volk Gottes an, und wollten auch nicht einmal das ewige Heil mit andern Völkern theilen. Dieses Vorurtheil trennte die ersten Christen noch, und es ist des Paulus unvergeßlicher Verdienst, daß er es ausrottete. Aber Jesus, unter den Juden geboren, zeigte durch seine Thaten, daß alle diese Feindschaften, diese ausschliessenden Vorrechte einer Sekte, irrig sind. Er sprach mit einem zu Jerusalem verführten Weibe von Samaria, und offenbarte sich ihr, deutlicher als er noch jemals gethan hatte, er aß und wohnte bey diesen verhassten. Er trug seine göttliche Anpreisung der allgemeinen Liebe auf eine Weise vor, daß er

D 3

eben

Ich

eben einem Samaritaner den Vorzug vor den Priestern der Juden gab. Er schloß ohne schonen seine eigenen Verehrer, seine Brüder von der Seligkeit aus, wenn sie seinen Geboten nicht folgen würden. Er sagte seinen Rechtgläubigen gerade zu, Tyrus und Sidon würden im Gerichte minder Strafe leiden, als sie, die Nachkömmlinge Abrahams. Er war der Heiland aller Menschen, und bey dem Vorzuge, den seine Geburt und die Weissagungen den Juden ertheilten, wollte er nicht, daß sie ein stolzes Zutrauen auf ihre Religion setzen, noch hoffen sollten, dem wahren Gott deswegen zu gefallen, weil sie ihn nach den vorgeschriebenen Feyerlichkeiten anriefen. Auch diese Weisheit hatten die Menschen den Heiland nicht gelehrt, und ihrem verdorbenen Herzen war diese allgemeine Liebe so zuwider, daß auch die mächtigsten unter den Nachfolgern Jesu sich Gott zueigneten, und alle, die nicht das Zeichen ihrer Sekte trugen, als unwürdig der göttlichen Gnade verdammeten.

Ein anderer Vorzug der Lehre Jesu ist die vollkommene Reinigkeit von den Trieben, die von
der

der Na
mäßig
einnehm
barung
zum an
de Beh
heutiger
erweich
alten Q
haben
Folge
angeseh
Triebe
gemein
be zum
sten di
deren I
Sokrat
gen mi
digte si
sten S
mand
an dies

der Natur in unsere Empfindungen gepflanzt, übermäßig aufwachsen, und alle Kräfte der Seele einnehmen würden, wenn die Geseze der Offenbarung sie nicht einschränkten, ich meine die Liebe zum andern Geschlechte, diese sanfte, diese reizende Beherrscherinn der edelsten Herzen, wie die heutigen Weisen sie nennen, und sonst auch die erweichenden Dichter sie genennt haben. Die alten Weltweisen, die Griechen und die Chineser, haben die Ausbrüche der sinnlichen Liebe als eine Folge der natürlichen Verfassung des Menschen angesehen; als eine solche Folge haben sie einem Triebe nachgegeben, dessen Mißbrauch eben so gemein und eben so schädlich war, als die Triebe zum Stolze und zum Geize, wider deren ersten die Griechen so sinnreich geschrieben, und deren letztern sie so verächtlich abgemaldert haben. Sokrates winkte zu den strafbarsten Ausschweifungen mit seinen sonst scharfen Augen, er entschuldigte sie, als etwas schweinisches, das den besten Seelen anhienge. Man sieht nicht, daß jemand der sogenannten Weisen etwas schändliches an dieser Leidenschaft gefunden habe, man über-

sah sie als einen Fehler, der an der Jugend nicht übel stund; in Griechenland, in Rom, in China erlaubten sich die tugendhaftesten Männer, selbst beide erlauchte Antoninen, Beyschläferinnen zu halten.

Da ich an ein Frauenzimmer schreibe, dessen Empfindungen über dieses Laster sehr lebhaft sind, so will ich desselben Unwürdigkeit nicht beweisen: ich will nur die allergelindeste Anmerkung mir erlauben. Die unerlaubte Liebe schwächt die Kräfte der Seele, sie hält sie vom ernsthaften ab, sie verdringt die minder reizenden Triebe zu der Arbeit und zu den Pflichten, sie bringt durch ihre unvermeidlichen Folgen eine Menge Verwirrungen und Unglücke in die Geschlechter der Menschen, sie trennt das eheliche Vertrauen, sie befördert unglückliche zu einem Leben, das ihnen selber lästig, und der Gesellschaft unnütz ist. Sie entfernet aus unsern Aussichten die ohnedem schreckhafte Ewigkeit, und erschweret die Fessel, welche unsre Begierden an eine Welt binden, die uns doch im Tode nicht nachfolgen kann.

Jesus

Jesus
weiberey
schläferin
Scheidig
Gesezes
Der Sol
wiesene
Menschen
hatte.
sie ist g
selbst in
die Sitt
wie Jesu
den Men
gestört u
Unreinig
lich erklä
der Entf
legen sich
einem M
selbst der
Jesus ve
belehrten

Jesús trat in einem Volke auf, wo die Vielweiberey eingeführt gewesen war, wo die Bey-
 schläferinnen ein allgemeiner Gebrauch, wo die
 Scheidigungen durch die gefälligen Ausleger des
 Gesezes bis zur Leichtsinngigkeit erleichtert wurden.
 Der Sohn eines Handwerksmanns, der ununter-
 wiesene Hebräer trat auf, und foderte von den
 Menschen eine Reinigkeit, die niemand gefodert
 hatte. Izt ist uns diese Sittenlehre gewöhnlich,
 sie ist aus der Offenbarung in die Sittenlehre,
 selbst in die Sittenlehre der Schauspiele, selbst in
 die Sittenlehre der Welt durchgedrungen. Aber
 wie Jesús lehrete, war er allein, der die Keuschheit
 den Menschen befahl, der den Männern die Ehe un-
 gestört und ungetheilt zu halten vorschrieb, der die
 Unreinigkeit, selbst in den Gedanken, für verdam-
 mlich erklärte. Woher kam dieses unerhörte Gesez
 der Enthalttsamkeit, das noch kein Mensch aufzu-
 legen sich unterstanden hatte. Sie kam nicht von
 einem Menschen, nicht aus einem Herzen, wo
 selbst der Saamen der Triebe gekeimt hätte, die
 Jesús verurtheilte; sie kam von dem durch Gott
 belehrten, der die Vollkommenheit nach eben dem

Maasse bestimmte, wie sein Vater, der Vollkommene.

Ich ziehe alle die Vorzüge der Weisheit Jesu in die einzige Lehre zurück: des Menschen Zweck sey die Ewigkeit: ihr einziges Geschäft, sich auf ein unvergängliches Leben zuzubereiten, und der Gottheit Beyfall und Gnade sey das einzige wahre Gut. Diese Lehre war in keines Menschen Herz gekommen; kein Sokrates hatte nur eine Spur davon gekannt, und selbst unter den Hebräern war sie fremd, wo doch das erste Licht den Sterblichen aufgegangen war. Darum will der Heiland keine ängstliche Sorgen fürs zeitliche dulden: darum gebietet er alles aufzuopfern, eh wir uns zu einer Sünde erniedrigen: darum weckt er uns mit der ernsthaften Warnung auf, der Weg zum Heile sey eng, und es sey mühsam, ins Reich Gottes zu gelangen; darum befiehlt er, Gottes Zorn als das einzige Unglück zu fürchten, worüber ein Mensch erzittern soll. Die alten Weisen hatten die genugsame Ueberzeugung von
einem

einem zu
gelte das
Abgesand
steht in
Lebens,
selben un
strafender

Ich u
che Weis
die ausd
und der
gen seine
Jesus en
lichen H
den ange
phirenden
es oft a
dest nur
alle Zuk
lichen M
würde si

einem zweiten Leben nicht, ihren Råthen mangelte das einzig zwingende Ansehn, das einem Abgesandten Gottes eigen ist. Und dennoch besteht in dieser Gewisheit eines ewig daurenden Lebens, und in der Gerechtigkeit eines in demselben unendlich belohnenden, und unfehlbar bestrafenden Gottes, das Wesen aller Religion.

Ich rechne zu den Lehren, die keine menschliche Weisheit in Jesu Mund gelegt hatte, auch die ausdrückliche Anzeige seines eigenen Leidens, und der Leiden, die seine Vertrauten, die Zeugen seines Lebens unfehlbar zu erwarten hatten. Jesus entfernete bey allen Gelegenheiten die weltlichen Hofnungen, die auch diese Männer aus den angenommenen Meinungen von einem triumphirenden Messias eingefogen hatten. Man hat es oft angemerkt, mit dieser Aufrichtigkeit handelt nur derjenige, dessen unerschaffene Weisheit alle Zukunft durchsieht. Der Stifter einer geistlichen Monarchie, ein sittsamerer Mahomet, würde sich gehütet haben; die Werkzeuge seiner
groß

Vollkom-
heit Jesu
hen Zweck
, sich auf
und der
zige wahr-
Menschen
nur eine
den He-
erste Licht
arum will
s zeitliche
ofern, eh
arum wekt
auf, der
mühsam,
efiehlt er,
fürchten,
Die alten
gung von
einem

grossen Unternehmung mit der unbehutsamen Ankündigung ihrer künftigen Leiden abzuschrecken. Sie waren Menschen wie wir, und keine theatrale Helden, bey denen es die gemeinste Tugend ist, den Tod zu verachten. Sie fürchteten das Leiden für ihren Anführer, und baten ihn, sich demselben nicht zu nähern. Sie selbst flohen, wie sie die nahe Gefahr sahen, und verliessen ihren verehrten Lehrer. Diesen Menschen sagte Jesus an, sie würden für ihn leiden, für ihn sterben müssen: sie, die bey einem weltlichen Reiche des Messias einen Antheil an seiner Grösse hofften, die irrig genug, und menschlich genug dachten, über die Oberstelle im Reiche des neuen Königes Zion zu streiten. Diese einzige aufrichtige Belehrung vom künftigen Schicksal seiner Folger, beweiset, daß Jesus nicht als ein Mensch gehandelt, nicht als ein kluger Verföhler seine Folger durch ihren Vortheil an sich geknüpft, und kein Absehen gehabt habe, die seinigen durch Versprechungen zu verleiten.

Eine

Eine
richtigkeit,
Person re
sind Wahr
wir in d
nem Ster
Gottes k
wir sollte
die Bewe
der, als
Aber scho
Weisheit
bringt.

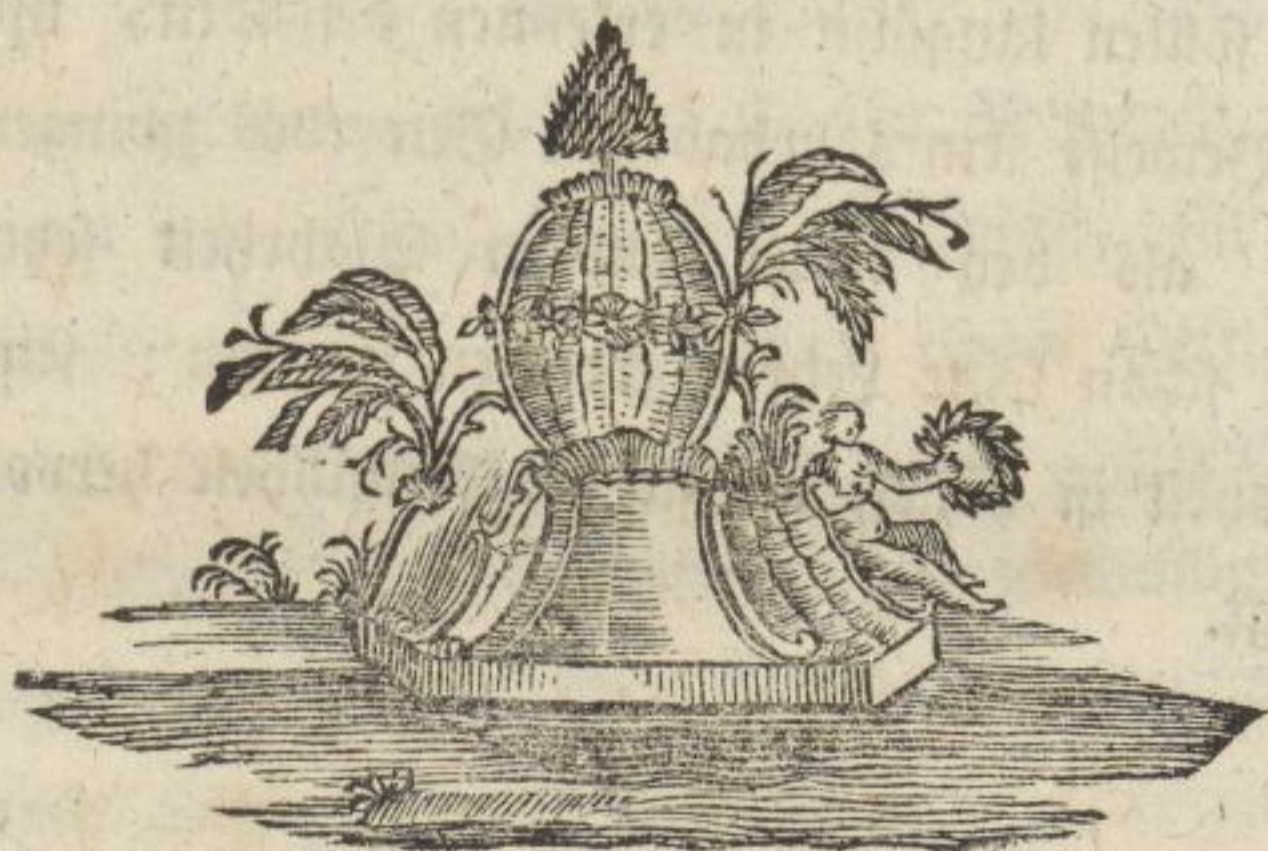
Ich m
sten Sitte
erfüllt all
wir von e
der Wahr
lig unterf
liches We

Eine solche Lehre, eine so beispiellose Aufrichtigkeit, soll unsere Aufmerksamkeit auf die Person richten, bey welcher sie sich findet: es sind Wahrzeichen der überirdischen Tugend, die wir in der ganzen Geschichte der Welt bey keinem Sterblichen antreffen. Ein Abgesandter Gottes kann keine tägliche Erscheinung seyn; wir sollten langsam in erkennen desselben, und die Beweise seines erhabenen Gewerbes zwingender, als bey keiner andern Wahrheit seyn. Aber schon seine Lehren sprechen für ihn: seine Weisheit ist höher, als sie die Menschheit hervorbringt.

Ich will also diesen Lehrer der vollkommensten Sittenlehre uns näher bekannt machen. Er erfüllt allerdings in diesem Theile alles, was wir von einem im Himmel unterrichteten Boten der Wahrheit hoffen können. Aber ich soll billig untersuchen, ob dieser Bothe ein ausserordentliches Werkzeug Gottes gewesen sey; seine Thaten,

Eine

ten, seine Geschichte müssen geprüft werden: wir müssen die Beglaubigungsbriefe einsehen, die der Ewige seinem in die Zeitlichkeit Abgeordneten gegeben hat.



Sechster

Ich glau-
tern nüzli-
fang das
durch wel-
dorbenen
len und
und die
göttlichen

Das
schon so n-
sammlung
eben so v-
Städten
zählt wer-



Sechster Brief.

Ich glaube, es wird zuerst die Sache aufzuheitern nützlich seyn, einzusehen, was für einen Anfang das Christenthum genommen habe, und durch welche Mittel sein Stifter dieser dem verdorbenen Menschen so schwere Lehre den schnellen und täglich zunehmenden Verfall erworben, und die Zeugnisse zu prüfen, die er von einer göttlichen Absendung gegeben hat.

Das Christenthum war zu Constantins Zeiten schon so weit ausgebreitet, daß in der ersten Versammlung zu Nicäa etliche hundert Bischöffe, oder eben so viele Vorsteher der in den vornehmsten Städten des Reiches eingerichteten Kirchen gezählt werden konnten. Vom Partherland bis in

Bri

den: wir
, die der
geordneten

sechster

Britannien waren alle Provinzen mit Christen angefüllt, und zu dieser Grösse waren die Gemeinden der Anbeter Jesu gelangt, nachdem sie durch die Geseze lange gedrückt, viele Verfolgungen ausgestanden hatten, und wenige Jahre zuvor vom Mitherrscher des Vaters eben dieses Constantins, vom schlaunen Diocletian, das Feuer und das Schwerdt, die Christen auszurotten, mit solchem Ernste gebraucht worden war, daß er eine triumphirende Aufschrift in Marmor graben ließ, der Namen der Christen sey vertilget. Eben diese Christen findet man im Anfange des zweenen Jahrhunderts, siebenzig Jahre nach dem Tode Jesu, so zahlreich, daß ein heidnischer Landpfleger, der beredsame Plinius, in Bithynien die Altäre der Götter verlassen, und das Opfern in Bergeß gerathen antrafen. Viele Jahre vorher, etwa dreyßig Jahre nach dem Tode Jesu, waren die Christen so bekannt, daß man ihre Sekte, eine der ganzen Welt verhaßte Sekte nannte, weil überall die Heiden sie anfeindeten, deren Götter sie stürzte, und auch die Juden sie hasseten, aus deren Gemein-

meinscha
der un
aus ein
selber a
also feh
schon za
wenige
Babylon
chenland
zen des
meinden
der Gese
Paulus
Nero, u
che Kir
mest gen
gen Bisc
ten Prie
ihre Glä
lichen G
nach dem
an seiner
Predigen
v. Ha

meinschaft sie ausgetreten war. Ihnen legte Nero, der unmenschliche, den Brand zur Last, den er aus einem unbegreiflichen Uebermuth in Rom selber angezündet hatte. Die Christen waren also sehr bald nach dem Tode ihres Stifters schon zahlreich. Noch etwas früher findet man, wenige Jahre nach dem Tode des Heilandes, in Babylon, in Klein Asien, in Palästina, in Griechenland, in Italien, zu Rom, in allen Provinzen des Reichs gestiftete, und eingerichtete Gemeinden der Christen. Man müßte alle Gesetze der Geschichte vernichten, wenn man aus des Paulus Briefen nicht annehmen wollte, unterm Nero, und schon unterm Claudius, seyn zahlreiche Kirchen in den vornehmsten Städten versammelt gewesen, die ihre Aufscher, die nachwärtigen Bischöffe, ihre Aeltesten, die in spätern Zeiten Priester hießen, ihre Diener (die Diaconos) ihre Gläubigen gehabt, sich zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienste versammelt, daselbst das Brodt nach dem Befehle ihres Stifters gebrochen, sich an seinen Tod erinnert, die Schrift erklärt, und Predigen angehört haben.

v. Hallers Briefe.

E

Weiteres

Weiter hinauf finden wir die Anfänge der christlichen Kirche zu Jerusalem, zu Antiochia, und in den benachbarten Ländern. Eine erste Einrichtung wird von den noch lebenden zwölf Boten Jesu gemacht: diese Männer sondern sich zur Verkündigung seiner Lehre ab, und überlassen die zeitlichen Geschäfte besonders dazu erwählten Kirchendienern. In einer zu Jerusalem gehaltenen Versammlung der vornehmsten Jünger Jesu wird die große Frage abgehandelt: ob man die Heiden nöthigen solle, den Gesetzen Moses sich zu unterwerfen. Wenn wir etwas weiter hinauf zurüktreten, so sehen wir die Anfänge der christlichen Lehre unter den zwölf Boten, ungelehrter, gemeiner Landleute, die den Tod, den schmähligen Tod Jesu ihres Stifters verkündigen. Wir finden hier die Verwandten, die Begleiter Jesu selber, die mit ihm gelebt, die seine Lehren angehört haben, und mit seiner Weisheit ausgerüstet, selbst zu Lehrern der Welt worden sind.

Und nun komme ich zu dem großen Stifter der Christen selbst, Jesu, aus dem Stamme
 Davids

David's
 Zweke
 in die
 lehrt,
 aber a
 hat, o
 ohne B
 ben ein
 ren, u
 seiner S
 gang zu
 nur an
 der Ce
 noch d
 gewagt
 sobald

Ma
 Spur
 er lehn
 dern g
 wenn d
 thaten

David's entsprungen, der sein Leben dem großen Zwecke ungetheilt gewidmet hatte, für den er in die Welt gekommen war. Dieser Jesus lehrt, wie ein von Gott unterwiesener, er lebt aber auch, wie ohne Gott kein Mensch gelebt hat, ohne Schwachheit. Ohne Fehler, selbst ohne Beschuldigung eines Fehlers, war sein Leben eine ununterbrochene Reihe von weisen Lehren, und von Gutthaten. Die erbosten Feinde seiner Kirche haben alles versucht, ihren Fortgang zu hindern, und ihr Ansehen zu schwächen; nur an die Eigenschaften ihres Stifters hat weder Celsus, noch Porphyrius, noch Julianus, noch die Juden, noch die neuern Spötter sich gewagt, deren Schlüsse doch alle fallen mußten, sobald Jesu Tugend ohne Flecken ist.

Man findet in seinem ganzen Leben keine Spur von Ehrgeiz und von zeitlichen Absichten; er lehnt selbst den Dank der von seinem Wundern gerührten Erretteten ab: er verbirgt sich, wenn die Grösse und die Menge erwiesener Gutthaten das Volk aufmuntern, ihn auf den Thron

David's zu sezen; er widerspricht den weltlichen Hofnungen seiner Schüler; er lebt in Armuth und selbsterwählter Niedrigkeit. Seine Vollkommenheiten waren ihm natürlich, seine Tugenden stammten nicht in einer Höhe zuweilen auf, sie leuchteten in unverminderter, in eigenthümlicher, in sittsamer Klarheit ununterbrochen fort.

Ohne sich dem Umgange der Menschen zu entziehen, unter denen zu scheinen sein Licht im Himmel selber war angezündet worden, lebt er die Nächte durch einsam, und im Gebete: alle seine Reden haben den Ernst und die stille Majestät eines Göttlichen: niemals hat ein Mensch geredet wie er, so sagten die ihn selber hörten, so kann ich noch mit Ueberzeugung sagen, wenn ich seine letzten Reden, eh er zum Tode gieng, gegen alles dasjenige vergleiche, was die Weisen von Griechenland und von China geredet haben.

Sein ganzes Leben war eine Reihe von Guts-
thaten, nicht von schimmernden Wundern, von
Befeh-

Befehlen
strafende
dennoch
Menschen
brechen.
weisen,
spreche
seine Jü

Ein
lich seine
setzte Str
überliefer
ben, we
Lasterung
der Offen
War es
irdische
standhaft
der Reli
Schülern
Härte di

Befehlen, die die Natur umstürzten, oder von strafenden Gerichten: nein von den stillesten, und dennoch von den wirklich die größte Noth der Menschen hebenden Heilungen unheilbarer Gebrechen. Ich will diese Wunder hier nicht beweisen, dazu wird eine bessere Stelle seyn, ich spreche nur von der Art der Wunder, so wie seine Jünger sie aufgezeichnet haben.

Ein solcher unsträflicher Mann, der sichtbarlich seinem Tode entgegengeht, und auf die gesetzte Stunde sich der Grausamkeit seiner Hasser überliefert, was kann er zur Absicht gehabt haben, wenn er ein Betrüger gewesen wäre? eine Lasterung, die dennoch die wenigsten der Feinde der Offenbarung vorzubringen gewagt haben. War es Wollust, war es Reichthum, war es irdische Hoheit, die er suchte? er der mit der standhaftesten Strenge auf den grossen Pflichten der Religion bestund, und es seinen nächsten Schülern freystellte, ihn zu verlassen, da die Härte dieser Pflichten einen Theil von ihnen so

sehr erschreckte, daß sie den Wunderthäter lieber verliessen, als daß sie seine Reden länger anhören wollten.

Alles das Thun Jesu hängt in der richtigsten Ordnung zusammen, wenn er der Botschafter Gottes ist. Alle seine Reden sollen auf die Ewigkeit gehn, er ist nicht wegen der Geschäfte des kurzen Lebens aus dem Himmel gesandt worden. Alle seine Bemühungen sollen auf die Erfüllung seiner hohen Pflicht zielen, die Sterblichen Wahrheit zu lehren, und für ihre Sünden sich aufzuopfern.

Giebt man Jesu eine andere Absicht, so werden die Ursachen mit den Wirkungen in einen sichtbaren Widerspruch gesetzt. Ist er ein Betrüger, warum sucht er die Armuth, die Einsamkeit, den Tod? warum schreckt er seine Jünger mit der Androhung künftiger Leiden, mit der Strenge der erfordernten Reinigkeit ab? Ist er ein Schwärmer, denn dieses ist die Sprache der
 heuti-

heutige
 ordentl
 diejenig
 die er
 ben ho
 die fei
 hat na
 seinem
 Absicht
 seinem
 später
 und v

Al
 gezwun
 nichts
 auf se
 gründe
 Scheu
 ten der
 schen
 in die
 ren, d

heutigen Spötter, warum sucht er nichts außerordentliches, warum unterwirft er sich, und selbst diejenigen den Feyerlichkeiten des Gesetzes, auf die er durch seine Errettung eine Macht erworben hatte? Warum lehrt der Verwirrte Worte, die keine menschliche Weisheit ihm vorgesagt, keine hat nachahmen können? warum herrscht in allem seinem Thun eine fortdaurende ununterbrochene Absicht? denn sein ganzes Leben ist eine Reise zu seinem Leiden, welches er aber weder eher noch später antritt, als auf die Zeit, die dazu bestimmt und verkündiget war.

Alle diese Anfälle aus Noth zum zweifeln gezwungener Feinde der Offenbarung können nichts von der reinen Verehrung wegnehmen, die auf seinem Leben, und auf seinen Lehren sich gründet. Dieser ungetadelte Mann sagte ohne Scheu von sich, er sey derjenige, dessen die Schriften der Propheten gedenken, den Gott den Menschen versprochen habe, der von Gott unterrichtet in die Welt gekommen sey, die Wahrheit zu lehren, der die Menschen erlösen sollte. Nun sind

allerdings alte Schriften in unsern Händen, die ohne den geringsten Zweifel überaus viel älter als Jesus und als des Tiberius Herrschaft sind, und diese Schriften verkündigen einen Propheten, einen mit außerordentlichen Gaben ausgerüsteten Knecht Gottes, den Gott seinem Volke versprochen hatte.



Sieben-

Meine
die Weis-
fiß, ein
Reiches
den der
nige von
ten Prop
sagt hab
sollte.

Nur
wahren,
gungen
dung gen
Jahre v



Siebenter Brief.

Meine Absicht ist nicht, meine Wertheste, alle die Weissagungen zu wiederholen, die einen Messias, einen Propheten, einen Wiederhersteller des Reiches Gottes, einen Genugthuer für die Sünden der Welt verkündigen. Ich werde nur wenige von den Stellen anführen, in denen die alten Propheten die Zukunft eines Mannes vorge sagt haben, der die Zuflucht der Sterblichen seyn sollte.

Nur muß ich erstlich mich dahin bey dir verwahren, daß wider das Alterthum dieser Weissagungen keine, auch keine unvernünftige Einwendung gemacht werden kann. Denn drehhundert Jahre vorher, eh Jesus gebohren war, hatte

E s

man

den, die
viel älter
sind,
Propheten,
gerüsteten
verspro

leben

man alle die Bücher, die ich anführen werde, in die griechische Sprache zu Alexandria übersetzt; sie waren damals uralt, es ist aber genug, daß Jesus sich auf Weissagungen bezieht, die so deutlich älter als er waren, und mit denen die Welt angefüllt war, eh er geboren wurde; denn es ist vielen nicht genugsam bekannt, wie weit ausgebreitet die Religion der Hebräer war. Man findet in dem Satirenschreiber, dem Lieblinge Augusts, daß zu Rom, in dem Zusammenflusse aller Grösse der Welt, viele Leute sich einige Mühe machten, am Sabbath etwas vorzunehmen. Und alle diese Juden hatten ihre Schulen, ihre Gesetzbücher, entweder auf griechisch oder auf hebräisch. —

Die zweite Anmerkung ist auch nöthig. Wir sind einige tausend Jahre von den Zeiten entfernt, in denen die Bücher geschrieben worden sind, auf die ich mich berufe. Die Sitten der Menschen, ihre Sprache, ihre Ausdrücke waren von denjenigen unterschieden, die bey den kältern Abendländern herrschen: vieles war ihnen leicht und

Drang

drang e
schwer is
angenom
kommen.
liche Ueb
Ausleger
Anfänger
sam, in

Wir
fange de
Erretter
stischen
ten erst
von der
fig und
es, daß
hört, w
er werd
die unse

a) I.

drang ein, wovon uns der wörtliche Verstand schwer ist. Viele Figuren hatten bey ihnen ihre angenommene Bedeutung, die uns igt fremd vorkommen. Es scheint auch durchaus, eine mündliche Ueberlieferung sey in den ältesten Zeiten die Auslegerinn desjenigen gewesen, was bey den Anfängen der Künste nur selten, und nur sparsam, in Schrift verfasst wurde.

Wir finden indessen deutlich, daß vom Anfange der Zeiten her den gefallenem Menschen ein Erretter versprochen worden ist. Die alten persischen Weisen, die Brachmanen, deren Schriften erst zu unsern Zeiten wieder aufleben, sprechen von der künftigen Erscheinung eines Mittlers häufig und zuversichtlich. Um desto glaublicher ist es, daß die allererste Weissagung zum Messias gehört, worinn vom Sohne der Frau gesagt wird, er werde die Schlange zertreten, die Schlange, die unsere erste Mutter verführet hatte a).

Wenn

a) I. Mos. III. 15.

Wenn zum Abraham b), zum Isaak c), und zum Jakob d) gesagt worden ist, in ihnen werden alle Völker gesegnet werden, so kann der Verstand wohl kein anderer seyn, als der Heiland aller Welt werde aus ihrem Stamme gebohren werden: denn sonst waren die Nachkommen dieser Altväter ein von allen andern Völkern so sehr abgesondertes Volk, daß von demselben auf die übrigen Einwohner der Welt sich kein Segen ergießen konnte. Ungeacht aller erregten Schwierigkeiten scheint die Weissagung vom Schiloh, e) sich durch eben diese ältern Weissagungen zu erklären, da zumal der Heiland der Welt eben zu der Zeit gebohren worden ist, da der Szepter von den Abmoneern gerissen, und in die Hände eines Fremdlings, eines Idumäers, gerathen war, auch nach derselben Zeit niemals wieder zum hebräischen Geblüte gekommen ist.

Moses

b) I. Mosis XII. 3. XVIII. XXII. 18.

c) „ „ XXVI. 4.

d) „ „ XXVIII. 14.

e) „ „ XLIX. 10.

Moses
einen f)
nemlich
pfangene
te, denn
Vorzug,
gleich kan

Die
den vieler
in denen
vid mit
daß von
könne.

Aber
fiass mit
Jesum sich
ist nichts
und der n
Der Prop

f) V. 5

g) „

Moses verspricht ausdrücklich einen, und nur einen f) Propheten, der ihm gleich seyn, der nemlich wie er, die von Gott unmittelbar empfangene Befehle den Menschen verkündigen sollte, denn hierinn bestund des Moses besonderer Vorzug, in welchem ihm kein anderer Prophet gleich kam g).

Die Kürze, die ich suche, hindert mich, von den vielen Stellen in den Psalmen zu sprechen, in denen eine Person angekündigt wird, die David mit viel zu hohen Farben abschildert, als daß von einem blossen Menschen die Rede seyn könne.

Aber Jesaias beschreibt den künftigen Messias mit Ausdrücken, die auf niemand, als auf Jesum sich schicken. Das ganze, nicht kurze Buch, ist nichts anders als eine Geschichte des Messia und der neuen Kirche, deren Haupt er seyn wird. Der Prophet froloket in seiner erhabenen Schreibart

f) V. Mos. XVIII. 15.

g) " " V. 34. 2.

art über das große Geschenk Gottes, den Erlöser. „Uns ist ein Kind geboren, uns ist ein Sohn gegeben, die Herrschaft ist auf seiner Schulter, sein Namen wird heißen Wunderbar, Rath, der mächtige Gott h), der ewig dauernde Vater, der Fürst des Friedens. Sein Geburtsort wird genannt: ein Licht wird scheinen i) im Galiläa der Heiden (zu Nazaret). Sein Ursprung, aus dem Stamme Jesse wird bestimmt k). Eine Stimme in der Wüste wird ihn verkündigen l). In seiner Regierung wird lauter Frieden herrschen, und sein Reich soll ewig dauern. Er wird lauter Milde in seinem Amte zeigen. Schaafe und Wölfe sollen beysammen wohnen, und der m) Säugling mit der giftigsten unter den Schlangen spielen. Er wird weder schreyen noch drohen, den glimmenden Tacht wird er nicht auslöschen n).

Aber

h) Jes. IX. 6.

i) „ „ „ I. 2.

k) „ „ XI. 10.

l) „ „ XL. 1.

m) „ „ XI. 6. 7.

n) „ „ XLII.

Aber die
die Insel
Kirche so
die entfer
endlich d
Volke der

Auf
bräer nic
thätigen
Stand d
Leiden au
erhoben
p) mehr
schen, ur
einem S
ein zartes
de und
den Men
mit dem

o) Jes

p) „

q) „

Aber die Gerechtigkeit wird er einführen, und die Inseln sollen auf sein Gesetz warten. Seine Kirche soll sich über die ganze Erde ausbreiten, die entferntesten Völker sollen ihm anhangen, und endlich den Vorzug vor dem undankbaren o) Volke der Hebräer gewinnen.

Auf daß aber der fleischliche Sinn der Hebräer nicht einen sterblichen König, einen gewaltthätigen Herrscher erwarten sollte, so wird der Stand der Niedrigkeit des Heilandes und sein Leiden aufs deutlichste beschrieben: Er soll hoch erhoben werden; und dennoch war sein Angesicht p) mehr verstellt, als an keinem andern Menschen, und seine Gestalt mehr erniedrigt, als bey einem Sterblichen. Er wird aufwachsen wie q) ein zartes Gewächs in dürrem Grunde, ohn Zierde und Schönheit. Er ist verachtet, und von den Menschen verworfen, ein Mann der Sorge, mit dem Kummer bekannt: wir verbürgen unser

Uns

o) Jes. LXV. 2. und folgende.

p) s. s. LII. 13, 14, 15.

q) s. s. LIII.

Angesicht vor ihm. Gewiß hat er unsere Beschwerde getragen, aber wir glaubten, er wäre von Gott geschlagen. Dennoch war es für unsere Uebertretungen, daß er verwundet war, für unsere Ungerechtigkeit war er zerschlagen, die Strafe, die unsern Frieden bewirken sollte, war auf ihm, und durch seine Streiche sind wir heil worden. Wir irreten alle als Schaaf, jeder folgte seinen eigenen Wegen, aber der HErr hat unsere Missethat auf ihn gelegt. Er war gedrückt und betrübt, dennoch öffnete er seinen Mund nicht. Er wurde vom Kerker und vom Gerichte genommen, er wurde abgeschnitten aus dem Lande der Lebendigen. Sein Grab wurde mit dem Reichen gemacht, weil er keine Gewalt ausgeübt hatte, und kein Betrug in seinem Munde war gefunden worden. Doch hat es dem HErrn gefallen, ihn zu verwunden, und ihn zum Leiden zu verurtheilen. Aber wann du (HErr) seine Seele zum Opfer für die Sünde machen wirst, so wird er seinen Saamen erblicken. Er wird seine Tage verlängern, und das Wohlgefallen des HErrn soll in seiner Hand gedeihen. Er wird

die

die Arbeit
 nun ges
 gerechter
 ihre Mis
 HErr)
 ben, er
 weil er
 und er
 und hat
 bertreter

Fast
 die Best
 Hinwied
 Schran
 ten Lan
 größer
 Könige
 Herrsch
 unverän
 morgen
 wann f
 Landes
 v. S

die Arbeit seiner Seele sehen, und ihm wird genug geschehen: durch sein Kennntnis wird mein gerechter Diener viele rechtfertigen, denn er wird ihre Missethat tragen. Deswegen werde ich (der Herr) ihm mit den Grossen einen Theil geben, er wird mit den Starken den Raub theilen, weil er seine Seele in den Tod ausgegossen hat; und er ist mit den Uebertretern gerechnet worden, und hat vieler Sünde getragen, und für die Uebertreter seine Fürsprache gethan.

Fast alle Propheten haben auf der einen Seite die Bestrafung des jüdischen Volkes, und dann hinwiederum ein neues Reich vorgefagt, dessen Schranken sich weit über die Gränzen des gelobten Landes erstrecken, und dessen Herrlichkeit weit grösser seyn würde, als sie zu den Zeiten der Könige aus Davids Stamme war, davon die Herrschaft aber doch bey dem Stamme Davids unveränderlich bleiben sollte. Die Bilder sind morgenländisch, und konnten keine andern seyn, wann sie auf die Einwohner eines so warmen Landes einen Eindruck machen sollten, dessen Re-

densarten schon seit vielen Jahrhunderten, schon vor Moses, figürlich gewesen waren, und denen eine nördliche Gelassenheit wie ein unerträglicher Frost vorgekommen wäre.

In verschiedenen Stellen ist der künftige Heiland näher ausgedrückt, und selbst sein Stammort Bethlehem r) bestimmt, woben ungeacht einiger andern Umstände dennoch eben eine Person angezeigt wird, deren Fortgang, von altem her, und aus der Ewigkeit herkömmt, und mit welcher die Ausrottung des Gözendienstes verknüpft wird.

Endlich erfolgte Daniels Weissagung, die so deutlich ist, daß Porphyrius ihr das Ansehen einer göttlichen Eingebung nicht anders streitig zu machen wußte, als durch den Verdacht, sie sey nach der Geschichte geschrieben. Dieser Verdacht des alten Vorgängers der heutigen Feinde des Christenthums konnte von der Geschichte der syrischen und ägyptischen Könige noch einigermaßen behauptet

r) Michä V. 2.

behauptet
vom M
lichkeit,
hundert
griechisc
schen K

Dan
seines Z
rusaleme
wortet:
dein Bo
bertretun
machen,
zu finden
schaffenh
der Wei
ligsten.
gange de
bis zum
werden f
gehn; no
s) Dan

behauptet werden: aber gegen die Weissagung vom Messias hat es keinen Schein einer Möglichkeit, denn Daniels Werk war mehr als zweyhundert Jahre vor des Heilandes Geburt auf griechisch übersetzt, und in den Händen der jüdischen Kirche, und der Heiden.

Daniel bat um die Vergebung der Sünden seines Volkes, und um die Wiederherstellung Jerusalems. Ihm wurde durch ein Gesicht geantwortet: siebenzig Wochen ^{s)} sind bestimmt auf dein Volk, und auf die heilige Stadt, die Uebertretung zu endigen, der Sünde ein Ende zu machen, eine Versöhnung für die Ungerechtigkeit zu finden: für das Aufrichten einer ewigen Rechtchaffenheit, für das Besiegeln der Gesichter und der Weissagung, und für das Salben des Heiligsten. Wisse also und verstehe: von dem Ausgange des Befehls, Jerusalem wieder aufzubauen, bis zum Messias (dem Gesalbten) dem Fürsten, werden sieben und zwey und sechszig Wochen vergehn; nach zwey und sechszig Wochen aber wird

F 2

der

s) Daniel IX. 24.

der Mesias weggeschnitten werden, aber nicht für ihn selber: und das Volk des Fürsten, der kommen wird, wird die Stadt und das Heiligthum zerstören, und das Ende wird mit einer Flut seyn, und bis zum Ende des Krieges sind Verwüstungen verordnet. Und er wird den Bund mit vielen bestätigen, und in der Mitte der Woche wird er das Opfer und die Schaubrodte aufhören lassen, und für die Ueberspreitung des Greuels wird er es wüste machen, bis zur Vollbringung 10.

An einer andern Stelle 1) werden dem Diener Gottes noch mehrere Schicksale eröffnet, die Tage bestimmt, und ihm endlich angezeigt, daß diese Zeiten weit entfernet seyn, und daß er in seine Ruhe eingehen werde, bis er am Ende der Tage sein Loos empfangen. Das Ende der Welt, denn so muß man es verstehen, wird wiederum von der Zeit an gerechnet, in welcher das tägliche Opfer wird weggenommen, und der verwüstende Greuel aufgerichtet seyn.

Ich

1) Daniel XII, 11. 12.

Ich
einzelne
wieder
bey de
und sa
Seherr
samme

In
die un
erhaben
net,
soll.

Die
daß sie
Kobz,
ein V

D
in der
muth

S
Zeit g

Ich übergehe wiederum mit Fleiß verschiedene einzelne Kennzeichen des Messias, die hin und wieder in den Weissagungen zerstreut liegen, oder bey denen einiger Zweifel statt haben könnte, und sammle nur das wenige, was ich den alten Sehern nachschreibe, in folgende Schlüsse zusammen.

In allen Büchern des alten Bundes herrscht die ununterbrochene Lehre von einer künftigen erhabenen Person, durch welche die Welt gesegnet, und die Gerechtigkeit hergestellt werden soll.

Diese erhabene Person wird näher bestimmt, daß sie aus den Enkeln Abrahams, Isaaks, Jakobs, und Davids herkommen soll. Sie wird ein Prophet seyn, und Wunder thun.

Die Macht dieses Versprochenen wird nicht in der Gewalt bestehn, er wird durch Sanftmuth und Gutthaten herrschen.

Sein Geburtsort wird ausgezeichnet, und die Zeit genau ausgesetzt, die nach dem ausgegan-

nen Befehl des Königes der Perser bis zu seiner Geburt verstreichen wird.

Sein Leiden ist umständlich und rührend abgemahlt, und sein Tod angekündigt.

Was aber mich am meisten bey diesen Vorsagungen rührt, das ist die Vermischung der Grösse, des ewigen Ursprungs des Mittleramts, und dann des Leidens und der Niedrigkeit des Erlösers. Dieses Gemählde hat kein Urbild unter den Sterblichen, es ist auch in keines Menschen Gedanken jemals gekommen. Selbst die Hebräer, deren besonderer Retter Jesus seyn sollte, selbst seine Schüler, seine Nächsten, miskannten das Urbild des Gemähldes. Das irdische Herz der Menschen konnte sich nicht vorstellen, daß der Fürst aus dem Stamme Davids nicht ein herrschender König, nicht ein Sieger seyn sollte.

Und dennoch hatten die Propheten das hohe, und das anscheinlich niedrige, an dem Heilande der Welt gleich kräftig ausgezeichnet. Eine
Person,

Person,
Titel für
gesagt m
drigheit,

Eber
herrscht
fer gese
Mensche

Den
für un
Opfer f

Nun
ein einzi
chen an
gebohren
kömmlin
mal mit
mehr a
dessen Q
gen ihr

Person, die von Ewigkeit ausgeht, die eben die Titel führt, welche sonst nur von Gott können gesagt werden, wird geböhren, lebt in der Niedrigkeit, leidet, und verliert ihr Leben.

Eben diese Person überlebt ihren Tod, sie herrscht in Ewigkeit, durch sie werden alle Völker gesegnet, sie versöhnet Gott, sie bringt den Menschen die verlohrene Gerechtigkeit wieder.

Denn sie stirbt nicht für sich selbst, sie leidet für unsere Sünden, und legt ihr Leben zum Opfer für unsere Uebertretungen nieder.

Nun ist seit dem Ursprunge der Menschen ein einziger Mann erschienen, der diese Kennzeichen an sich hatte, Jesus zu Nazaret, in Galiläa geböhren, von Bethlehem ursprünglich, ein Abkömmling Davids, den die Hülfbedürftigsten allemal mit diesem Namen anriefen, den das Volk mehr als einmal zum Könige wählen wollte, dessen Verwandte noch unterm Domitianus wegen ihres Herkommens in Gefahr kamen, und

Dem Tode durch die Niedrigkeit ihrer Nahrung entgiengen.

Dieser Jesus lehrt in der Stille, und ohne Geräusch, er thut lauter gutes, und sein Tugendlauf bleibt unangefochten, auch da dreyhundert Jahre lang die christliche Religion unter der Verdammung der heidnischen Geseze lag, und von den Juden und den Heiden mit dem bittersten Hasse verfolgt wurde, wo keine Furcht die heftigen Gegner des Glaubens hinderte, seine Fehler auszufinden: da ein Sophist auf dem ersten Throne der Welt wider die Christen schrieb, und alle die Schlaugigkeit des feinsten Verfolgers anwandte, ihre Lehre auszurotten: da ein Celsus die unwürdigsten Borrückungen sich erlaubte: da ein Lucian der Christen mit aller Schärfe der Satire spottete, und die Juden mit ihnen angebohrnem Grimme die von ihnen ausgetretenen Christen hasseten und verfluchten. Dennoch hat niemand sich an der Unschuld seiner Sitten, niemand an dem einfältigen und tugendhaften Wandel seiner ersten Nachfolger vergriffen. Dieser Jesus sagt von sich selbst, und dieses ist der

bes

beständig
seiner T
Sünden
säzen eil
und lief
wohlbek
gen. S
für sein
zeugt, m

Er
gen der
großes,
Reich,
den neh
an, m
knüpfet
und all
ten, u
Herzen
senheiten
Bande
Welt m

beständige Inhalt seiner Reden, und der Reden seiner Nachfolger, er sey gekommen, für die Sünden der Welt zu leiden; aus diesen Grundsätzen eilt er selbst in die Hände seiner Feinde, und liefert sich ohne Widerstand in seines ihm wohlbekannten Verräthers mörderische Umarmungen. Seine letzten Worte sind noch eine Fürbitte für sein verleitetes Volk, und die letzte Silbe bezeugt, nun habe er sein Amt vollbracht.

Er stirbt; aber die glorreichen Versprechungen der Propheten gehen in die Erfüllung: Ein großes, ein über alle Welttheile ausgebreitetes Reich, wächst aus seinem Blute auf: die Heiden nehmen zu vielen tausenden einen Glauben an, mit dem die offenbarste Todesgefahr verknüpft ist: die Sitten verbessern sich, Mildigkeit und allgemeine Liebe keimen in den eingeschränkten, und nur an ihr eigenes Volk gebundenen Herzen: die Keuschheit unterdrückt die Ausgelassenheiten, die selbst der Gottesdienst anrieth: die Bande der Slaveren werden aufgelöst, und die Welt wird eine Familie liebender Brüder.

Dieser durch die Vernunft unvorgesehene, und für menschliche Gedanken allzuerhabene Charakter ist also nach allem Zeugnis alter Weissagungen in der Person Jesu überschwenglich erfüllt, und derjenige, den Gott allein viele Jahrhunderte vorher durch seine Diener abmahlen lassen konnte, erscheint in seiner wahren Grösse, der Grösse, die aus der Vollkommenheit der Güte, die aus der Aufopferung seiner selber entsteht, die kein Mensch vorsah, weil kein Mensch ihrer fähig ist.

Das ganze Gemählde eines göttlichen, und dennoch zur Hinrichtung ausgewählten Lehrers, ist niemals in eines Menschen Gedanken gekommen: kein römischer Scharfsinn, kein griechischer Witz hat eines Weisen Leben entworfen, der nur im geringsten dem vollkommenen Urbilde des Heilandes gleich käme: es war auch, nachdem das Urbild sich der Welt gezeigt hatte, den Griechen eine Thorheit, und den Juden ein Stein des Anstosses. Die klugen Bekehrer der scharfsinnigsten unter den morgenländischen Nationen haben es für ihre Absichten nothwendig gefunden, diese Niedrig-

drigheit
len: we
vor der
Weisheit
ähnliches
noch in
nig hätte
schen sey
zu überm
schlecht
nem ganz
lichen T
füllen sol

Doch
Jesu zu
mit dem
derten G
ken könne
wesen w
ten Star
seyn, er
kommen,

drig-

drigkeit eines Erlösers ihren Schülern zu verhehlen: weit weniger konnte viele hundert Jahre vor der Erfüllung Jesaias aus seiner eigenen Weisheit ein Bild entwerfen, das nichts ihm ähnliches weder in der Geschichte der Menschen, noch in ihren Begriffen hatte. Und eben so wenig hätte es der Wunsch eines ungöttlichen Menschen seyn können, das Schicksal eines Heilandes zu übernehmen, woben zwar das menschliche Geschlecht unendlich gewinnen, er selbst aber in einem ganzen mühevollen Leben, und in einem schmachlichen Tode, die Weissagungen des Propheten erfüllen sollte.

Doch es ist nicht schwer, aus der Geschichte Jesu zu ermessen, daß er seine Gleichförmigkeit mit dem durch die Reihe der Propheten geschilderten Gemählde durch keine Kunst hätte bewirken können, wenn er nicht selbst das Urbild gewesen wäre. Er mußte von einem bestimmten Stamme, vom Blute Davids geboren seyn, er mußte zu Bethlehem auf die Welt kommen, und doch als ein Licht für Galiläa leuch-

leuchten: die Zeit seiner Erscheinung, die Zeit seiner Aufopferung war vorgeschrieben, selbst sein Grab bezeichnet: Nach seinem Tode sollte das Opfer aufhören, und die Zeichen des Gözendienstes der zerstörenden Römer an demjenigen Orte, in dem Tempel selber aufgeführt werden, wo sie niemals hätten stehn sollen. Er selbst sollte niedrig leben, und sein Blut für die Sünden der Menschen vergiessen; aber sein geistliches Reich sollte ohne Gränzen sich ausbreiten, und ohne Ende dauern. Alle diese Aehnlichkeiten mußte Jesus haben, wenn er der Versprochene seyn sollte, auf den Israel seit Jahrhunderten harrete.

Viele von diesen Kennzeichen des Messias konnte kein Mensch sich geben, in welchen sie die göttliche Ordnung nicht gelegt hätte, wie die Herkunft, die Zeit der Geburt, den grossen Erfolg geringer Ursachen, und die allgemeine Wirkung weniger in einem verachteten Lande auf das Lehren verwendeten Jahre, und die sich dennoch auf alle Länder und alle Zeiten erstreckt hat. Andere dieser Kennzeichen sind der menschlichen Natur zuwider,

der, und
sein gan
Niedrig
einem u

Die
liche S
chen de
eben a
lichen
zulegen
winnen

der, und niemand ist noch gefunden worden. Der sein ganzes Leben aufopferte, und in beständiger Niedrigkeit und Gefahr zu leben wählte, um zu einem unvermeidlichen Tode zu gelangen.

Die Vernunft zeigt uns also, daß keine menschliche Schlaugigkeit dem Nazarenischen Jesu die Zeichen des Messias hat ankünsteln können, und daß eben auch keine menschliche Klugheit einen Sterblichen hat bewegen können, diese Zeichen sich zuzulegen, woben nichts als Elend für ihn zu gewinnen war.



Achter



Achter Brief.

Worauf beruhete wiederum der grosse Erfolg der Predigten Jesu? nicht auf das ungefehr, daß einer Zusammenverschwörung zwölf ungelehrter, zwölf in den Geheimnissen der Offenbarung so lange unkundiger Menschen die Macht gegeben hätte, die Welt umzubilden. Dieser Erfolg war die Frucht der unüberwindlichen Ueberzeugung, die bey diesen Männern entstand, Jesus sey eben derjenige, den die Propheten verkündiget hätten. Durch diese Ueberzeugung gewafnet, drangen sie durch alle Verfolgungen, durch alle Gefahren, und ihre innere Gewißheit bezwang den Widerstand des natürlichen Verderbens, der Liebe zu sich selber, und der angebohrnen Vorurtheile: das Feuer, das in den Gefährten Jesu brannte, griff

griff un
 von tau
 wie konn
 vergewiss
 Zeugen f
 Göttlich
 einstimmi
 nen, un
 Ohne al
 hafteften
 die weltg
 heit entb
 sen Gedo
 kreuzigter
 weniger
 gränzenlo
 senden be

Unter
 Apostel
 muß auch
 Schicklich
 heutigen

griff unwiderstehbar um sich, und füllte tausende von tausenden mit eben dem Eifer an. Aber wie konnten die Gefährten Jesu sich so feurig vergewissern, daß er der Messias war? weil sie Zeugen seines unschuldsvollen Lebens, Zeugen der Göttlichkeit seiner Lehren, Zeugen seiner Uebereinstimmung mit den Kennzeichen des Versprochenen, und endlich Zeugen seiner Wunder waren. Ohne alle diese vereinigten Ursachen der allerlebhaftesten Ueberzeugung würden die furchtsamen, die weltgesinnten, die von aller menschlichen Weisheit entblößten Fischer, niemals weder den großen Gedanken gefaßt haben, die Welt dem Gekreuzigten unterwürfig zu machen, und noch viel weniger würde ihre Lehre den schleunigen, den gränzenlosen Einfluß auf die Herzen so vieler tausenden bewiesen haben.

Unter den Ursachen der Ueberzeugung der Apostel habe ich der Wunder Jesu gedacht: ich muß auch bey denselben ihre Gewisheit und ihre Schicklichkeit betrachten, um desto mehr, da die heutigen Witzlinge ihrer stüchtigen Feder zu schreiben

se Erfolg
 fehr, das
 gelehrter,
 arung so
 gegeben
 folg war
 zeugung,
 sey eben
 t hätten.
 angen sie
 befahren,
 a Wider
 Liebe zu
 urtheile:
 brannte,
 griff

ben erlaubt haben, die Heiligkeit der Lehre Jesu sey ohne Tadel, aber die Wunder hinderen sie einzig, ihn als den Gottmenschen zu erkennen.

Eine Reihe Schlüsse kann einen Weisen überzeugen. Die Aehnlichkeit Jesu mit dem durch die Propheten Versprochenen kann eines Mannes Beyfall bewirken, der die Reihe der Weissagungen vor sich liegen hat, und dieselbe mit der Geschichte Jesu vergleicht. Aber diese Untersuchungen sind kein Geschäft für den meisten Theil der Sterblichen; und dennoch ist die niedrige Menge unter den Sterblichen eben sowohl der Vorwurf der göttlichen Liebe, als die auch nur Sterblichen, die in Purpur gehn, und auf Thronen sitzen. Selbst unter den Weisern der Menschen kann eine Reihe der Schlüsse niemals die lebhafteste Wirkung haben; sie wirkt nicht auf die Sinnen, sie ist Licht, und nicht Feuer.

Diese Beweise der göttlichen Sendung Jesu mußten so faßlich seyn, daß die gemeinsten Sterblichen ihre Kraft fühlen, und ohne Gelehrtheit,
heit,

heit, o
konnten
so genau
anschließ
Begriffe
den, da
ge Beru

Abe
ein ande
tes We
rigsten
Siegel
sein Be
die Wu
Kraft g
mittelbo
ner Ge
als das
eine ro
ein in
Grabe
v. S

heit, ohne Wissenschaft, sich davon überzeugen konnten: und dabey mußten sie so bündig seyn, so genau an die alte Kette der Weissagungen sich anschliessen, so deutlich auf die unveränderlichen Begriffe der göttlichen Eigenschaften sich gründen, daß auch der geübteste Verstand seine völlige Beruhigung in ihrer geprüften Stärke fände.

Aber in den Schätzen der Güte Gottes blieb ein anderes Mittel übrig, wodurch ihr auserwähltes Werkzeug der Menschen Verehrung und feurigsten Beyfall erhalten mußte, das untriegliche Siegel des absendenden Gottes, das niemand als sein Bevollmächtigter vorzeigen kann: das sind die Wunder. Nichts kann ihrer überzeugenden Kraft gleichkommen: sie bewegen die Sinnen unmittelbar: sie bedürfen keiner Untersuchung, keiner Gelehrtheit, ihr Eindruck ist eben so deutlich als das Gefühl. So gewiß ich weiß, daß ich eine rothe Farbe sehe, so gewiß weiß ich, daß ein in einem heißen Lande vor vier Tagen im Grabe eingewickelter, und durch den Geruch seine

v. Hallers Briefe.

G

Faul

Fäulung verrathender Mensch eine Leiche und wirklich tod ist. Wann dann dieser Mann auf den Befehl eines Mannes wieder aufsteht, wieder lebt, und an die Stelle der Fäulung die gewöhnlichen Zeichen des Lebens treten: wann die Leiche wandelt, spricht, und mit mir alle gemeinschaftliche Pflichten des Lebens eine lange Zeit erfüllt, so kan ein jeder mit der gemeinsten Vernunft versehenen Mensch urtheilen, überzeugt urtheilen, der Todte sey durch ein Wunder, durch die sichtbare Hand Gottes lebendig geworden.

Die Ueberzeugung, die aus den Wundern entsteht, ist für alle Menschen gleich deutlich; sie ist aber auch gleich stark. Wer den gegenwärtigen Gott in einem Wunder mit Augen sieht, der wird von der tiefesten Verehrung, und von der lebhaftesten Ergebenheit unvermeidlich angefüllt, die man dem Allmächtigen nicht entziehen kann, wenn seine Macht vor unsern Augen wirkt. Diese Ueberzeugung hat nicht mehr die Kälte philosophischer Beweise, sie reißt durch die Sinnen

den

den im
den Fi
vereinig
Heiland
Begriff
zugedach
Jesu ih
Augen
war, i
des in
weil sie
wiß an
verspro
Eifer,
Paulus
im Ant
dem S
hatte n
schichte
seine
Wunder

den im innersten empörten Geist fort, und zu den Füßen des geoffenbarten Gottes. Darum vereinigten sich die tausende der Unwissenden, den Heiland auf den Thron zu setzen, der nach ihren Begriffen dem Messias durch die Weissagungen zugehört war. Darum gaben die Gefährten Jesu ihre Seele freudig in den Tod, weil ihre Augen gesehn hatten, daß in ihm Gottes Kraft war, weil sie seinen Lehren, als der Stimme des in den Wundern redenden Gottes glaubten, weil sie die ewige Belohnung als vollkommen gewiß ansahen, da der erkannte Göttliche sie ihnen versprochen hatte. Daher entstand der brennende Eifer, womit der gelehrte, aber lang ungläubige Paulus die Welt durchzog, und in den Fesseln, im Anblicke des nahen Todes, von Jesu zeugte, dem Sohne Gottes; denn auch diesen Mann hatte nicht eine gelehrte Vergleichung der Geschichte Jesu mit den Propheten ungeschaffen, seine Bekehrung war die plötzliche Frucht eines Wunders.

Auch haben die Propheten die Wunder als das Kennzeichen des wahren Gesalbten versprochen: Die Blinden werden sehen, die Lahmen werden gehen, wann die Lehre des Heils den Elenden geoffenbaret werden wird. Unzählbare male berief sich Jesus auf diese Beglaubigungsbrieft seiner göttlichen Sendung: Wenn ihr mir nicht glaubet, so glaubet meinen Werken: sie, die Ungläubigen hätten keine Schuld, wenn ich nicht Werke gethan hätte, die kein Mensch gethan hat. Und seine Nachfolger sagten dem versammelten Volke, und dem hohen Rathe ins Angesicht, Jesus habe unter ihnen mit Wundern gewandelt.

Selbst die Gattung der Wunder war vorhergesagt: nicht Wunder des Stolzes, versetzte Berge, oder aus der Erde aufsteigende Tempel, sondern demüthige Wunder der Güte, ohne Geschrey, so versprach sie Jesajas so manches Jahrhundert vor Jesu, ohne Strenge, ohne Bestrafung. Die unheilbaren Krankheiten verschwanden auf den Befehl

Befehl
gen auf
de, den
Kind w
sollte, f
und den
Jesus f
gern ab
mel fall
die alle
Sadduc
macht d
Strafe.

Die
freundlic
oft keine
schen, e
Geheilte
gesetzte
Ich hab
falt gefu

Befehl des Heilandes, der Blinden Augen gien-
gen auf, die Gelähmten wandelten ohne Beschwer-
de, den verzagten Eltern gab Jesus ein geliebtes
Kind wieder; und eh die Wittwe trostlos bleiben
sollte, so mußte der Tod seine Bande auflösen,
und den erblasseten einzigen Sohn zurückgeben.
Jesus schlug hingegen den irdischgesinnten Jün-
gern ab, auf seine Verächter Feuer vom Him-
mel fallen zu lassen. Weder die Pharisäer, noch
die alle Grundsätze der Religion umstürzenden
Sadducäer, empfanden jemals die göttliche Ober-
macht dessen, den sie verlästerten, durch einige
Strafe.

Diese Wunder wurden mit einer menschen-
freundlichen Bescheidenheit gethan; keinen Lohn,
oft keinen Dank verlangte der höchste der Men-
schen, er entwich vor den Lobeserhebungen der
Geheilten, und floh, wenn das auffer sich selbst
gesetzte Volk ihm den Thron aufdringen wollte.
Ich habe überall an unserm Heilande eine Sorg-
falt gefunden, keine Trennung in der jüdischen

Kirche zu verursachen, kein Haupt einer Secte zu werden. Der, vor dessen Worte die Binde verstummten, beobachtete alle gottesdienstlichen Gebräuche der Juden, er besuchte die Oestern, lehrete im Tempel, und schifte die nach dem Gesetze unrein gewesenen den Priestern zu, die nach der Vorschrift Mosiß sie wiederum in die Gesellschaft der Menschen aufnehmen sollten. Er hüllete sogar die Göttlichkeit seiner Lehren in Gleichnisse ein, die der Gemeinde nicht allemal gleich leicht waren zu verstehen, und dämpfte den Glanz der Wahrheiten, die er aus dem Himmel auf die Erde gebracht hatte. Die über Welten und Zeiten hinsehende Weisheit vermied alles, was einem nachsuchenden Spötter späterer Jahrhunderte hätte einen Anlaß geben können, dem Erretter der Seelen weltliche Absichten anzudichten.

Seine Wunder waren aber genugsam zu seinem Zwecke, sie waren häufig, sie waren über alle menschliche Kräfte hoch genug erhaben, die Hand des wirkenden Gottes zu beweisen. Viele geschä-

geschä
Menger
Todten
Heiland
er woll
letzten
durch
lassen:
bis all
verlohre
auf das
sten Ze
war ein
verschle
durch
Lazarus
lebt zu
Hierarc
den lebe
zubring
seinen
gegenw

geschahen öffentlich, vor ganzen versammelten Mengen. Des Lazarus Zurükrufung von den Todten geschah feyerlich, vor den Feinden des Heilandes. Jesus sah sein nahes Leiden vor, er wollte vor seinem Abtritte aus der Welt die letzten Strahlen der in ihm wohnenden Gottheit durch seine angenommene Niedrigkeit leuchten lassen: Er hielt sich abwesend, und wartete, bis alle Vermuthung eines verborgenen Lebens verlohren war, er gab der Fäulnis vier Tage, auf daß in einem warmen Lande sie die sinnlichsten Zeichen von sich geben mußte. Die Leiche war eingewickelt und gebunden, und das Gesicht verschleyert. Die Leiche rief Jesus; er rief sie durch den Namen seines Vaters zum Leben. Lazarus stund auf, und scheint noch lange gelebt zu haben; denn die Eiferer der jüdischen Hierarchie fielen auf den abscheulichen Vorschlag, den lebenden Zeugen der Wunderkraft Jesu umzubringen: denn Jesus that dieses Wunder vor seinen Feinden, und auch hier waren Juden gegenwärtig, die den Pharisäern die den Men-

schen unmögliche That anzeigten, wovon sie Zeu-
gen gewesen waren. Und eben die Grösse, die
offenbare Wahrhaftigkeit dieses Wunderwerkes,
leitete den Tod des Heilandes ein.



Neunter

Doch
für sein
war die
ter hatt
bey ihm
drigkeit
hatte I
getragen
dig wo
nehmen
ten die
Gesalb
das B
allen E
unähn



Neunter Brief.

Doch das Siegel Gottes, damit er seinen Sohn für seinen Abgesandten der Welt zu erkennen gab, war die Auferstehung. Der versprochene Erretter hatte zweierley Kennzeichen, die nirgends als bey ihm sich jemals vereiniget haben, seine Niedrigkeit, und seine Grösse. Das eine Kennzeichen hatte Jesus von Nazaret in seinem ganzen Leben getragen, und durch seinen Tod war es vollständig worden: das andere blieb ihm übrig anzunehmen. Wäre er im Grabe geblieben, so hätten die grossen und göttlichen Eigenschaften des Gesalbten nicht auf ihn gedeutet werden können, das Vorrecht hätte gemangelt, das Jesum vor allen Sterblichen auszeichnet, er wäre dem Bilde unähnlich geblieben, das die Propheten von dem

ste Zeug-
 nisse, die
 rwerkes,

Neunter

künftigen Heilande der Welt entworfen hatten. Man sieht auch in allen Reden der zwölf Boten, vor dem Volke der Juden, vor dem hohen Rasche, vor den Heiden, daß die Auferstehung Jesu der Grund gewesen ist, auf welchen seine Jünger den Erweis der Göttlichkeit ihres Meisters gegründet haben: selbst die an die Sprache der Wahrheit in göttlichen Sachen nicht gewöhnten Bürger von Athen meinten, die Auferstehung sey die Göttinn, deren Dienst Paulus verkündigte. Jesus verwies die ungläubigen Juden auf seine Auferstehung, wann sie ein sichtbares und überzeugendes Wunderwerk foderten, und eben dieses Versprechen seiner Auferstehung wurde hernach mit einer Verdrehung zu seiner Verurtheilung angewandt.

Diesen Grundstein des christlichen Glaubens soll ein jeder prüfen, der ein überzeugter Christ seyn will: ich kann ihm die Prüfung ohne Scheu anempfehlen. Was auf der Wahrheit ruht, wird durch die Prüfung stärker.

Die

Die
gebrauch
wendet
Verspre
hatte.
Römer:
worinn
wider d
bräuche
lag: vo
Stein
Siegel
noch ve
che wu
ten, a
hätten
Dieser
aber m
Kriegs

Gle
ger Fe
ihres B

Die Priester hatten alle ersinnliche Sorgfalt gebraucht, daß des Bekreuzigten Leiche nicht entwendet werden möchte, denn sie kannten das Versprechen, aufzustehen, das er feyerlich gethan hatte. Man kennt die genaue Kriegszucht der Römer: eine Schaar derselben bewachte die Höle, worinn des entseelten Ueberbleibsel mit Gewürz wider die Fäulnis verwahrt, und nach den Gebräuchen des Landes in Leichentücher gewickelt lag: vor den Eingang der Höle war ein grosser Stein gewelzet, und auf diesen Stein war das Siegel der höchsten Gewalt gedrückt. Und dennoch verschwand diese Leiche, und für die Wasche wußte man keine andere Ausrede zu erdenken, als sie hätte geschlafen, und in dieser Zeit hätten die Jünger Jesu die Leiche weggetragen. Dieser Schlaf war der grösten Strafe werth, aber man versprach ihnen, durch Geschenke die Kriegsgesetze zu entkräften.

Gleich nach der ersten Versammlung der Jünger Jesu, fünfzig Tage nach der Auferstehung ihres Lehrers, wurden sie vor den hohen Rath gefodert.

Die

gefodert. Sie sprachen auch im Tempel zum Volke. Ihre erste, ihre beständige Rede war: der Jesus, den ihr in eurer Blindheit gekreuziget habt, ist auferstanden. Der Rath, dem dieses größte der Wunder alle seine Bemühungen vereitelte, hatte dringende Ursachen, diese Rede zu widerlegen. Denn wenn Jesus auferstanden war, so war sein Tod kein Mittel mehr, seine Lehre zu unterdrücken, er war vielmehr eines der Kennzeichen seiner göttlichen Sendung, und die Auferstehung war das andere: der Gesalbete wurde zu kenntlich, der für die Sünden der Welt gelitten hatte, aber der auferstanden, und zu Gott, zu einer ewigen Ehre erhoben war. Und dennoch that dieser in den Mitteln seinen Zweck zu erhalten nicht ekle Rath nichts von demjenigen, was die gemeinste Klugheit von ihm erfoderte; er strafte die Bothen Jesu nicht Lügen, er ließ das Zeugnis der Wache nicht gerichtlich einfordern, er wies dem Volke den Leichnam desjenigen nicht, der ein Gottmensch seyn mußte, sobald als er auferstanden war, und hingegen ein Betrüger gewesen wäre, sobald man seine Leiche
noch

noch im
die Freym
sende sich
der den
anwachsen
lebte. D
ihn zwing
sen, daß
Denn sob
werden fo
nicht einen
er hatte d
ermordet.

Die L
noch näh
Anhänger
lich erken
Kirche ei
die das
der Häup
könnte.

noch im Grabe gefunden hätte. Der Rath sah die Freymüthigkeit der Boten Jesu, er sah tausende sich zu ihnen versammeln, und die Zahl der den Gesalbten erkennenden zehnmal höher anwachsen, als zur Zeit, da der Wunderthäter lebte. Die Begierde, sich zu rechtfertigen, hätte ihn zwingen sollen, alles zu thun, um zu beweisen, daß er keinen unschuldigen verurtheilt habe. Denn sobald die Auferstehung nicht geleugnet werden konnte, so hatte der Rath der Juden nicht einen unrecht beklagten gemeinen Menschen, er hatte den Sohn Davids, den Heiland Israels ermordet.

Die Obersten der Juden hatten auch nunmehr noch näher zu besorgen, daß die zunehmenden Anhänger Jesu sie, die Mörder ihres für göttlich erkannten Meisters, verlassen, und in der Kirche eine mächtige Secte aufrichten würden, die das Ansehen, und die zeitlichen Vorrechte der Häupter dieser Kirche zu Grunde richten könnte.

Die

Die Mittel sich zu rechtfertigen waren leicht, wenn Jesus nicht auferstanden war, es lebten Zeugen, die in ihrer Pflicht reden konnten: der grosse Stein hatte die Leiche an ihren Ort verschlossen, jene konnten reden, dieser mußte sich finden. Die Zeugen der Wunder Jesu lebten auch noch, man konnte sie verhören, und die Falschheit derselben war überaus leicht zu entdecken.

Keiner von allen diesen so natürlichen Rätthen der menschlichen Klugheit wurde befolget: Schweigen sollt ihr, war der Hohenpriester Rede zu den Jüngern Jesu. Aber diese gehorchten Gott, und nicht den Menschen, und führen fort zu lehren, der Gekreuzigte sey auferstanden, und sey zu Gott aufgefahren.

Gamaliel, der Lehrer des Volkes, war bey der Versammlung gegenwärtig, vor welche die Bothen Jesu waren gefodert worden. Er war der gelehrteste unter eben den Schriftgelehrten, deren Abweichungen von dem Wesentlichen der
Reli-

Religion
te. Hier
rächen, d
Gelegenhe
Jesus tra
nicht der
und zur S
stund nich
des Jesaja
ständniß;
so wird es
ist, solltet
jenige, de
den Ungri
den, darf
ner Jesu
maliel lie
fürchtete,
das Anged
keine Zwe
Gründe,
möglich a
schenden

Religion Jesus so oft und so hart getadelt hatte. Hier war der Ort, den ganzen Orden zu rächen, dem er vorstand. Gamaliel hatte die Gelegenheit, die Macht, die Pflicht zu zeigen, Jesus trage nicht das Siegel Gottes, er sey nicht der für die Sünden Israels Gestorbene, und zur Herrlichkeit Auferwekte. Gamaliel gestund nicht deutlich, Jesus sey der Versprochene des Jesajas: aber seine Worte waren ein Geständniß; wenn das Werk nicht von Gott ist, so wird es fallen, sagte er, wenn es von Gott ist, solltet ihr wider Gott streiten wollen. Derjenige, der alle menschlichen Beweggründe hatte, den Ungrund des Bejahens der Apostel zu ahnden, darf es nicht leugnen: er fürchtet, die Gegner Jesu möchten die Gegner Gottes seyn. Gamaliel ließ augenscheinlich merken, daß er sich fürchtete, dieser Gegner zu seyn, wenn er wider das Angedenken Jesu sich erhub. Er hatte also keine Zweifel, die hätte er vorgebracht, keine Gründe, die hätten ihm nicht zugelassen, es als möglich anzusehen, daß der Umstürzer der herrschenden Lehre der Juden von Gott sey.

Woher

Woher aber kam den Bothen Jesu dieser Muth, ihnen, den furchtsamen, die sich bey der Ankunft seiner Widersacher gesüchtet hatten, davon einer der eifrigsten geschworen hatte, er kenne den Galiläer nicht? In der Gefahr bezeugten sie eine Schwachheit, die kaum entschuldigt werden konnte: sie verliessen den Wunderthäter, den göttlichen Lehrer, dessen Weisheit sie täglich angehört, dessen die Natur übersteigende Macht sie so oft bewundert hatten.

Nunmehr wäre es Zeit gewesen, ihn zu verleugnen, wenn er nicht auferstanden wäre: Er hätte sein Versprechen nicht gehalten: er hätte keinen Zug mehr von dem zweiten und glorreichen Anblicke des Versprochenen, kein Reich, kein Heil des Volkes, kein Segen für die Welt war von ihm zu hoffen. Nun hätten seine Jünger erkennen sollen, daß sie verführt worden wären, und sie würden nach der Leitung der Triebe des menschlichen Herzens wieder zu ihren Fischernezen gekehret seyn, und den Strafen sich entzogen haben, die sie bey dem boshaften Vorsatze billig hätten

hätten er
deren Un
selber.
und wid
opfern,
Gottes o
lich beze
re, und
ten, für
lassen,
musste,

Sch
ter Bet
sollte die
desjenige
tes geh
sprochen
blosser D
der er l
ten no
Anhang
ohne M
v. h

hätten erwarten müssen, eine Lüge zu predigen, deren Unwahrheit niemand besser kannte, als sie selber. Denn was konnte zugleich abscheulicher und widersprechender seyn, als sein Leben aufzuopfern, um der Welt denjenigen für den Sohn Gottes aufzudringen, dessen Tod so unwidersprechlich bezeugt hätte, daß er ein blosser Mensch wäre, und der dennoch so oft sich für den Gesalbten, für den Heiland der Welt hatte verehren lassen, er der nothwendig von sich selber wissen mußte, daß er der Versprochene nicht seyn konnte.

Schon die bloße Erbitterung, die ein entdeckter Betrug bey einem jeden Menschen erweckt, sollte die Jünger Jesu bewegen, das Gedächtniß desjenigen zu hassen, den sie für den Sohn Gottes gehalten hatten, der sich selbst für den Versprochenen angesagt hatte, und der dennoch ein blosser Mensch, und demjenigen so unähnlich war, der er hätte seyn sollen. Aber die Bothen hatten noch lebhaftere Beweggründe, sich von dem Anhange Jesu loszusagen. Ihr Meister war ohne Widerstand unter den Händen der Priester

v. Hallers Briefe.

h

in

in die äufferste Schmach, und in einen verächtlichen Tod gesunken. Was hatten denn sie zu hoffen, als unwiderstehbare Verfolgungen, als den für ihren Lehrer zu mächtigen Haß eben der Priester, als Elend und Strafe? Was hatten sie zu gewinnen? denn weltliche Belohnungen suchten sie im ganzen Laufe ihres Lebens nicht: und wie hätten sie diese Belohnungen bey der Bertheidigung ihres Betrugs erwarten können, da sie äusserlich die Gewalt wider sich hatten, und in ihrer Brust selber fühlten, daß sie eines Mannes Namen predigten, von dem nunmehr die Welt erkannte, von dem sie gegen sich selbst gestehen mußten, er wäre der Versprochene nicht? Was für Mittel hatten sie, die Gemüther zu gewinnen, was für Gründe blieben ihnen übrig, demjenigen Anbeter zu erweken, der so offenbar keine Verehrung verdiente.

Gerade wider alle diese das Herz eines jeden Menschen, zu allen Zeiten, in allen Ländern unüberwindlich beherrschenden Triebe, handelten die Jünger Jesu. Der, den ihr gekreuzigt habt, der

der ist
Ketter
wafnete
dem B
seiner D
überzeu

Wo
ger Jes
derische
Glanz
Bothen
vor die
alle Ge
unverm

Jch
schen m
re bege
selbst i
haben,
thum g
Anhäng

der ist der Sohn Davids, der Gesalbte, der Retter Israels, so sprachen sie zwischen den gewafneten Dienern der Geistlichkeit, und unter dem Volke, das den Tod Jesu gesehn, und sich, seiner Meinung nach, durch seine eigene Augen überzeugt hatte, er sey ein blosser Mensch.

Woher kam dieser Heldenmuth, der die Jünger Jesu nie verließ, der unter dem Hagel mörderischer Steine auf des Stephans Stirne den Glanz der triumphirenden Ewigkeit goß, den die Boten Jesu vor die Gerichtshöfe der Kaiser, vor die Könige, zu entfernten Nationen, und in alle Gegenden der Welt, auch viele Jahre durch unvermindert mitbrachten.

Ich weiß, daß zu allen Zeiten lebhaftere Menschen mit einem heftigen Gefühle von einer Lehre begeistert, dieselbe mit unbezwinglichem Muthe selbst in den Martern und im Tode vertheidiget haben, da doch diese Lehre im Grunde ein Irrthum gewesen ist. So denke ich von den ersten Anhängern Mahomets, die mit feurigem Eifer

seine Lehre fortgepflanzt, und den Tod nicht gescheut haben, der bey diesem erhabenen Zweck ihnen drohete. Ich will die Japanischen Bekenner eben dahin rechnen, die für eine Art eines Christenthums sich hinrichten ließen, wovon der größte Theil lauter Ueberredung war: denn keiner von ihren tausenden hatte die heilige Schrift gesehen, für deren Lehren er zu sterben schien.

Diese Begeisterung ist freylich kein Beweis der Wahrheit derjenigen Sätze, für die es die Gemüther entflammt. Einerseits ist bey dem Irrthum, für den die vermeynten Märtyrer stritten, viele Wahrheit eingemischt, und für diese entstand das edle Feuer, das die Mahometaner, und das die Einwohner von Japan beseelte. Jene stritten für die glorreiche Einheit Gottes, wider eine Lehre, die sie für eine Vielgötterey ansahen. Und bey den letztern war unter den vielen Menschenlehren noch die Anbetung des wahren Heilandes übrig.

Aber

Ab
tyrer v
fentliche
Lehre,
er aber
das Zu
selber
sie verk
Beweis
Jahren
land d
paner
sehen,
mals
Bücher
gungen
Lehre
der W
den,
nach
Volkes
de nun
gesetzt

Aber der Unterscheid dieser angeblichen Märtyrer von den ersten Zeugen Jesu ist noch wesentlichlicher. Der Japanische Christ starb für eine Lehre, die er gehört hatte, von deren Wahrheit er aber keine andere Gewähr leisten konnte, als das Zutrauen, das er zu seinen Lehren setzte, die selber keine Zeugen der Geschichte waren, welche sie verkündigten. Sein Tod konnte niemals zum Beweise dienen, daß der vor mehr als tausend Jahren in Palästina gekreuzigte Jesus der Heiland der Welt gewesen wäre. So war der Japaner belehret worden, er selbst hatte nichts gesehen, und auch an diejenige Untersuchung niemals gedacht, die durch die Geschichte und die Bücher der Boten Jesu, und durch die Weissagungen der alten Propheten die Wahrheit der Lehre beweiset, daß Jesus wirklich der Erlöser der Welt sey. Alles dieses war ihm erzählt worden, er hatte es als wahr angenommen, und nach der edlen Denkungsart dieses unzwingbaren Volkes behauptet, da man ihm anstatt der Gründe nur Drohungen und Mißhandlungen entgegen gesetzt hatte.

Aber

H 3

Der

Der Japanar konnte also redlich, und sein Glauben dennoch irrig seyn. Aber bey den Bothen Jesu mußte unumgänglich entweder das Zeugniß wahr, oder sie selbst vorsezliche Betrüger seyn; denn wenn die Wunder Jesu nicht wahr sind, wenn Jesus nicht auferstanden ist, wenn die Bothen dennoch beides ausgesagt haben, so sind sie nicht mehr durch andere beredete schwache Menschen, sie sind Betrüger und Lügner. Denn sie sprechen von Begebenheiten, die sie selbst gesehen haben wollen, wobey kein Irrthum der Sinne möglich gewesen ist. Die Jünger Jesu versichern, sie haben einen Todten aus der Verwesung zurückkehren gesehn, sie seyn selber viele Tage lang mit ihrem auferstandenen Lehrer umgegangen. Sie bezeugten, sie haben den gekreuzigten Jesum, nach einem in den dritten Tag fortdaurenden Tod wieder, und zu mehrmalen gesehen, betastet, ihn reden, ihnen rathen, ihnen befehlen gehört, und endlich bengewohnt, wie er vor ihren Augen in den Himmel aufgenommen worden sey. Alle diese Begebenheiten sind durch die Sinne leicht zu entscheiden. Haben

ben wi
sehn,
nende
Absche
sie spr
innigst

Je
Woher
so fur
dem c
als de
feinen
Grun
wirkli
nach
herrli
Gotte
er wo
sproch
mit c
stand
Zeug

ben wirklich die Boten Jesu dieselben nicht gesehen, so sind sie nicht begeistert, nicht wohlmeinende Schwärmer, sie sind Betrüger, die den Abscheu des menschlichen Geschlechts verdienen, sie sprechen das Gegentheil von dem, wovon sie innigst überzeuget sind.

Ich kehre wiederum zu der Frage zurück: Woher kam der Heldenmuth, mit welchem die so furchtsamen, so irdischgesinnten Jünger, nach dem alle Zweifel entscheidenden Tode Jesu, ihn als den Versprochenen, den Heiland der Welt, seinen Mördern zuerst verkündigen? Kein anderer Grund bleibt übrig, als dieser: sie haben ihn wirklich vor seinem Tode Wunder thun, wirklich nach seinem Tode auferstanden gesehen. Das herrliche Siegel des dem Tode zu mächtigen Gottes strahlte nunmehr allzusichtbar an Jesu, er war derjenige, der alle Kennzeichen des Versprochenen trug. Die Boten kannten an ihm mit allen Sinnen, mit allen Kräften des Verstandes, den Sohn Gottes, sie konnten ihm ihr Zeugnis nicht versagen, sie konnten ihre lebhafteste

Ueberzeugung nicht verleugnen, sie eilten durch den Tod zu ihm, zu dem unermesslich freigebigen Belohner. Haß und Verfolgung, Schmerzen und Tod konnten sie nicht von demjenigen trennen, der so offenbar göttlich war.

Der öftere Umgang mit dem Auferstandenen, die vollkommene Beruhigung aller an Menschen doch zu entschuldigenden Zweifel, wirkte bey den Bothen Jesu eine so feurige Ueberzeugung, daß Thomas in die noch keinem Jünger Jesu entfallenen Worte ausbrach: mein Herr und mein Gott! denn ein Mensch, das war ein allzudeutlicher Schluß, hätte den Tod nicht überwunden. Ich muß mit einem Worte hier etwas wichtiges anmerken. Vergebens sucht man die Worte Jesu zusammen, mit welchen er in den Tagen seiner Niedrigkeit sich kleiner als den Vater erkennt hat. Hier läßt er es geschehen, und belobt es, er nennt es Glauben, daß sein Jünger ihn Gott, und seinen Gott heisset.

Nun

Nun
sammen
die Her
Anfang
ten.

nicht n
genscha
bewirkt
kannten

te. B

Glaube

Israël

nicht r

erstehun

dem G

war ih

selber

Ev

der erf

anfüllt

überze

om

nis

Munmehr steht alles in einem natürlichen Zusammenhange. Die Boten Jesu verkündigen die Herrlichkeit des Versprochenen, die sie vom Anfange her, in allen ihren Staffeln gesehen hatten. Nicht nur war er der göttliche Lehrer, nicht nur war er der Wunderthäter: beide Eigenschaften hatten nicht mehr bey seinen Jüngern bewirkt, als daß sie ihn für den Propheten erkannten, den Gott seinem Volke versprochen hatte. Bey seinem Leiden und Tode wankte ihr Glauben: wir dachten, sagten sie, er würde Israël erlöset haben; sie dachten es damals nicht mehr, wie sie sprachen. Aber seine Auferstehung öffnete ihnen die Augen, er stund in dem Glanze des Uerschaffenen vor ihnen, er war ihr Gott, für den sie nunmehr selber lebten, selber starben.

Eben die flammende Ueberzeugung, mit der der erschienenene, der von ihnen gesehene Gott sie anfüllte, eben diese unwiderstehbare Ueberzeugung überzeugete auch die Welt.

Die Juden, die die Hinrichtung Jesu durch ein aufrührerisches Geschrey erzwungen, die bey seinem Tode seiner gespottet hatten, eben diese Juden fielen wenige Tage hernach zu seinen Füßen, und zu den Füßen der Verachteten, die Jesu Jünger waren; von ihnen erbaten sie die Borte des Lebens: was sollen wir thun, daß wir selig werden? Diese schwere Lehre erwarteten sie nunmehr nicht vom Stuhle Moses, noch von den angesehenen Männern, die der Propheten Nachfolger waren, nicht von einem verehrten Gamaliel, dem grossen Lehrer der Nation, sondern von Fischern, die aber die Begleiter, die die Jünger Jesu waren.

Es war eben diese Ueberzeugung, die nach dem Versprechen des Heilandes die von keinem Menschen unterwiesenen Layen unterstützte, die ihnen ein Uebergewicht gegen die Weisen und die Grossen der Welt gab, gegen die alles verstummte, was seine Macht nur von den Menschen hatte. Eben dieselbe Begeisterung loderte hernach im Paulus, sein Feuer ergriff Könige; und
ein

ein wollu
Ballung
klären,
vor welch

Es w
Bothen
in der t
den Muth
Triumph
chen des
zu seyn,
und Wu
Grösse
Einbildu
von dem
gehoffet
wartunge
hätten si
Tod an
falscher
verdienen

*) Ne

ein wollüstiger, ein lasterhafter Heide konnte die Wallung des donnernden Pauls nicht anders erklären, als daß er sie einer Raserey zuschrieb, vor welcher er erbebte.

Es war eben diese Ueberzeugung, die für die Bothen Jesu den Tod geringschätzig machte, die in der täglichen Erwartung ihres Leidens ihnen den Muth erhob, daß sie ihr peinliches Ende mit Triumphliedern grüßten, daß sie schon im Raschen des Löwen *) sich freueten, nahe bey Jesu zu seyn, bey dem Jesu, von dessen Heiligkeit und Wundern sie die Zeugen waren. Wäre die Grösse Jesu ein Betrug, oder eine Geburt der Einbildung gewesen, was hätten sie im Tode von dem blossen, dem selber sündigen Menschen gehoffet? wäre nicht in diesen ernsthaften Erwartungen die ehrwürdige Larve weggefallen? hätten sie nicht mit Entsetzen und mit Reue den Tod angesehen, den sie mit der Ankündigung falscher Wunder als Verführer der Welt so wohl verdienet hätten? und dennoch athmen alle ihre

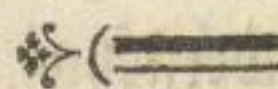
Schrif-

*) Nero beym Paul.

Schriften mitten in den Netzen des Todes eben die gesetzte Großmuth: sie sprachen von ihrem Hinscheid und von den Umständen ihrer nahen Umschaffung mit unumwölckter Freude, und schon in den Fesseln mit Frolofen.



Zehnter



Denno
zeugung
Bothen
macht a
derthäter
sie heile
de des
ber noch
zu gehen
sie stund
noch, f
der Fre
Kirche d
erkannte



Zehnter Brief.

Dennoch hat die Weisheit Gottes ihre Ueberzeugung gestärkt, und zugleich auch ihnen, den Boten der Wahrheit, das Siegel seiner Allmacht aufgedrückt. Auch sie wurden zu Wunderthätern, zwar im Namen Jesu, aber auch sie heilten die Kranken, sie löseten die Bande des Todes auf. Sie besaßen weder Silber noch Gold, aber sie befahlen den Lahmen zu gehen, sie hießen die Todten aufstehen, und sie stunden auf. Diese Wunderkraft hat niemand noch, bis zu unsern Tagen geleugnet. Selbst der Freydenker Middleton, der der Christlichen Kirche das Vermögen Wunder zu thun absprach, erkannte es bey den Aposteln.

Wer

Zehnter

Wer wollte auch dem Beweise widerstehn, der mit so vieler Einfalt und Gelassenheit bey dem thätigsten der Gothen Jesu steht? Die Gaben, sagt Paulus, und es waren Wundergaben *), sind verschieden, Gott wirkt sie aber alle in allen. Die einen empfangen die Lehre der Weisheit, andere die Kraft zu heilen: noch andere die Weissagung, wieder andere die Wissenschaft, in Sprachen sich auszudrücken, die sie nie gelernet hatten. Alle sind Glieder eines einzigen Leibes, kein Glied soll das andere verachten: alle diese verschiedenen Gaben haben ihren Nutzen, so wie das Auge seinen Nutzen hat, und das Ohr dennoch auch dem Leibe dienet, ein jedes Glied bedarf des andern. Die ersten sind die Lehrer, dann folgen die Wunderkräfte, die Heilung der Kranken; die Sprachen setzt Paulus zuletzt. Nicht alle, sagt er, lehren, nicht alle thun Wunder, nicht alle heilen, nicht alle sprechen mit fremden Sprachen, die Gaben sind getheilt. Ohne die Liebe wäre das Weissagen **),
und

*) an die Corinther I. 12.

**) „ „ „ „ 13.

und die
blosser
Worte
will lieb
weissaget
denn di
Mensche
Ueberzeu
Paulus
er selbst
am reich
Corinthe
lung all
und all
sollten.

Sez
mit der
unmögl
Wunder
fremde
Gedank

*) an

und die Wissenschaft ungelerner Sprachen ein blosser Schall des tönenden, aber verstehbare Worte zu reden unvermögenden Metalls. Ich will lieber *), fuhr der Eiferer fort, daß ihr weissaget, denn daß ihr fremde Sprachen redet, denn die Weissagung und die Einsicht in der Menschen geheime Gedanken wirkt eine gewissere Ueberzeugung bey den Zuhörern. So schätzte Paulus die Wundergaben nach ihren Früchten, er selbst, der die Wissenschaften der Sprachen am reichlichsten besaß: und so fährt er fort, die Corinthier zu unterrichten, wie in der Versammlung alle diese Wundergaben einander weichen, und alle zum gemeinen Besten gewandt werden sollten.

Seze einen Augenblick, meine Geliebte, seze mit den heutigen Spöttern, die Wunder seyn unmöglich, die ersten Christen haben also keine Wundergaben besessen, keine Kranke geheilt, keine fremde Sprache geredet, keine Einsicht in die Gedanken anderer Menschen gehabt; mit was für einer

*) an die Corinthier I. 15.

einer unsinnigen Frechheit hätte Paulus müssen besessen gewesen seyn, wenn er die Corinther, die scharfsinnigen, die ekeln, die unruhigen, die durch allerley kleine Trennungen aufgebrachtten Corinther, in kaltem Blute, mit einer Menge von Fabeln hätte verspotten wollen, davon jeder unter ihnen den Unbestand innigst gefühlt hätte? Hätten diese Griechen nicht mit vereinigttem Hohne ihm geantwortet: was schwärmt der Schwärzer von Gaben, davon keine einzige unter uns gesehen worden ist?

Aber diese Griechen, bey denen die Scharfsinnigkeit, und der spottende Witz erblich ist, unterwarfen sich in Demuth dem Gesandten Gottes. Sie verbanneten den Uebelthäter aus der Gemeinde, bis daß er sich reuig wieder einfand *). Sie nahmen des Paulus Einrichtungen an, und erduldeten seine Vorwürfe mit Gehorsam. Sie müssen folglich überzeugt gewesen seyn, daß alle diese Gaben unter ihnen durch die Gnade Gottes vertheilt, und über dieselben durch den Apostel eine weise Einrichtung getroffen worden war.

Auch

*) I. Cor. 5.

Au
gaben
vor ein
Johann
neunter
Gebets
Eben
nabas
ist es,
zu thu
sten U
terstün
blosse
dern
aufhäl
unter
unter
auf d
gen n
der di

*)

v.

Auch übten die Boten Jesu ihre Wundergaben nicht in geheim, nicht vor wenigen, nicht vor eingenommenen Zeugen aus. Petrus und Johannes heilten den Lahmen im Tempel zur neunten Stunde *), der Stunde des öffentlichen Gebets, wo der Zulauf des Volkes am größten war. Eben so viele Zeugen hatten des Pauls und Barnabas wunderbare Heilungen zu Iconium. Leicht ist es, unter abergläubischen Eiferern Wunder zu thun, wo ein Mordgewehr den Mund des ersten Unabergläubigen stopfen würde, der sich untermunde einen Zweifel zu äussern: wo selbst die bloße Gegenwart eines Christen von einer andern Beglaubnis den Fortgang des Wunders aufhält. Hier aber geschehen die Wunder mitten unter heftigen Feinden des Namens Jesu, und unter der strafenden Aufsicht der Mächtigen, die auf das allerlebhafteste durch ihre Ehre gezwungen waren, das falsche, oder nur zweifelhafte der durch eben den verhassten Namen Jesu gethanen

*) Um drey Uhr Nachmittag.

nen Wunder aufzudeken. Aber die Gelehrten, die Nachfolger Mosis dachten an keine Untersuchung. Nicht mit der Fabel der Wahrheit wollten sie das irrige der Lehre Jesu aufdecken, sie wollten mit der blossen ungroßmüthigen Macht des Zwanges das Stillschweigen erdrohn.

Viele Priester verliessen sogar ihre einträgliche Stelle, und ihre ansehnliche Würde, wurden selbst ein Vorwurf der Verfolgung, und trugen das Kreuz des Leidenden *).

Auch geschahen diese Wunder, wie ich eben anmerkte, nicht im geheimen, nicht vor dem Bette einer Familie, die eine natürliche Besserung einer zum Umschlage reifen Krankheit mit Begierde für eine ihnen erwiesene Gnade Gottes annahm. Sie geschahen öffentlich vor tausenden, die Hülfe war schleunig, sie wirkte in
einer

*) Handl. der Apost. VI. 7.

einer
Kräfte
ohne
Heilig
verrich
rufung
gegebe
diese
sen,
pensat

W
werke
ten g
die n
eingef
Wun
Gotte
der
Sinn
unter
reine

einer Eile, die nicht im Laufe und nicht in den Kräften der Natur ist: sie wurde ohne Mittel, ohne abergläubische Hülfe irgendwo geweihter Heiligthümer, sie wurde auf die einzige Weise verrichtet, die Gottes würdig ist, durch die Anrufung des Wesens, das der Natur die Gesetze gegeben hat, und das folglich die Macht besitzt, diese Gesetze in solchen Umständen ruhen zu lassen, wo grosse und erhabene Absichten diese Dispensation zum Besten der Welt erfordern.

Allerdings verschwendet Gott die Wunderwerke nicht. Sie werden der Welt zu den Zeiten geschenkt, wann grosse Wahrheiten wider die widerstehende Macht der Menschen müssen eingeführt und behauptet werden. Es geschahen Wunder, da Moses ein eigenes Volk zum Volke Gottes machen, und unter eine Reinigkeit in der Lehre bringen sollte, die ihrem fleischlichen Sinne zuwider war. Es geschahen Wunder unter den abgöttischen Königen Israels, da die reine Lehre in der äussersten Gefahr stand, und

der Gözendienst der Helden *) die Religion eines Volkes wurde, dessen wahren Glauben Gott beyhalten wollte, weil aus eben diesem Volke der Messias sollte geböhren werden. Jesus und seine ersten Jünger wurden mit der Macht Wunder zu thun gewafnet, weil die fast gänzlich erdrückte einzig wahre Religion hergestellt, und die Welt belehrt werden mußte, daß der Mensch die Vergebung seiner Sünden nicht durch äußerliche Feyerlichkeiten oder Lösegelder erwerben kann, sondern daß die Besserung seines Herzens erfordert wird, und daß die Verfühnung Gottes auf der Genugthuung eines Mittlers beruht. Diese in die Ewigkeit ihre Wichtigkeit erstreckenden Wahrheiten hatten für den Liebhaber der Sterblichen einen genugsamen Werth, daß seine Weisheit erlaubte, die oberste Gewalt zu gebrauchen, die er auf die Natur hat.

Sobald

*) Baalim.

S
set w
Macht
an ge
den le
Mensc

Es
das a
nen,
tern
ihm
Mittel
Wahr
Mensc
Räthe
telbar
seine

•) s

133

Sobald die Lehre Jesu auf der Welt bera-
set war *), so verlor sich nach und nach die
Macht, Wunder zu thun, und es mangelt uns
an genugsam überzeugenden Beispielen, daß in
den letztern Zeiten Gott dieses sein Siegel einem
Menschen aufgedrückt habe.

Es kam lang hernach eine Zeit, da Gott
das allgemeine Verderben aus der Lehre verban-
nen, und die nöthigste der Wahrheiten aufheis-
tern wollte, daß der schuldige Mensch sich mit
ihm durch keine sein Herz unverändert lassende
Mittel versöhnen kann. Gott richtete diese grosse
Wahrheit bloß dadurch auf, daß er es den
Menschen leicht machte, die Gebräuche und
Räthe der herrschenden Kirche mit den unmit-
telbaren Befehlen zu vergleichen, die Jesus und
seine Jünger der Nachwelt zur Richtschnur hin-
terlassen

*) Tiefe Wurzeln geschlagen hatte.

terlassen hatten, und gegen die Verfassung der damaligen Kirche die Verfassung zu halten, die durch die ersten und unmittelbaren Jünger Jesu war eingerichtet worden.



Eilfter

Ich
 sus e
 daß e
 phete
 Kenn
 gesan
 Es i
 ben i
 was
 Art
 verei
 unwe
 weise
 dieje
 erster



Gilster Brief.

Ich glaube nunmehr, und bin gewiß, daß Jesus ein Gerechter, daß er ein Wunderthäter, daß er derjenige gewesen ist, den die alten Propheten angekündigt hatten: kein einziges der Kennzeichen fehlt ihm, die einen von Gott ausgesandten Lehrer der Welt unterscheiden können. Es ist eine bloße Ausflucht, hier seinen Unglauben damit zu beschönigen, die Wahrheit dessen, was unsern Trost ausmacht, könne nicht nach Art der Mathematiker erwiesen werden. Die vereinigten Zeugnisse so vieler unabhängiger, un verabredeter, unverwerflicher Männer, die Beweise, die vor dem Heilande hergegangen sind, diejenigen, die nach ihm in den Wundern seiner ersten Jünger die Welt erleuchtet haben, so viele

Kennzeichen der Wahrheit vereinigen sich hier, daß es unmöglich ist, alle diese unverbundene Beweise haben sich zur Glaublichkeit einer Unwahrheit vereinigt. Niemand, der aufrichtig spricht, zweifelt am Daseyn, an den Siegen, an dem Tode eines Cäsars.

Wenn aber Jesus der beglaubigte Abgesandte Gottes ist, so müssen ihm die Menschen Glauben zustellen: wenn er weder selbst hat betriegen können, noch das Werkzeug eines fremden Betruges gewesen ist: wenn Wunder seine Sendung bestätigt haben, so sind seine Worte die Wahrheit.

Ich bin, meine Geliebte, von der unumschränkten Größe des obersten Wesens überzeugt. Wir haben, wie uns Menschen gebühren mag, ein Maaß, die Größe des Unermesslichen zu schätzen: die Welt, die selbst unermessene, selbst den Gesetzen der Natur zufolge gränzenlose Welt, die Stadt Gottes, wo tausende von Sonnen, zehntausende von Erden, die unzählbaren Häuser sind; wo eine einzige Hütte, eine der kleinsten Kugeln,
 Millio-

Millione
 herberge
 Schöpfe
 strahlt,
 der ent
 einer U
 seine D
 gend,
 fere Be
 gen, un
 stellung
 wesen
 stand b
 Dauert,
 Kräfte
 die Ber
 ewige C
 in eine
 fallende
 Di
 dieses
 die M

Millionen von Menschen, Millionen von Thieren herberget, in deren jedem die Weisheit des Schöpfers mir eben so deutlich in die Augen strahlt, als die Geschicklichkeit eines Künstlers in der entfernten Nachahmung eines Thieres, in einer Uhr. Ein anderes Maas des Ewigen ist seine Dauer, sein unbegreifliches Alter ohne Jugend, ohne Anfang: es übersteigt zwar alle unsere Begriffe, wir Endlichen haben alle angefangen, und können uns von demjenigen keine Vorstellung machen, das vor allen Anfängen da gewesen ist. Selbst die etwas minder den Verstand betäubende Ewigkeit, die ohne Ende fort-dauert, ist gleichwohl ein Abgrund, worinn alle Kräfte der Seele versinken. Und dennoch ruft die Vernunft uns vernehmlich zu, Gott sey diese ewige Sonne, die ohne Aufgang, ohne Untergang, in einem unveränderlichen, nie steigenden, nie fallenden Mittage steht.

Dieses grosse, dieses alle Welten regierende, dieses alle Zeiten durchherrschende Wesen mahlen die Menschen sich freylich oft zu klein, ihnen

selbst zu ähnlich vor, fast wie einen Schutzgeist einer Erde, oder eines Volkes. Mich hat die Kenntniß der Natur gelehrt, höher von Gott zu denken, gegen den unsere Erde eines der kleinsten Stäubchen ist, die unter dem Fusse seines Thrones in unzählbarer Menge wimmeln. Wann also die Rede von einem Menschen ist, mit dem die Gottheit sich verbindet, so erstaune ich billig vor dem unbegreiflichen Geheimnisse; und niemals würde es in meine, oder in eines nachdenkenden Menschen Gedanken gekommen seyn, das Unendliche mit dem Endlichen vereinigt zu sehen. Niemals hätte ein Sterblicher sich unterstanden, von dem Ewigen und Unermesslichen eine solche Uebermaasse der Güte zu erwarten, wenn das alle Hoffnungen übersteigende Geheimniß nicht geoffenbaret worden wäre.

Man hat derjenige geredet, in dessen Munde kein Falsch ist. Er sagt, Jesus, der Nazarener, ist zwar ein Mensch, ein Sohn Davids, geboren von Maria, erzogen wie ein Menschensohn, den Schwachheiten des menschlichen Körpers, dem

dem Hu
terworfe
fürchtet
endigt
oberste
erniedrig
zu ihm
seinen

Aber
und wi
wenn r
den St
über d
Secte
aber J
dünket
als di
indem
lichen
und d
Je
eigener

dem Hunger, dem Durste, den Schmerzen un-
terworfen, der sein Leiden gefühlt, und selbst ge-
fürchtet, und mit einem schmählichen Tode ge-
endigt hat. Als ein Mensch hat er auch die
oberste Macht des Vaters erkannt, sich vor ihm
erniedriget, vor ihm angebetet, sich als den Weg
zu ihm, als seinen Abgesandten dargestellt, durch
seinen Namen Wunder gethan.

Aber man müßte der Wahrheit untreu seyn,
und wider seine deutliche Ueberzeugung handeln,
wenn man in Jesu nichts als den Enkel Davids,
den Sterblichen sehen wollte. Oft habe ich mich
über die heimtückische Untreue der zahlreichen
Secte verwundert, die die Offenbarung annimmt,
aber Jesum für einen blossen Menschen hält: sie
dünket mich weit minder Aufrichtigkeit zu zeigen,
als diejenigen, die alle Offenbarung verwerfen:
indem sie die deutlichsten Zeugnisse der übermensch-
lichen Eigenschaften Jesu einerseits annimmt,
und dann gerade wider dieselben schliesset.

Jesus sagt nun selber, mit Worten, die ein
eigenes Gepräge einer über die Sterblichen erho-
ben

Schutzgeist
ch hat die
on Gott zu
der kleinsten
eines Thro-
n. Wann
t, mit dem
ne ich billig
und niemals
chdenkenden
das Unend-
ehen. Nie-
anden, von
solche Ue-
in das alle
nicht geof-
sen Munde
Nazarener/
ß, geboh-
schensohn,
Körpers,
dem

benen Würde tragen: er gedenket der Herrlichkeit, in welcher er bey dem Vater war, eh daß die Welt entstand *). Ich bin eher als Abraham gewesen, ich komme aus dem Himmel, wo ich bey dem Vater war, ich komme aus ihm, ich kehre wieder zu ihm, wo ich vorher war, wo er vor der Gründung der Welt mich liebete. Ich bin der Weg zum Leben, wer an mich glaubt, ist selig. Mir hat der Vater alles in meine Hände gegeben, ich werde alle zu mir ziehn. Er ist in mir, und ich in ihm: wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Ich und der Vater sind eines. Alles das seine ist mein. Ich werde den heiligen Geist ausschicken, den Tröster. Vor meiner Herrlichkeit werden alle Menschen erscheinen, ich werde sie richten, und sie zur Seligkeit erhöhen, oder zur Hölle verurtheilen. Tauffet im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes Er, der unendlich über alle Eitelkeit erhaben war, er, der in seiner Erniedrigung nicht den Guten sich heissen lassen wollte, weil Gott, für den der redende ihn nicht hielt, allein gut ist, er, der

frey-

*) Joh. XVII. 5.

freywillig
Thomas
und den
Die ver
weil er
er selber
der Din
ter Joh
Gott, e
Heil un
und de
Welt ge
gemacht
und die
No
Nachde
des Sc
so daß
Mensch
sich mi
vom M

*) J

freywillig erniedrigte, ließ ohne Widerrede vom
 Thomas nach der Auferstehung sich als den Herrn
 und den Gott des überzeugten Jüngers anrufen.
 Die versammelten Jünger beteten ihn an, die
 weil er zum Himmel erhoben wurde. So wie
 er selber bezeugt hatte, er sey vor dem Anfange
 der Dinge bey Gott gewesen, so sagt sein gelieb-
 ter Johannes, das Wort war bey Gott, es war
 Gott, es wurde Fleisch und wohnte unter uns *).
 Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt,
 und dem Lamme, das für die Sünden der
 Welt geschlachtet ist. Alle Dinge sind durch ihn
 gemacht, sagt Paul, alles, auch die Thronen
 und die Herrschäften.

Noch ein Beweis entsteht bey mir über dem
 Nachdenken. Eben die unendliche Größe Gottes
 des Schöpfers erhebt ihn über einen Menschen,
 so daß keine Gleichheit zwischen Gott und dem
 Menschen Platz hat. Nimmermehr hätte Jesus
 sich mit diesem Obersten, durch die Unendlichkeit
 vom Menschen abgeschnittenem Wesen in eine so

*) Job. I. 14.

oft wiederholte Gleichheit gesetzt, wenn er ein blosser Mensch gewesen wäre. Er wäre wie Moses, wie Abraham, im Staube geblieben. Kein Sterblicher kann Gott ansehen, und leben. Aber Jesus kam aus dem Schoosse seines Vaters.

Ich finde hier keine Ausflucht: Wenn Jesus wahrhaft ist, wenn er von Gott kömmt, so ist er mehr als ein Mensch, mehr als ein Engel; mit ihm ist derjenige aufs innigste verbunden, der von Ewigkeit her war, er ist der Anbetenswürdige, der Göttliche.

Wir begreifen diese Verbindung des Ewigen mit einem nur drey und dreyßig Jahre lebenden Sterblichen nicht. Aber begreifen wir denn die Verbindung unsrer eigenen Seele mit ihrem Leibe? Wir sind eine Seele und ein Leib: jene empfindet, denket und urtheilet ohne Theile, ohne Oberfläche und ohne Ausdähnung: dieser widersteht, hat Theile und Oberfläche. Diese unähnlichen Wesen sind innigst verbunden, der Klumpen

pen Erd
die unft
Stoß, d
sich auf
Band i
Gefühl
größere
wegung
Körpers
ihn ver
verlassen
daß ihr
Beweg
etwas
allen de
ist keine
gel des
Wa
hieß, r
des To
heimnis
den de

pen Erde ist ein Theil meines Ichs, so wie es die unsterbliche Seele ist. Ich empfinde den Stoß, den der Leib aussteht; der Leib bewegt sich auf den Befehl meines Willens. Dieses Band ist unbegreiflich, aber es ist wahr, unser Gefühl überzeuget uns täglich davon. Doch gröbere Dinge begreift ihr nicht: was die Bewegung sey, wie sie aus der Oberfläche eines Körpers in die Oberfläche eines andern übergehe, ihn verlasse, einen andern beseele, ohne daß der verlassene im allergeringsten verändert sey, ohne daß ihr begreifen und entscheiden könnet, ob die Bewegung etwas ausgedähntes, etwas meßbares, etwas körperliches sey, oder nicht. Doch von allen den Einwürfen, die ein Ungläubiger macht, ist keiner schlechter, als derjenige, der vom Mangel des Begriffes hergenommen ist.

Wann Gott die Geseze der Natur stillstehen hieß, wann er Jesu die Macht gab, die Bande des Todes aufzulösen, wann er das grosse Geheimnis ihm auftrug zu entwikeln, wie die Sünden der Menschen vergeben werden sollten, so war

war es höchst vernünftig zu vermuthen, dieser himmlische Bothe würde uns Dinge lehren, die unsere Begriffe übersteigen, unaussprechliche Wahrheiten, die in der Sprache der Menschen nicht deutlich ausgedrückt werden können. Wann Jesus von den Eigenschaften des Unbegreiflichen zu reden hatte, verwundern wir uns dann, daß er unbegreifliche Dinge von ihm sagt?

Und dann sind endlich diese Geheimnisse keine Widersprüche. Können wir dann, nicht zwar die Weise, wie sie sind, aber doch die Angemessenheit der Mittel zu den Wirkungen sogar nicht einsehen: ich glaube an diese Blindheit nicht. Gott verbindet die Seele mit dem Leibe, einen Engel mit einem Wurme, ein untheilbares, einfaches, unmeßbares, unausgedähntes, von allen Eigenschaften des Körpers entblößtes Wesen mit dem so weit unter ihm stehenden Körper: denn von dieser Wahrheit bin ich innigst überzeugt, ob hier wohl nicht die Stelle ist, sie zu beweisen, da sie nur ein Beyspiel ist.

Kann

Kan
streitig
unkörper
ohne in
die W
gung f
rum so
nen, d
warum
gensch
rechtig
nem e
auf ei
können
Sinne
sam f

Je
mich
der e
Verbin
funden
uneigen

v, k

Kann Gott, denn dieses nehmen wir als un-
 streitig erwiesen an, die Welt regieren, kann der
 unkörperliche, untheilbare, ohne Oberfläche und
 ohne inwendige Materie dennoch wirksame Gott
 die Welt regieren, und die Quelle aller Bewe-
 gung seyn, ohne einen Körper zu berühren; wa-
 rum sollte Gott nicht auf die Geister wirken kön-
 nen, die wie er unkörperlich und untheilbar sind?
 warum ist es denn unmöglich, daß göttliche Ei-
 genschaften, daß die Weisheit, die Güte, die Ge-
 rechtigkeit, die Wunderkraft Gottes sich mit ei-
 nem erschaffenen Geiste innigst verbinden, und
 auf eine nähere Weise in demselben wirksam seyn
 können, so wie sie in einem minder besondern
 Sinne in dem ganzen Umkreise der Dinge wirk-
 sam sind.

Ich bin kein Gottesgelehrter, und scheue
 mich die Kunstwörter zu gebrauchen, die wegen
 der entstandenen Streitigkeiten über eben diese
 Verbindung Gottes mit dem Menschen Jesu er-
 funden worden sind. Eben das Wort Person ist
 uneigentlich, da es so offenbar ein von allen an-
 dern

Kann

v. Hallers Briefe.

K

dern

dern gänzlich verschiedenes, für sich allein den-
 kendes, wollendes und handelndes Ding bedeutet,
 dergleichen völligen Unterschied niemand in der
 Gottheit lehren wird. Ich glaube auch, und
 soll niemand anders glauben, als der heiligen
 Schrift, aber derselben, und den heitern Wor-
 ten des Heilandes selber muß ich glauben, und
 ich glaube es freudig, und mit lebhafter Theil-
 nehmung, daß Jesus nicht ein blosser Mensch,
 nicht ein blosser Engel gewesen ist, und noch in
 seiner Herrlichkeit ist; sondern daß die Gottheit,
 der Schöpfer und Urheber aller Dinge, auf eine
 besondere und körperlich begreifenden Menschen
 unbegreifliche Weise sich mit der menschlichen
 Seele Jesu vereinigt, und daß in dieser Seele
 die göttlichen, unermessenen, unfehlbaren, und
 unumschränkt heiligen Eigenschaften sich geäuß-
 fert haben, so daß Jesus, der dabey ein
 Mensch war, dennoch göttlich gedacht, göttlich
 gehandelt, und sich auch die göttliche Ehre,
 und den göttlichen Namen hat geben lassen
 können.

Mir

Mi
 der bef
 sehe,
 können
 nung

Do
 dentlich
 heraus
 mensch
 sich m
 dings
 der g
 dazu

Jo
 Noth
 sus z
 Welt
 zweite
 chen
 lehrer
 gefäll

Mir ist dieses Geheimniß auch um desto minder befremdend, weil ich dazu deutliche Gründe sehe, die den erbarmenden Gott haben bewegen können, einen Gottmenschen mit seiner Beywohnung auszurüsten.

Daß die unermessliche Gottheit aus den ordentlichen Schranken der Regierung der Welt heraustrete, daß sie Wunder thue, daß sie eine menschliche Seele aus Millionen auszeichne, um sich mit derselben zu vereinigen, müssen allerdings Vortheile bey diesen beispiellosen Ausgüssen der göttlichen Gnade seyn, die seine Weisheit dazu haben lenken können.

Ich sehe hier gleich anfangs deutlich die Nothwendigkeit einer höhern Würde ein, da Jesus zur Bekanntmachung der Wahrheit auf die Welt gekommen ist, da er die Gewisheit eines zweiten Lebens und des Gerichtes den Sterblichen verkündigen sollte, da er eine Sittenlehre zu lehren zu uns kam, die uns einzig rein und Gott gefällig zu machen zureicht, da ihm eine alge-

meine Umschaffung des menschlichen Herzens zu bewirken, und das zeitliche bey uns zu erniedrigen, das ewige aber auf seinen wahren Werth zu erhöhen aufgetragen war. Die Erfahrung hat gezeigt, und die Natur der Dinge läßt es nicht anders zu, daß ein irrender und fehlfaster Mensch zu dieser grossen Absicht zu schwach ist. Selbst sündlich benimmt er sich das Ansehen, das nöthig war, die wallenden Begierden anderer Menschen zu bezwingen. Selbst unweise, kann er in der Verkündigung des guten irren, kann Irrthümer glauben, und wiederum lehren, kann von den Menschen zu viel, oder zu wenig fodern. Selbst irdisch, und an die Lehren der Sinne gebunden, kann er keinen Glauben hoffen, wann er von der Ewigkeit, vom zukünftigen Leben, von den Rathschlüssen und Eigenschaften Gottes spricht: er kann etwas aus der Vernunft erschließen und ergründen, aber Stückwerk wird seyn, was ihn die Vernunft lehren kann, es wird wie loferer Sand niemals dem Gebäude einer thätigen Religion zum Grunde dienen können.

Es
Sokrat
allen C
Die de
gel, di
krates
getrieb
sam v
tern,
men,
sollten.
die vor
eine C
aufklär
des gu
sollte.
zweite
bürger
nicht
Mensch
heit.

Je
Geschle

vigun

Es wäre nicht genug gewesen, einen reinern Sokrates, oder einen beredsamern Epiktetus, mit allen Gaben des griechischen Wizes auszurüsten. Die der Menschheit anklebenden Fehler, die Mängel, die die Welt am Marc Aurel und am Sokrates leicht entdeckte, die bis ins theatralische getriebene Tugend der erstern, die nicht genugsam von der Wollust gesäuberte Seele des letztern, hatten ihren Lehren den Eindruck benommen, den sie in der Menschen Gemüther machen sollten. Selbst Epiktetus war eine stille Lampe, die vor wenigen Freunden leuchtete. Hier wurde eine Sonne erfordert, deren Licht ganze Länder aufklären, deren fruchtbare Wärme den Saamen des guten in tausenden zum Leben aufwecken sollte. Kong-fu-tse war zu kalt, er kannte das zweite Leben nicht; seine Lehre bog seine Mitbürger zum Gehorsam gegen den Kaiser, aber nicht gegen Gott. Er lieh dem ungebefferten Menschen die Farbe der Tugend und der Weisheit.

Jesus sollte die Welt verbessern, sollte vielen Geschlechtern der Menschen, vielen Millionen

über die Gebote dauerhafte Empfindungen einprägen, dadurch sie in der Ewigkeit glücklich werden könnten. Das hat Er, und niemand ausser ihm hat es gethan. Wir geniessen nach achtzehnhundert Jahren die Früchte seines Amtes, wir besitzen die reinsten Begriffe von Gott, den deutlichsten Unterricht Ihm zu gefallen, die zuverlässigste Versicherung eines künftigen Lebens, die wohlthätigste und vollständigste Sittenlehre.

Aber diesen grossen Zweck zu erhalten, mußte Jesus untadelhaft, unfehlbar, und insbesondere der Geheimnisse der Gottheit und der Ewigkeit völlig kundig seyn. In allen den schweren Fällen seines erhabenen Lehramtes mußte eine alles Irrthums unfähige Weisheit ihm die Reden und die Thaten eingeben, daran die sinnreiche Bosheit der Menschen, die spöttische Sophistery des Julians, die Hartnäckigkeit der Juden, und die heutige erfindsame Satire die neuern Ungläubigen nichts auszusetzen finden sollten. Das Maas der Wunder, die er allemal in den schicklichsten Umständen zu thun, oder zu vermeiden hatte, mußte

mußte
unter
weiter
den
Kein
niger
Reini
Zorn
des
den
wegen

seyn,
Fehle
ben.
klärte
lenkte
Wor
redet
sten,
lendu
bey

mußte weder durch eine heimliche, dem besten unter den Sterblichen anhängende Eitelkeit erweitert, noch durch Nationalwiderwillen, dem den Juden anklebenden Laster, verengert werden. Kein Betrug der Sinne, keine Wollust von einiger Art, keine Begierde mußte die unbesleckte Reinigkeit seines Wanders besprennen, kein Zorn bey ihm aufwallen, keine Furcht des Todes seine unveränderliche Bestrebung hemmen, den erhabenen Auftrag zu vollbringen, dessen wegen er in die Welt gekommen war.

Ein Wort sagt alles, er mußte kein Mensch seyn, denn ein Mensch wäre dem Irrthum, den Fehlern, der Sünde selber unterworfen geblieben. Aber die bey Jesu wohnende Gottheit verklärte seine Weisheit, entfernte alle Begierden, lenkte seine Wunderkraft, sprach aus ihm mit Worten, die keines Menschen Zunge jemals geredet hatte, und leitete den Heiland den geradesten, den niemals abweichenden Weg zur Vollendung seiner himmlischen Botschaft. Er, der bey Gott gewesen war, der von Gott kam,

konnte den Menschen Gottes Rathschlüsse bekannt machen, und das Urtheil der ewigen Gerechtigkeit über die Sünden konnte der Richter der Welt allein eröffnen. Es war also eine grosse Gnade der Gottheit, daß sie sich mit dem Menschen Jesu vereinigte, aber ohne diese Gnade wäre seine Sendung fruchtlos gewesen.



Zwölfs

Über
Absicht
auch d
genug
gewese

D
nicht
nehml
Ich h
gesagt
das d
die w
dessen
war.



Zwölfter Brief.

Über die Sendung Jesu hatte noch erhabenerer Absichten, wenn etwas erhabener seyn kann, und auch diese Absichten zu erreichen, wäre es nicht genugsam gewesen, wenn Jesus ein blosser Mensch gewesen wäre.

Der grosse Auftrag, den er übernahm, war nicht bloß die Wahrheit zu lehren, er war vornehmlich, den Menschen mit Gott zu versöhnen. Ich habe dir, meine Geliebte, im ersten Briefe gesagt, diese Versöhnung sey ein Geheimnis, das die Menschen zu entdecken gesucht, wornach die weisesten unter ihnen gesehnet hatten, aber dessen Entdeckung für die Sterblichen unmöglich war.

R 5

Einen

Zwölfs

Einen Schatten davon, vermuthlich aus den Ueberbleibseln der mündlichen Lehren der ältesten Menschen hatten fast alle Völker: sie glaubten ihre Sünden durch Opfer zu versöhnen, durch das vergossene Blut der Thiere. Moses, der einen sinnlichen Gottesdienst für ein den Eindrücken der Sinne ergebenes Volk entwerfen sollte, behielt und heiligte diese Opfer: Es war aber allzuleicht einzusehn, und Gott selbst erklärte sich aufs deutlichste darüber, daß dieses Blut der Thiere keine Versöhnung mit ihm bewirken, und die in einem besetzten Herzen herrschenden Sünden nicht bezahlen konnte. Diese äußerliche Feyerlichkeit sollte nur die Unterwerfung ausdrücken, darinn wir gegen den obersten Geber alles Guten stehen, und bezeugen, daß wir sündig, und von seiner Gnade die Vergebung der Sünde erwartend wären.

Dennoch wurde dieses grosse Mittel zur Versöhnung mit Gott sehr frühe von Gottes wegen verkündigt. Man findet Spuren von einem leidenden Heilande in den Psalmen, die älter als

Homer

Homer
Geheim
der be
die sch
sagte
Sünde
hat er

Er
Versp
Junge
den m
ben f
und
man

Er
feines
sie so
für v
de,

a)

Homer sind. Deutlich aber verkündigte das grosse Geheimnis Jesajas, der älter ist als Kong-fu-tsee, der berühmte Weise aus China. Ich wiederhole die schon angeführten Worte nicht, aber deutlich sagte der beredteste der Propheten: für unsere Sünden ist er geschlagen, für unsere Missethaten hat er gelitten.

Er kam, der grosse Erfüller der göttlichen Versprechungen. Er verkündigte zeitlich seinen Jüngern, er gieng hin, zu leiden, aber sein Leiden wäre ihnen vortheilhaftig: Er lege sein Leben freywillig ab, er sterbe für die Menschen, und gebe seine Seele hin zum Lösegelde für manche a).

Er befahl seinen Jüngern das Gedächtnis seines Leidens zu feyern bis an der Welt Ende: sie sollten Zeichen seines Blutes geniessen, das für viele vergossen wäre zu Vergebung der Sünde, und seinen für die Welt geopfertem Leib durch

a) Matth. XX. 28. Joh. V. 18.

durch das gebrochene Brodt vorstellen b). Er hatte schon bey seinem Leben gelehrt, sein Blut trinken, und sein Fleisch essen, wären unentbehrliche Bedinge zur Vergebung der Sünden c). Seine Seele würde er hingeben für seine Schaafe d). Dieses wäre das größte Zeichen der Liebe, daß er für seine Freunde, für diejenigen stirbe, die seine Gebote e) hielten. Also hat Gott die Welt f) geliebet: daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß ein jeder, der an ihn glaubte, nicht mehr verloren gienge, sondern das ewige Leben erhielte.

Nach seiner Auferstehung belehrete er seine Jünger, daß er nach den alten Weissagungen habe leiden müssen, eh daß er in seine Herrlichkeit käme g), eben die Lehre, die Philippus

dem

b) Matth. XXVI. 26, 27. Marc. XIV. 28, folg.

Luc. XXII. 19, folg. 1 Cor. XI. 24, folg.

c) Joh. VI. 51, folg.

d) s. s. X. 15.

e) s. s. XV. 13.

f) s. s. III. 16.

g) Luc. XXIV. 26.

dem
te h).

D
ständli
und u
te i):

den,
das B
mit se
hatte
allen

der un
hinau
tigkeit
worde

U
ter de

h)

i)

k)

l)

m)

dem Kämmerer der Königin Kandace erklär-
te h).

Die Schüler Jesu erklärten sich noch um-
ständlicher über das Leiden ihres grossen Lehrers,
und über dessen heilsame Folgen. Johannes sag-
te i): Er ist das Söhnopfer für unsere Sün-
den, und für die Sünden der Welt. Er sah
das Lamm, das geschlachtet worden war, und
mit seinem Blute uns aus allen Völkern erkaufet
hatte k). Das Blut Jesu macht uns rein von
allen Sünden l). Petrus verehrt den Retter,
der unsere Sünden in seinem Leibe auf das Kreuz
hinaufgetragen hat, auf daß wir in der Gerech-
tigkeit lebten, in dessen Striemen wir gesund
worden sind m).

Umständlicher ist Paulus, der grosse Ausbrei-
ter des Christlichen Glaubens. Wir sind, sagt er,
ohne

h) Ap. Gesch. VIII. 30.

i) I. II. 2. I. I. 2. III. 10.

k) Offenb. V. 9.

l) Joh. I. 7.

m) Offenb. I. II. 24.

ohne Entgelt gerecht n) worden durch das Lösegeld in Christo Jesu, den Gott durch den Glauben zum Söhnopfer vorgestellet hat, auf daß wir seine Gerechtigkeit uns zueignen könnten, und die Vergebung der Sünden erhielten. Christus o) ist für uns gestorben, da wir gottlos waren, und hierdurch bewies Gott seine Liebe, denn als Feinde wurden wir mit Gott versöhnt, durch den Tod seines Sohnes, auf daß wir Versöhnte durch sein Leben leben möchten. Für unsere Sünden ist Jesus hingegeben p) worden, für unsere Gerechtigkeit wurde er auferweckt q). In Jesu sind wir alle lebendig worden r). Christus ist nach der Schrift für uns gestorben s). Einer ist für alle gestorben, auf daß wir alle für denjenigen lebten, der für uns gestorben, und für uns auferweckt worden ist. Gott ist in Jesu mit uns versöhnt

n) Röm. III. 24. 25.

o) s s V. 6, 8.

p) s s IV. 25.

q) I Corinth. XV. 22.

r) s s s XV. 22.

s) s s s XV. 3.

versöhnt
kannte
auf da
den v
Gluche
geword
ist, m
sein B
gebung
geliebe
liges
Er de
hat y
erlöset

U
worin
sey al

t) z

v)

w)

x)

y)

z)

versöhnt t) worden: derjenige, der keine Sünde kannte, hat sich für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir durch ihn gegen Gott gerecht würden v). Christus hat uns erkaufet aus dem Fluche des Gesetzes, indem er für uns ein Fluch geworden ist, denn es steht geschrieben, verflucht ist, wer am Holze hängt. In ihm und durch sein Blut haben wir die Auslösung und die Vergebung der Sünden w). Also hat Jesus uns geliebet, daß er sich hingegeben x) hat, ein heiliges Opfer für Gott zum angenehmen Geruche. Er der sich zum Lösegeld für alle hingegeben hat y): auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete z).

Auf diese Stellen sind die andern gegründet, worinn unzählbare male gesagt wird, in Jesu sey allein Heil für die Menschen, die Seligkeit sey,

t) 2 Corinth. V. 15, 21.

v) Galat. III. 13.

w) Ephes. I. 7.

x) 1. Timoth. II. 2.

y) Timoth. I. 5, 6.

z) Tit. II. 14.

sey, ihn, den von Gott Gesandten, zu kennen aa).
Kein anderer Namen sey unter dem Himmel den
Menschen gegeben, worinn sie selig werden köns
nen bb).

Die erste und nöthige Bitte an dich ist, mei
ne Geliebte, daß du diese eigene Worte des ge
offenbarten Willens Gottes mit uneingenommenem
Gemütthe lesen mögest, und den buchstäblichen
Verstand davon so annehmest, wie er in diesen
Worten liegt. Zu unsern Zeiten sind viele noch
nicht so weit gekommen, daß sie das Daseyn ei
nes Gottes verleugnen wollen: zu deutlich wider
sprich ihnen die ganze Schöpfung. Aber unzähl
bare wollen von einem leidenden und verdienens
den Heilande nichts mehr hören: sie quälen die
Worte der Schrift, sie verwerfen selbige lieber
gänzlich, als daß sie zugeben möchten, daß sie,
die sündenvollen Menschen, eines Lösegelds be
dürfen.

Die letztern wären minder zu tadeln, wenn
sonst nicht erwiesen wäre, daß die geoffenbarten

Lehren

aa) Joh. XVII. 3.

bb) Ap. Gesch. IV. 12.

Lehren
Aber
Lehre
len,
mit G
gen f
der n
deutli
seyn
lustig
umsch
durch
der b
nach
storbe
Gere
an i
und
keit
die g
den
Lehr
sie if
v.

Lehren Gottes Sprache und die Wahrheit sind. Aber diesen göttlichen Ursprung der Christlichen Lehre zu erkennen, und dann nicht glauben wollen, daß Jesus für uns gestorben sey, und uns mit Gott versöhnet habe, ist ein Widerspruch gegen sich selber und gegen die erkannte Wahrheit, der nicht zu entschuldigen ist. Unmöglich hätte deutlicher gesagt werden können, die Menschen seyn durch ihre Sünde der göttlichen Gnade verlustig worden: aber Gott habe nach seiner unumschränkten Liebe seinen eingebornen Sohn durch die Propheten verkündigen lassen, und zu der bestimmten Zeit in die Welt geschickt, wo er nach den Weissagungen gelitten habe, und gestorben sey: Dieses Leiden habe der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, und allen denen, die an ihn glauben, seyn ihre Sünden vergeben, und dieselben fähig worden, die ewige Glückseligkeit zu erwarten: Kein anderer Weg sey endlich, die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen, als durch den Glauben an Jesum. Ich ziehe hier bloß die Lehre der Schrift zusammen, und beweise was sie ist, noch nicht aber, daß sie wahr sey.

v. Hallers Briefe.

L

Ich

Ich weiß wohl, und habe es oft bedauret, daß die Christen sehr oft sich unbequemer Ausdrücke bedienen. Gott ist gebohren, Gott ist gestorben, sind Worte, die entschuldigt werden können, aber deren zuerst in die Augen fallender Verstand höchst anstößig ist. Denn das oberste und unendliche Wesen hat keinen Anfang in der Zeit nehmen, noch gebohren werden können; und noch weniger ist es dem Leiden und dem Tode unterworfen. Jesus hat gelitten, hart, und unaussprechlich gelitten: sein dem Vater ergebener Willen hat so weit der Natur nachgegeben, daß er um die Erlassung von seinem Leiden gekämpft hat: blutige Thränen hat die entsetzliche Angst ihm ausgepreßt, unter der er so nah dem Erliegen war, daß ein Engel ihn stärken mußte. Dieses Leiden ist ein Geschäft eines Menschen, er der erschaffene allein giebt dem Leiden einen Zutritt. Auch sind es nur unvorsichtige Redensarten, was wir oben gemißbilligt haben; kein Christ, der Gott kennt, wird glauben, daß Gott gelitten habe.

Aber

U
fere h
der M
eifer
nicht
Fehler
was
unnöt
Gerec
zu ve
stes i
Die zu
ten d
stenthy
gestor

I
glaub
die a
gung
barum
Mit

Aber hier liegt die Schwierigkeit nicht. Unsere heutigen Weisen wollen nicht erkennen, daß der Mensch böse genug sey, einen grossen Strafeifer in dem Ewigen zu erweken. Sie wollen nicht zugeben, daß ein Wesen für des andern Fehler leiden, daß eine fremde Gerechtigkeit etwas für uns erwerben könne. Sie finden es unnöthig und widersprechend, daß die göttliche Gerechtigkeit ein Opfer fodere, um sich mit uns zu verfühnen. Diese Ableugnung des Verdienstes im Leiden Jesu ist die allgemeine Seuche, die zu unsern Zeiten das Christenthum auszurotten droht. Denn eigentlich ist doch das Christenthum der Glaube an Jesum, der für uns gestorben, und der unsere Gerechtigkeit ist.

Ich habe izund diejenigen zu bestreiten, die glauben, die Offenbarung sey wahr; denn wider die andern ist, wie ich vermuthe, zur Beruhigung der Uneingenommenen gezeigt, daß die Offenbarung das Wort der Wahrheit und Gottes ist. Mit den Bekennern der Offenbarung nun sollte

der Streit leicht seyn. Die Schrift ist wahr: das verdienstliche Leiden Jesu liegt in derselben so deutlich, daß es die allgemeine Absicht, der Geist, wie man es nennt, der Schrift ist. Wenn nun die Schrift die Wahrheit ist, so muß auch der Verdienst Jesu wahr seyn, und es ist ein wirklicher Umtrieb, in einem Theile eine Lehre anfechten zu wollen, die man im ganzen angenommen hat. Es ist nicht möglich, eine sehr gute Meinung von denjenigen zu hegen, die, was sie als heilig und göttlich erkennen haben, dann heimlich wieder als unrichtig, als der gesunden Vernunft widrig, laut oder leise verwerfen.

Doch die Wahrheit scheut sich nicht sich einzulassen: Ich werde meine Gründe vortragen, warum ich die Lehre vom Verdienste Jesu nicht nur für von Gott geoffenbart, sondern auch für angemessen, und den Begriffen gemäß finde, die ich mir von der göttlichen Gerechtigkeit und Güte mache.

Ich

Ich
wollen
derben
sey,
heit se
taufen
sehr m
denken
lichere
die S
Mittel
andern
ihre
umsche
massen
Bensp
ganz
werden
Böse
größer
Licht
hen

Ich will nicht so weit gehn, erweisen zu wollen, daß diese Weise, das menschliche Verderben zu bestrafen und zu vergeben, die einzige sey, die im Schatze der unumschränkten Weisheit sey vorhanden gewesen. Gott ist Herr von tausenden, von Millionen Welten, die einem sehr wahrscheinlichen Vermuthen nach auch Sitzender Wesen sind: Wir wissen, daß herrlichere Wesen sind, in welche zum Theil auch die Sünde durchgedrungen ist. Was Gott für Mittel brauche, diese andern Welten, und diese andern denkenden Wesen zu regieren, wie er ihre Fehler bestrafe, wie er sie zum Guten umschaffe, das ist mir nicht möglich zu muthmassen. Von dem einzigen uns geoffenbarten Beyspiele der Engel sollten wir abnehmen, daß ganz verschiedene Mittel von Gott gebraucht werden, seinen ewigen Abscheu wider das Böse zu zeigen: in diesem Beyspiele scheint eine grössere Staffel der Bosheit gegen mehreres Licht eine grössere Strenge von der göttlichen Gerechtigkeit zu fodern. Es ist uns

aber genug zu wissen, was unser, der Menschen, Verhältnis gegen Gott, und was dieses heiligen Wesens Maafregeln gegen uns seyn.



Drey

Gott
len,
de n
dir u
den
der
ahnd
gefal
die v
Herz
Hans
gessen
der



Dreyzehnter Brief.

Daß wir Böse, höchst verdorben sind, daß Gott die Sünde nicht anders als mit Widerwillen, und als etwas ansehen kann, das seine Gnade nicht verdiene, das habe ich gleich anfangs dir überschrieben. Daß also Gott unsere Sünden als der grossen Ordnung der Welt zuwider ansehe, daß er sie eben sowohl an uns ahnden müsse, als wie er am guten sein Wohlgefallen hat, das wiederhole ich nicht.

Nun war die Welt im Grunde verdorben, die vernünftige Verehrung Gottes verlohren, das Herz der Menschen seinen Trieben, und dem Hange seiner Lüste übergeben, die Ewigkeit vergessen, und ihr drohendes Bild aus den Augen der Sterblichen weggerückt. Alle Thaten der

Menschen waren Beleidigungen der göttlichen Gesetze, nicht des über ihre Bosheit zu hoch erhabenen Gottes, aber der auf die Natur der Dinge selber gegründeten Vorschriften, die den Werth jeder That, und jedes Gedanken, mit einer alles Irrthums unfähigen Richtigkeit bestimmen.

Alle Menschen, oder doch bey weitem die größte Anzahl, hatten sich also Gott mißfällig gemacht, und waren in den Stand gerathen, worinn die wesentliche Reinheit und Heiligkeit Gottes sie mißbilligen, und ihnen die Beweise seiner Güte entziehen mußte. Sollten sie nun alle ihrem Verderben, und den Folgen desselben, der unseligen Entfernung von der göttlichen Gnade, und den fortdaurenden Uebelthaten ewig überlassen werden, die der natürliche Ausbruch ihrer abgearteten Neigungen waren? das wollte die wesentliche Güte Gottes nicht. Sie übergab die weisern und vollkommnern Geister dieser unglücklichen Verlassung, vermuthlich weil kein Leib und keine Sinnlichkeit diese Geister von dem Gehorsamen

hofsam
sucht
G
sinnet
gestra
derspr
wie f
mißbi
Hölle
in ih
sündi
Ewig
ohne
Bos
Rich
gen
Bel
Best
meh
könn
als
beso
aufg

horsame abgelockt, und keine unvermeidliche Versuchung sie verleitet hatte.

Gegen die Menschen war Gott väterlich gesinnet. Aber wie sollten sie gerettet werden? Ungestraft so viele Bosheit zu lassen, wäre ein Widerspruch gegen die göttliche Natur gewesen, die wie sie innigst das Gute liebt, so gerecht das Böse mißbilligen muß, und Gottes Mißbilligung ist die Hölle. Hätte Gott eine lasterhafte Welt ewig in ihren Sünden fortdauern lassen, hätte er die sündigen Menschen hier und in der künftigen Ewigkeit der Herrschaft des Lasters übergeben, ohne Beweise seiner Ungnade gegen die thätige Bosheit zu geben, so wäre er nicht mehr der Richter der Welt gewesen, und seine vernünftigen Geschöpfe hätten bey ihrer Tugend keine Belohnung zu hoffen, bey ihrer Unart keine Bestrafung zu befürchten gehabt, ihn auch nicht mehr als die wesentliche Gerechtigkeit verehren können, und seine Gebote nicht mehr befolget, als bey deren Verabsäumung für sie nichts zu besorgen gewesen wäre. Alle Ordnung wäre aufgehoben, und der natürliche Zusammenhang

zwischen den guten Thaten der denkenden Wesen und ihrem Glücke, und zwischen ihren Uebertretungen und der Unseligkeit wäre zerrissen.

Sollten denn die Menschen durch Bestrafungen gebessert, und gezwungen werden, sich zu bessern? Wenn wir das Beyspiel der verstossenen Geister ansehen, so finden wir keine Spuren, daß ihr mit der Bosheit verbundenes Unglück sie gebessert habe. Wenn wir die Menschen ansehen, die unter göttlichen Strafen liegen, so finden wir sehr selten, daß diese Strafen ihren Willen mit einigem Bestande umwenden. Schon hier unter der tröstenden Hofnung eines Erlösers, bleiben die gefangenen, und ihre bürgerlichen Fehler büßenden Missethäter nur allzuoft ruchlos, und die Verzweiflung verbittert ihre Bosheit. Die Krankheiten machen zuweilen unter den Vermahnungen der Diener der göttlichen Gnade einen Eindruck, der aber sich sehr bald verliert, sobald das drückende Joch von dem Nacken weggerücket ist. Die Strafen sollten nicht ewig seyn, denn sie sollten den Menschen umschaffen. Wie sollten denn zeitliche

liche

liche
viele
Men
Die
unent
bleib
die
die
gen
foder
zens
die
der
daß
ewig
die
der
und
wä
Ger
hät

liche auf zehn Jahre, und wären es eben so viele Jahrhunderte, eingeschränkte Strafen des Menschen Gehorsam auf die Ewigkeit versichern, die allemal gegen die Dauer dieser Strafen ein unendliches gegen ein unendlich kleineres endliches bliebe? Würden nicht selbst unter den Strafen die Ungeduld, das Murren, der Aufruhr gegen die göttlichen Gerichte, neue Beleidigungen gegen die göttlichen Gesetze seyn, neue Strafen erfordern? Unsere Kenntniß des menschlichen Herzens läßt uns nicht hoffen, daß die Bosheit durch die Strafen zur Tugend werden könne, und Gott, der uns am besten kennt, war noch gewisser, daß diese zeitliche Hölle durch ihre Folgen die ewige geworden wäre.

Könnte die göttliche Gnade nicht unmittelbar die verfinsterten Seelen durchdringen, das Licht der Weisheit und der Tugend in uns entzünden, und uns zu neuen Menschen machen? Zuförderst wäre auf diese Weise der obersten Gerechtigkeit kein Genüge geschehen. Andere vernünftige Geschöpfe hätten auf die Uebertretung der Gesetze Gottes

die

en Wesen
Uebertre-
n.
Bestrafun-
sich zu
erstossenen
ren, daß
k sie ge-
ansehen,
nden wir
illen mit
ter unter
bleiben
ehler büß-
und die
ie Krank-
hnungen
Eindruck,
das drü-
st. Die
e sollten
enn zeit-
liche

die größte Belohnung ohne einiges Zeichen seiner Mißbilligung folgen gesehen, und wiederum wäre der Zusammenhang der bösen Thaten, und ihrer natürlichen Folge, des göttlichen Mißfallens, zerrissen worden. Zudem so handelt Gott mit uns als mit freyen Geschöpfen. Er umstråmet uns mit den heilsamen Råthen seiner Gnade, aber er läßt uns die Freyheit zu widerstehn; und ohne diese Freyheit wären wir ein Widerspruch, denkende Geschöpfe, die wie die undenkenden durch die Obermacht einer fremden Bewegung beherrschet würden, und kein Eigenthum an ihren Thaten behielten.

Es ist mehr: Entweder mußte der Mensch ein blosses Werkzeug seyn, das willenlos den göttlichen Eindrücken folgete, oder es würden auch bey dem verbesserten Zustande des Herzens, dennoch immer eine Menge von Unvollkommenheiten geblieben seyn, die nicht zugelassen hätten, daß wir Gott vollkommen gefällig, und von allen Strafen losgezählt hätten bleiben können. Denn Gott handelt nicht gegen uns, wie ein irdischer König,

König,

König
schuld
noch
würde
mene
jenig
das
trift
bleib
kom
und
fällig
Herz
Miß
wäg
Wel
des
lung
ben
also
wür
unte
und

König, der viele Versehen, und selbst Laster entschuldigt, und die brauchbaren Unterthanen dennoch liebt, und belohnet, weil er niemand finden würde, der ihn bediente, sobald er eine vollkommene Reinigkeit erfoderte; er begnügt sich, diejenigen zu erheben und zu belohnen, bey denen das Gute das eingemischte Laster in so weit übertrifft, daß sie doch ihr Amt zu verrichten tüchtig bleiben. Ich habe es schon gesagt, Gott ist vollkommene Ordnung, vollkommen ist sein Gewicht und sein Maaß. Kein böser Gedanke, keine gesällig angehörte Begierde kann in des Menschen Herzen aufsteigen, daß nicht eine angemessene Mißbilligung das Gewicht des Bösen sogleich abwäge, und in der grossen Rechnungstafel der Welten, in das Buch der Strafen, den Werth desjenigen eintrage, das in das Buch der Handlungen auf die Tafel der bösen Thaten angeschrieben worden ist. Die besten der Menschen würden also nach ihrer Unvollkommenheit wechselseitig Vorwürfe der Gnade, und der Ungnade Gottes, und unter beständigen Abwechslungen von Bestrafungen und Belohnungen bleiben.

Ich

Ich werde, zumal zu unsern Zeiten, vielleicht zu streng scheinen, aber ich rede es mit der Schrift. Der Mensch ist in diesem Leben einer echten Tugend unfähig. Selbst in dem Volke, das unter der Leitung der Gnade stand, war die Gerechtigkeit der Sterblichen ein Kleid, das mit demjenigen besudelt war, was nach den Sitten für das Unreinste gehalten wurde. Und vielleicht ist diese Unvollkommenheit ein Mittel, noch grössere Uebel zu verhüten. Alle andere Laster werden vermuthlich im Grabe bleiben müssen; in die Ewigkeit kann die Liebe zur Wollust, und der Geiz nicht übergehn, weil zu jener keine reizenden Glieder, zu diesem keine Hoffnung um ein Metall unsern Willen zu vergnügen übrig seyn wird. Aber ein grösseres Laster ist der Seele eigen, und geht mit ihr in die Ewigkeit über. Dieses Laster hat die Seraphinen angesteckt, und unter den vollkommenen Gerechten einen Aufruhr erweckt, es ist der Hochmuth. Die menschliche Tugend, so unvollkommen sie ist, besleckt sich überaus leicht mit dieser Sünde, die vor allen andern Gott mißfällig seyn muß, die über alle
andern

andern
de.
eigener
und b
nur a
Senec
den M
den si
Aber
Christ
allzuof
Guten
D
ist da
übrig
lus e
wiede
und
also
flekte
vielle
in de

andern uns auch im Himmel elend machen würde. Der Hochmuth ist ein Gefallen an seiner eigenen Vollkommenheit: er rechnet mit Gott, und bleibt ihm nichts schuldig. Lächerlich, aber nur allzutraurig ist es, wann man bey einem Seneca den Stolz sieht, mit welchem die elenden Menschen wegen einiger bürgerlichen Tugenden sich über die göttliche Natur selbst erhuben. Aber auch in der verbesserten Kirche, in den Christen, in den wahren Christen, hängt nur allzuoft dieser schwärzeste Fleken dem übrigen Guten an.

Den Hochmuth im Menschen zu dämpfen, ist das traurigste aber kräftigste Mittel, seine übrige Unvollkommenheit. Gott wollte am Paulus eine solche Unvollkommenheit auch auf sein wiederholtes Gebet hin nicht heben, er sollte schwach und der Gnade bedürftig bleiben. So wie es also unmöglich ist, daß der Mensch eine unbesleckte Gerechtigkeit selbst erlangen könne, so ist es vielleicht der grossen Absicht Gottes gemäß, ihn in der Demuth zu halten. Erst alsdann wird
seine

seine Gerechtigkeit mit dem Siegel der Gottheit versichert, wann er im grossen Gerichte gerechtfertigt, und im Anschauen Gottes in das Licht eingesunken ist, vor dem keine Finsternis bleiben kann.

Aber ein anderes Mittel, den Menschen in der Demuth zu erhalten, lag in dem Entwurfe eines leidenden Versöhners. Der Mensch sollte gerettet werden, nicht aber durch seine eigene Gerechtigkeit, sondern ohne Verdienst durch die Erlösung, die durch Jesum geschehen ist. Er soll durch den Glauben gerecht werden, und nicht durch die Erfüllung des Gesetzes. Dieses ist die allgemeine Lehre der Offenbarung, und zumal des Paulus — und der Heiland selbst wiederholt: ohne mich könnet ihr nichts thun. Das ist das ewige Leben, an den glauben *), den Gott gesandt hat. Der aus Gnaden durch eine fremde Genugthuung gerechtfertigte Mensch hat also keinen Anlaß mehr zum Stolze, und zum Erheben seiner selber **).

Der

*) Röm. III. 21, 24, 25, 26.

**) : : : 27.

trieb
sten:
herrf
ferst
gierd
tere
das
te.
Stel
den
Delt
ses
betri
klagt
schw
so n
wuf
gelie
Mis
den
v

Der von Gott erwählte Weg war den Grund-
 trieben des menschlichen Herzens am angemessen-
 sten: es wird durch Furcht und Hoffnung bes-
 herrscht. Ohne Hoffnung wird die Bosheit äuf-
 serst böse, ohne Furcht kennen die sinnlichen Bes-
 gierden keine Schranken. Gott erweckte die letz-
 tere durch die Strenge, mit welcher der Mittler
 das Mißfallen Gottes an der Sünde fühlen muß-
 te. Ich habe es schon gesagt, hier ist aber die
 Stelle, es zu wiederholen. In den letzten Stun-
 den seines Lebens, in der ängstlichen Nacht am
 Delberge, versank der Mittler unter der Last dies-
 ses Mißfallens, seine Seele war bis in den Tod
 betrübt. Am Kreuz und in der körperlichen Pein
 klagte er, er sey von Gott verlassen. Unendlich
 schwer muß das Leiden gewesen seyn, das einen
 so willigen Geist erdrückte, der von sich selber, be-
 wußt des ihn erwartenden Leidens, sich in dasselbe
 geliefert hatte.

Diese so unerträgliche Schwere des göttlichen
 Mißfallens an der Sünde rechtfertigte Gott in
 den Augen aller denkenden Geschöpfe. Sie sa-

v. Hallers Briefe.

M

hen

hen alle, daß der Richter der Welt das Böse ernstlich verabscheuet, daß er den Sünder nicht ohne Bestrafung loszählet, daß ein gleiches Verhältniß zwischen den Forderungen seiner Gerechtigkeit und der Gnade wesentlich herrschen muß. Die billigste Furcht muß die Menschen befallen, wann sie sehen, daß die Strafe ihrer Uebertretungen unvermeidlich ist, daß sie einem durch die bewohnende Gottheit gestärkten, seiner eigenen Sünden wegen vollkommen ruhigen, freywilligen Bürgen so hart fiel. Sollten sie nicht sich scheuen, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, der gegen das Böse ein verzehrendes Feuer ist, und der Sünden der Menschen in dem eingebornen Sohne seiner Liebe nicht schont.

Auch bey dem wieder hergestellten Frieden Gottes mit den sündlichen Menschen bleibt der natürliche Eindruck, den das Leiden des Heilandes machen muß. Nur unter den Bedingungen des Glaubens und des Gehorsams genießen wir der ertheilten Vergebung, die eine Folge der befriedigten Gerechtigkeit Gottes ist. Sobald wir

diese

diese Bedinge nicht erfüllen, sobald wir mit thätigem Glauben uns der ausgesprochenen Verzeihung nicht theilhaftig machen, und mit neuem Aufruhr gegen die unveränderlichen Geseze uns auflehnen, die das Böse verbieten, und das Gute von dem Menschen fodern, so verlieren wir die durch den Heiland erworbene Begnadigung, und fallen wiederum unter die Ahndung, deren Strenge an Jesu Leiden bekannt gemacht worden ist.

Aber die Wirkung dieser Furcht wird auch durch die gegründete Hofnung unterstützt. Es ist nicht mehr so unmöglich, selig zu werden. Gott ist versöhnt, er sieht die Sünde der Welt als getilget an. Seine Gnade umleuchtet uns wiederum mit den Einflüssen, die derjenige gefühlt zu haben bezeugen wird, der nicht eigenwillig sie von sich gestossen hat. Eben der Heiland, der unsere Schuld getragen und abgezahlt hat, eben er ist auch gen Himmel gestiegen, er verspricht uns seinen Beystand, er zeichnet die seligen Wohnungen derjenigen aus, die ihm folgen. Gottes Gedanken gegen uns sind geoffenbart,

bart, der Weg ist gebahnet und bekannt gemacht, der zum Heile führt, die Bedinge sind eröffnet, die Mittel uns mitgetheilt, zu der Uebereinstimmung mit den Vorschriften Gottes zu gelangen, die uns ihm gefällig macht, und sein Beyfall ist die Seligkeit.

Wir kennen nun die Wichtigkeit der Ewigkeit, wir wissen aus dem unzweifelbaren Zeugnisse des aus der Ewigkeit an uns Abgesandten, daß unser Leben unvergänglich ist, daß eine vor allem Wechsel gesicherte Glückseligkeit auf die Treue folgen wird, die wir in unsern kurzen irdischen Probejahren bezeigen werden. Aber auch der Ernst Gottes ist uns nun bekannt, den der Mittler an unsrer statt so schmerzlich empfunden hat, und der ewiglich uns in den Zustand setzen wird, der einem Geschöpfe gebührt, das Gott mißfällt, und das eben so sehr den Eindruk seines gränzenlosen Widerwillens fühlen muß, als herrlich die Seligkeit desjenigen ist, der in Gottes Gnade steht. Es bleibt nun kein vernünftiger Zweifel übrig: Wir sehen nun die zwey Wege vor uns, davon

davon

davon. der eine denen sinnlichen Begierden mühsamer, durch die Gnade aber erleichtert wird, uns zu einer unvergänglichen Wonne führt; und der andere durch eine kurze Reihe sinnlicher Genüsse in ewiges Unglück stürzt. Solche Beweggründe kennt kein Volk als die Christen mit wahrer Ueberzeugung. Und unter den Christen kann sie der gemeinste Mann mit einer feurigen Gewisheit kennen, gegen welche die Vermuthungen aller Weisen kalte Schatten ohne Kraft und Feuer waren. Ein jeder Christ kann die Offenbarung lesen, er kann in die Geheimnisse frey einsehen, die vor der Ankunft des Mittlers der Welt verborgen waren, und die tägliche Erfahrung bezeugt es uns, du weißt es meine Geliebte selbst, daß unter den ungelehrten, den ihre tägliche Nothdurft mühsam verdienenden, noch ein Eifer, ein Gefühl der Religion, eine Freudigkeit im Leben und im Tode gefunden wird, die in keinem Herzen feimt, das nicht von dem Lichte durchdrungen ist, womit Jesus uns vorgeluchtet hat.

Unsre Welt scheint ein Schauplaz zu seyn, wo die Schwachheit des aus Erde gebildeten Menschen durch die überwiegende Gnade Gottes zurechtgebracht werden sollte. Sündlich, blind, durch heftige Triebe der Sinnlichkeit in die Irre gelenkt, sind wir alle verleitete Schaafe, des wahren Weges unkundig, und auf tausend unbeständigen Abwegen zerstreut, unfähig uns selber zu führen. Aber der grosse Hirt erscheint, er ruft die verirrtten, er trittet voran, er leitet sie auf der Strasse zu seinem, zu unserm glükfeligem Vaterlande. Unsere Schuld, die keiner von uns bezahlen konnte, ist bezahlt, wir treten neugeboren ein Leben an, dessen Anfang die wiederhergestellte Unschuld ist. Die Gerechtigkeit hat ihr Recht am Leiden des Mittlerß bewiesen, die Gnade übernimmt nunmehr die Herrschaft über die versöhnten Menschen.

Dieses ist, was meine Muthmassungen über die grossen Beweggründe sind, die das oberste Wesen vermocht haben, uns einen Mittler zu geben, und durch sein Leiden sich mit uns zu versöh-

versöhnen. An diesen Muthmassungen kann etwas irriges seyn, denn es ist dem Menschen allzuschwer, die Geschäfte der Ewigkeit zu beurtheilen. Aber wahr ist es, und ewig unveränderlich wahr, daß es Gott gefallen hat, einen versprochenen Mittler, durch die Propheten angesagt, mit der Gottheit auf eine unbegreifliche Weise vereinigt, zur bestimmten Zeit in die Welt kommen zu lassen, wo er nicht nur die Wahrheit und die Rathschläge seines Vaters zu unserm Heile verkündigt, sondern für uns gelitten hat, wo er für uns gestorben ist, der Gerechtigkeit des Höchsten durch sein freywilliges Leiden genug gethan, und der Gnade den Weg eröffnet hat, wiederum mit uns, wie mit unschuldigen Geschöpfen, zu handeln.

Dieses ist der Inbegrif der Offenbarung. Man sieht nun sehr leicht, wie sehr es nöthig gewesen sey, einen unsündlichen Mittler zum Versöhnungsoffer zu bilden. Denn ein sündlicher Mensch hätte für sich selber zu leiden gehabt, und wir haben keine Ursache zu glauben, daß das

bloffe Leiden eines Menschen auch nur für ihn selber genug thun könne; für die Sünden anderer aber ist es gewiß genug, daß er nichts thun kann. Er steht als ein Sünder selber in der Ungnade Gottes; er ist selbst eines Gnadenmittels bedürftig, die Vergebung zu gewinnen.

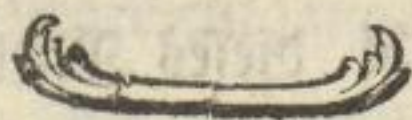
Aber Gottes weise Gnade half, wo endliche Weisheit nicht helfen konnte. Er erhöhete die Person des Mittlers durch die beywohnende Gottheit: durch die unendliche Hülfe wurde Jesus vollkommen gerecht, und der Sünde unfähig. Ein freywilliges Opfer für die Sünden der Welt war nunmehr unbeslekt, und es konnte von der vollkommenen Gerechtigkeit angenommen werden. An dem, der ohne Schuld war, zeigte Gott, was die Sünde verdiente, und gab allen Welten und allen Zeiten ein Maas, woran sie die Größe seines Widerwillens gegen das böse erkennen konnten. Ohne einen Ueberfluß der göttlichen Güte wäre es nicht möglich gewesen, daß die schuldigen Geschöpfe der Strafe entgangen wären. Aber Gott begnügte sich, die Gerechtigkeit zu retten,
die

die jede That nach ihren Verdiensten ansieht, und nahm das Leiden eines durch seine Mittheilung erhabenen Mittlers als die Genugthuung an, die kein Sterblicher hätte geben können. Hier liegt vermuthlich der zweite Grund, warum ein Gottmensch ausgewählt wurde, unser Bürge zu seyn. Nicht daß Gott am Leiden des Menschen Jesu habe Theil nehmen können, ich warne nochmals vor einem sich einschleichenden Begriffe: nur daß die Unschuld und die Würde des leidenden Bürgen durch die beywohnende Gottheit bis zu einem Gleichgewichte gegen die unendliche Last unsrer Schulden erhoben wurde.

Ich lasse mich in die Einwürfe der grüblenden Zweifler nicht ein, die einen Mittler nicht annehmen, noch zugeben wollen, daß wir durch eine fremde Gerechtigkeit freygesprochen werden können. Einen Theil der Gründe, die Gott einen Mittler für uns annehmen zu wollen bewegen haben, sehe ich, und viele Vortheile leuchten mir bey der Wahl dieses Mittels der Begnadigung ein. Aber wenn wir auch nichts einsähen,

so würden wir uns doch bescheiden, daß wir Gottes Rathschläge nach unsern menschlich gesinnten Begriffen nicht beurtheilen, und glauben sollen, wann derjenige gesprochen hat, von dem wir uns überzeuget haben, daß er weder irren noch betrügen kann.

Es scheint auch, man vermenge hier zweyerley Begriffe. Nicht der sündliche Mensch wird den Tod des Mittlers Gott gefällig, dieweil er sündlich bleibt: sondern dieser Tod macht nur den sündlichen Menschen zum Vorwurfe der göttlichen Gnade, zu dem Endzwecke, daß er durch die von der Gnade angezeigten und unterstützten Mittel aufhöre, der Sünde zu dienen, und daß im Stande des Gehorsams gegen Gott, auch die überbleibenden, und vom Zustande eines endlichen Erdebürgers unzertrennlichen Schwachheiten ihm nicht angerechnet werden. Durch den Rath der Erlösung wird der Mensch umgebildet, und tritt in den Stand zurück, in dem die göttliche Erbarmung ihn annehmen kann.



Bierz



Bierzehnter Brief.

Freudig laßt uns, meine Geliebte, die allgemeine Vergebung genießen, die Gott verkündigen wird; freudig laßt uns die Gnade verehren, die ein Lösegeld für uns hat ausgefunden; freudig laßt uns auf dem Wege wandeln, den Jesus uns vorgegangen ist; freudig laßt uns die kurzen Leiden dieses Lebens, und die Drohungen des nahen Todes überstehen: denn der Trost ist gefunden, der im Leben und im Sterben uns aufrichten kann, durch den wir frolockend uns der Ewigkeit nähern sollen.

Wir fühlen unser Verderben, wir empfinden, sobald wir uns selber nicht niederträchtig schmeicheln

cheln wollen, die Anhängigkeit an unsern eigenen Willen, und den Ekel gegen die Unterwerfung, der bey einem geringen Bürger der Welt so ungeziemend ist. Die Last der Ketten der körperlichen Triebe liegt schwer auf uns, die Triebe die zu dem kurzen Leben der Zeit gewidmet sind, verbreiten sich über unsre ganze Seele, und verdrängen die Sorge für das Ewige. Die Trokenheit in unsrer Liebe gegen einen uns errettenden Heiland, die heimlich knechtische Furcht wider einen allzuheiligen Gott, liegen im tiefesten Grunde unseres Herzens verborgen. Alles erinnert uns an die Schwachheit unsrer Kräfte, an den Anstand der Demuth bey einem wirklich so niedrigen und fehlbaren Geschöpfe.

Alle diese Empfindungen sind bitter, sie sind aber heilsam, sie führen uns nicht mehr zur Verzweiflung. Dahin würden sie uns stürzen, wenn wir einerseits unser Unvermögen uns aus dem Verderbnisse zu retten, und andererseits die Grösse und die Heiligkeit des Richters erwögen, dem wir nothwendig mißfallen müssen, dessen

Miß-

Mißfallen ewig, und die Vollkommenheit der Unseligkeit ist.

Aber Gott hat seine Gesinnungen gegen uns geoffenbart. Die sicherste Hofnung strahlt über uns, wir können ewig glücklich seyn: selbst unser niemals auszurottendes Verderben kann uns nicht an der Seligkeit verhindern. Für unsere Unvollkommenheiten hat die göttliche Güte eine Genugthuung angenommen.

Ich werde mit meiner Geliebten nicht von den schweren Fragen handeln, die über unsere Freyheit entstehen. Sie ist ein unbegreifliches Geheimniß. Die Weisen dieser Welt finden Gründe, alle Freyheit aus der Welt zu verbannen, weil alles an einander gekettet, und der Grund meines Entschlusses in den vorhergehenden Begebenheiten liegt. Aber unser Gefühl widersteht dieser Scharfsinnigkeit. Wir fühlen, daß wir uns entschliessen, daß wir den körperlichen Trieben nachhängen, daß wir aber ihnen auch widerstehen können. Ich beruffe mich auf
die

die Erfahrung; keiner dieser Triebe ist so heftig, daß die Erinnerung eines gegenwärtigen Gottes, daß ein Gebet ihn nicht dämpfen könne: Wir haben die leidige Freyheit, die Ewigkeit aus den Sinnen zu schlagen, wir haben aber auch das Vermögen, uns die Wichtigkeit derselben vorzustellen. In dem Gebrauche der Freyheit, unsere Aufmerksamkeit auf einen jeden Gegenstand zu leiten, liegt das Mittel zu unsrer Verbesserung.

Laßt uns die Zeit anwenden, sie ist der Preis der Ewigkeit! Behalten wir vor den Augen die strafbare Eigenschaft der Sünde, die ewig Gottes Gutheißung von uns abhält, die ewig seine Mißbilligung verdienet! Erwegen wir den unsäglichen Werth der Ewigkeit, den uns der Heiland zuerst deutlich bekannt gemacht hat! Die kindischen Eigennutzen eines Augenblicke dauernden Lebens müssen vor der Größe des Unendlichen verschwinden.

Ber

Vergessen wir niemals, daß die Ewigkeit der einzige wahre Zweck des Menschen, seine einzige ernstliche Angelegenheit ist. Folgen wir doch der Lichtsäule, die uns dahin leitet. Die Gebote Jesu zeichnen den sichern Weg aus; wer wollte so thöricht seyn und einen andern wandeln?

Wir haben unser natürliches Verderben erkannt, wir haben eingestanden, daß es uns zum Untergange führt, wir sind überzeugt, daß bey Jesu Worte des ewigen Lebens sind: die laßt uns mit inniger Theilnehmung täglich betrachten, täglich uns einprägen, uns mit dem Lichte durchdringen, daß er aus der Ewigkeit auf die Erde gebracht hat.

So wie wir unendlich viele Dinge nicht wissen, so kennen wir auch nicht genau die metaphysische Weise, wie die göttliche Gnade uns erleuchtet, wie sie auf uns wirket. Niemand aber wird ernstlich sich Gott ergeben, der die

Wir

Wirkung der Gnade nicht eben so entscheidend empfunden habe, wie er die Triebe der Sünde gefühlet hat: wer meine Gebote thut, wird fühlen, daß ich von Gott kam, sagte der Heiland. Das Feuer, womit die Gnade unsere Triebe zur Besserung beseelet, die Flammenschrift, womit sie die Erkenntnis unsrer Unwürdigkeit in das Herz gräbt, das brennende Verlangen nach dem Gefühle der göttlichen Begnadigung, sind Empfindungen, deren der Mensch bey allem sittsamen Genusse seiner Vernunft vollkommen fähig ist. Ich bin also versichert, daß wir an der Gnade einen allmächtigen Helfer haben, der uns von den Ketten der Sünde losmacht, und uns zu höhern Absichten erhebt.

Die Weise der Mitwirkung der göttlichen Gnade mag nun für uns ein verdecktes Geheimnis seyn, so ist sie doch eine geoffenbarte Wahrheit. Die Dunkelheit, die bey der Art ihrer Thätigkeit übrig bleibt, entsteht aus unsrer Un- erfahrenheit in den Gesetzen der Geisterwelt.

Wir

Wir kennen die Weise nicht, wie ein Stein den andern bewegt, wie sollten wir die Weise einsehn, wie ein Geist auf den andern wirke? Und vielleicht wäre es ein Zwang, der unsere Freyheit vernichtete, wenn wir die Wirkung der Gnade allzudeutlich empfänden. Der Rath des Heilandes ist aber zu unsrer sichern Leitung genugsam: Forschet in der Schrift, glaubet an mich, haltet meine Gebote, sie sind leicht: das übrige wird Gott thun. Die Gebote werden uns leicht werden, wann wir mit der Größe der Ewigkeit recht bekannt worden sind. Was kan uns dieses ızige Leben versprechen, das in die geringste Vergleichung mit den Angelegenheiten der Ewigkeit komme? Die Christliche Religion giebt nicht nur Beweggründe zur Tugend, sie giebt, was kein Mensch geben könnte, die Kraft, ihren Geboten zu gehorchen.

Gedemüthigt, aufgemuntert, abgeschreckt,
mit hohen Versprechungen angefrischt, betreten
v. Hallers Briefe. N wir

entscheidend
der Sünde
wird füh
der Heiland.
unsere Triebe
schrift, wo
würdigkeit in
langen nach
igung, sind
bey allem
vollkommen
daß wir an
elfer haben,
de lösmacht,
er göttlichen
ektes Geheim
barte Wahr
er Art ihrer
us unsrer Un
Geisterwelt.
Wir

wir den Weg, der für unsere Kräfte und für unsere Triebe auß weiseste gebahnet ist: hinter uns eine von Gott und der Seligkeit abführende Herrschaft des Lasters, vor uns ein überschwänglich belohnender Gott, der mit unverwelklichen Palmen die Siege belohnt, wozu er selbst die Kraft gegeben hat. Für den guten Fortgang unsrer Bemühungen können wir ohne Sorge seyn. Unbekümmert für entfernte Prüfungen, begnügen wir uns, den gegenwärtigen Augenblick, die in unsern Händen lauffende Stunde wohl anzuwenden. Die Mittel des Heils, die Lebenskraft der heiligen Schrift, die Predigten Jesu sind in unsrer Macht. Allgemach werden wir dem Hafen näher kommen, und von Stunde zu Stunde minder vom Anfalle unseres Verderbens leiden, bis daß wir in der Ewigkeit anlangen, wo kein Irrthum mehr möglich ist.

Weisere Menschen, Männer die glücklich genug sind, einen grössern Theil ihres Lebens den
wicht-

wichtigsten unter allen Wahrheiten zu leihen, könnten diese Vorstellungen bündiger, schlußiger, lebhafter vortragen. Nimm du, meine Geliebte, sie von deinem dem Grabe sich nähernden Vater, als die reichste Gabe seiner Liebe an, die er vollkommener geben würde, wenn sein Vermögen grösser wäre. Sie ist die Frucht seines Nachdenkens, seiner uneingenommenen Bestrebung nach der Wahrheit, seiner zwingenden Ueberzeugung. Auch er, dein Vater hat gezweifelt, hat geirrt, sein Herz, hat gewünscht, daß Gott nicht so heilig, daß die Sünde nicht so verwerflich wäre. Auch er ist verdorben, er ist ein Knecht der Sünde gewesen. Aber Gottes Gnade hat ihn ergriffen, er sieht nunmehr ohne feiges Zittern sein naheß Grab, er sieht jenseits desselben die Hofnung, die ihm zur Ewigkeit winket, zu welcher weder der Tod durchdringen, noch die Sünde sich mehr einen Weg bahnen kann. Unschuldiger, minder tief in die Wege des Lasters verirrt, wird dein lenksames Herz den Weg zur Seligkeit noch leichter finden, und

du wirst zu der bestimmten Zeit deinen Vater
in den Gegenden wieder antreffen, wo weder
das Gefühl unsers Verderbens uns schamroth
macht, noch die Leiden der Zeit uns Thränen
auspressen.



inen Vater
wo weder
schamroth
als Thränen

Handwritten scribble







